

9100 mit

314  
Plantenbuch

Dv 681

## BËITRAG ZUR GESCHICHTE DES SCHIERLINGS UND WASSERSCHIERLINGS.

Von

Albert Regel.

### I. Die Ueberlieferung.

Der *deutsche Volksglaube* stellt sich den Schierling als die grauenerregende Giftpflanze vor, welche von allen lebenden Wesen gemieden wird. Nur die Kröte soll gerne darunter sitzen, um Gift einzusaugen, und in Deutschland wie in Norwegen herrscht die Meinung, dass die Ziegen den Schierling und Wasserschierling ungestraft naschen dürfen. Nach *russischem Volksglauben* ist der Wasserschierling den Rindern unschädlich.

Bei Zacutus Lusitanus wird eine Stelle aus dem—seitdem fast ganz verlorenen— Werke Theophrasts über die Thiere angeführt, welche den *ägyptischen Priestern* eine sinnenfeindliche Anwendung des Schierlings zuschreibt: *si modica cicutae sorbitione Aegyptorum sacerdotes se impune castrabant*. Der heilige Hieronymus weiss dagegen, dass dieser Gebrauch noch in seinen Tagen von den *athenischen Hierophanten* geübt werde: *Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae sorbitione*



solitos castrari et, postquam in pontificatum fuerint allecti, viros esse desinere. Die Jünglinge nahmen geringe Gaben, um im Mannesalter zur oberpriesterlichen Würde der unterirdischen Ackerbaugötter vorbereitet zu sein. Einige Schriftsteller der letzten Jahrhunderte, so Zachias und Garidel, scheinen bei Hieronymus von ägyptischen Priestern gelesen zu haben. Den ägyptischen Priestern wird jedoch allgemein die Anwendung des Bilsenkrautes zur Bekämpfung des Typhon anheimgegeben. Aehnliche Wirkungen wie diejenige des Schierlings waren vielleicht noch früher der Giftpflanze ἀκόνιτον zugeschrieben worden, deren einmalige Berührung die Kraft des Hokens ertödteten sollte. Eine solche Zusammenstellung liegt in der Angabe des Athenaeus, dass der Schierling bei der Bithynerstadt Heraklea wachse: ἐν τόπῳ Ἀκοναίς ὅστι περὶ Ἡρακλείαν. Nach Heraklea versetzt Plinius den Eingang der Unterwelt und Ovid erzählt das Aconitum sei aus dem Schaume des Cerberus aufgeschossen, als ihn Hercules gefesselt habe, wogegen Ausonius es aus dem Blute des gemarterten Prometheus entspriessen liess. Die Uebereinstimmung mit der Akonitsage ist noch weiter durchzuführen. Während Ovid den Aegeus dem unerkannt heimgekehrten Theseus auf Anstiften der Medea das pontische Aconitum reichen, die von der Zaubereirin hintergangenen Peliaden aber ihren Vater mit einem Schlaftrunke betäuben und enthaupten lässt, berichten die ethischen Aristotelesbücher, dem *Pelias* sei von den Töchtern Schierling als vermeintlicher Verjüngungstrank kredenzt worden: ἐπίστε γὰρ οἶδε μὲν ὅτι πατήρ, ἀλλ' οὐχ' ἵνα ἀποκτείνῃ, ἀλλ' ἵνα σώσῃ, ὡσπερ καὶ Πελίαδες, ἦτοι ὡς τόδε μὲν πόμα, ἀλλ' ὡς φίλτρον καὶ οἶνον· τὸ δὲ ἦν κώνειον — bisweilen weiss man, dass es der Vater ist, aber nicht, auf dass er getödtet werde, sondern gerettet,



wie auch die Peliaden wussten, dass es ein Trank sei, jedoch ein Liebestrank und Wein; es war aber Schierling.

Die ersten historischen Zeugnisse über den Schierling tragen gleichfalls einen mythischen Charakter. Nach der Behauptung des Plinius soll *Pythagoras* (540 — 500 v. C.) beobachtet haben, dass während der Blüthezeit der fabelhaften *Aproxis*, des Getreides, des Veilchens und des Schierlings bereits überstandene Krankheiten nachgeföhlt würden: *si qui morbi humano corpori acciderint, florente aproxi quamvis sanatos admonitionem eorum sentire, quoties florere eam contigerit, et frumentum et violam et cicutam similem conditionem habere.* Dierbach hat in seiner mythologischen Flora aus der zweiten Auflage von Sprengels Geschichte der Medizin die Angabe geschöpft, die Athener hätten den kranken *Aristides* († 468 v. C.) im Tempel des Aesculap mit Schierling behandelt. Es ist möglich, dass aus dem Dienste des ziegengesäugten Aesculap die Lehre entstanden ist, welche den Schierling mit der Ziege befreundet, wie sie zuerst bei den Römern aufgetreten ist. Jedenfalls war das Bilsenkraut, dessen Gebrauch gleichfalls mit dem Schierlinge vermenget worden ist, und dessen Wirkung sich auf eine ähnliche Weise äussert, in Griechenland der heilenden Kraft des Herakles geweiht, welcher die Eigenschaften des Aesculap und des ägyptischen Herakles in sich aufnahm. Dem Philosophen *Demokrit* (460 — 360 v. C.) wird eine landwirthschaftliche Schrift *Geoponica* zugeschrieben. Plinius behauptet, er habe eine Maceration von Lupinusblumen in Schierlingssaft zum Roden des Waldes empfohlen: *Silvae extirpandae rationem Democritus prodidit lupini flore in suco cicutae una die macerato sparsisque radicibus.*



Nach *Hippokrates* (460—377 v. C.?) wird eine Schrift über die Natur des Weibes benannt, welche wahrscheinlich in eine frühere Zeit hinaufreicht. Die Periode des Weibes hervorzurufen, sollen drei Prisen Schierling mit Wasser gegeben werden: κώνειον ὅσον τρισὶ δακτύλοισιν ἐν ὕδατι διδου πίνειν. Da diese Stelle mit der späteren Schierlingslehre nicht übereinstimmt, hat der Theophrastausleger Bodaeus van Stapel die anregende Wirkung auf das Geschlechtsleben des Weibes dem κύμινον zuzuwenden wollen. Erst eine genauere Betrachtung der Lehre Theophrasts kann über das zusammengesetzte Gift aufklären, welches nach seinem Berichte *Thrasyas von Mantinea*, ein Rhizotom des fünften Jahrhunderts, zubereitet hatte.

Im Jahre 471 v. C. vergiftete sich der flüchtige *Themistokles* zu Magnesia, um den Persern nicht gegen sein Vaterland beistehen zu müssen. Plutarch erzählt, er habe Ochsenblut getrunken, welches als giftig galt. Einige, fügt er hinzu, glauben an ein schnelltödtendes Gift. Ohne triftigen Hinterhalt dachten die Plutarchausleger an den Schierling. Thukydides und Cornelius Nepos lassen Themistokles an einer Krankheit sterben. In unzuverlässiger Weise berichtet Aelian, dass Schwelgerei und Gutleben den *Perikles*, den *Kallias*, Sohn des Hipponikos, und den *Nikias von Pergasa* in Armuth gebracht habe. Als ihnen darauf das Geld ausging, tranken sich die Dreie den Schierling als letzten Trank zu, indem sie gleichsam vom Gastmahle weg zur Unterwelt schritten: ὅτι Περικλέα καὶ Καλλίαν τὸν Ἰππονίκου καὶ Νικίαν τὸν Περγασῆθεν τὸ ἀσωτεύτεσθαι καὶ ὁ πρὸς ἡδονὴν βίος εἰς ἀπορίαν περιέστησεν· ἐπεὶ δὲ ἐπέλιπε τὰ χρήματα αὐτοῖς, οἱ τρεῖς κώνειον τελευταίαν πρόποσιν ἀλλήλοις προπιόντες, ὡσπεροῦν ἐκ συμποσίου ἀνήλυθον. Perikles ist



aber 429 an der Pest gestorben, und von seinem Freunde, dem Fackelträger Kallias, dem Dritten dieses Namens, ist nur bekannt, dass er nach einem glänzenden Leben in Armuth gestorben ist. Nikias konnte nicht der Feldherr sein, welcher 413 v. C. in den Syrakuser Latomien endete.

Mitten in die reichste Entfaltung griechischen Geisteslebens führt *Aristophanes* in der Komödie «Die Frösche» (405 v. C.). Dionysos fragt den Herakles über den Weg zur Unterwelt aus. Herakles rath ihm, sich aufzuhängen. Höre auf! ruft Dionysos.

Herakles. Ἄλλ' ἔστιν ἀτραπὸς σύντομος τετριμμένη

Ἡ διὰ θυσίας. Dionysos. Ἄρα κώνειον λέγεις;

Herakles. Μάλιστα γε. Dionysos. Ψυχράν γε καὶ δυσ-  
χείμερον,

Εὐθὺς γὰρ ἀποπήγνυσι τάντικνήμεια.

H. Dann giebt es einen kurzen Ausweg, der im Mörser zurecht gerieben wird. D. Du meinst den Schierling.

H. Sehr wohl! D. Den kalten, winterlichfrostigen?

Er friert sogleich das Schienbein völlig ab!

Ein Scholion, welches an die Lehren Galens erinnert, bemerkt dazu: ἀπὸ τῶν ποδῶν γὰρ οὗτος ὁ θάνατος ἀρχεται, πρώτους αὐτοὺς καταψύχων ὡς τοῦ ζωτικῆς αἵματος περὶ τὴν καρδίαν συστελλομένου — denn von den Füßen beginnt hier der Tod, indem er dieselben zuerst abkühlt, gleichsam als würde das Lebensblut gegen das Herz zusammengezogen. Im Gegensatze zu der persischen Feuerlehre halte Thales von Milet auf die Zeugungskraft des weltumgürtenden Okeanos gebaut, als er den Ursprung der Dinge aus dem Wasser herleitete. Anaximenes glaubte an die Luft, deren lichteste Verkörperung das Feuer



sei, und Anaximander stellte in seinem Principe, der ἀρχή, das Kalte dem Warmen gegenüber. Der Eleate Parmenides, der Lehrer des Sokrates, theilte das ruhige Sein in die vier Gegensätze des Kalten und Warmen, Trockenem und Feuchtem ein. Von dem ewigen Werden Heraklits begeistert, schuf Empedokles die vier Elemente, deren Freundschaft und Hass die Welt bewegt. Dass die Schierlingswirkung als eine Kälte gedacht wird, muss auf der Beobachtung ihres reizlosen Auftretens beruhen. Dennoch fragt es sich, ob die Ansicht der Kältewirkung nicht von anderen Giften hergenommen sei? Direkte Versuche ergeben für den Schierling nur Anästhesie, und nur dogmatisch lebt die Kältelehre heutzutage in den Lehrbüchern fort. Noch beissender führt Aristophanes den Schierling weiterhin in derselben Komödie ein. Der üppige Euripides fragt den Aeschylos, warum die Stheneböen die Stadt der Athener tadeln? Als Antwort wird ihm eine Anspielung auf sein Drama «Stheneböa», welches das Abenteuer der Argiverkönigin mit dem züchtigen Bellerophon behandelt hat, uns aber verloren gegangen ist:

Ὅτι γενναίας καὶ γενναίων ἀνδρῶν ἀλόχους ἀνέπεισας  
κῶνεια πιεῖν αἰσχυνθείσας διὰ τοὺς σοὺς Βελλεροφόν-  
τας —

Weil du die edeln Frauen edler Männer zwangst,  
Beschämt durch den Bellerophon den Schierlingssaft  
zu trinken.

Im Jahre 406 v. C. waren die athenischen Feldherren *Perikles der jüng.*, *Diomedon*, *Aristokrates*, *Thrasyllos*, *Erasinides* und *Lysias* angeklagt worden, nach der Schlacht bei den Arginusen die Schiffbrüchigen nicht gerettet zu haben. Auf Anstiften des *Theramenes* und *Kallixenos* überschrie der Pöbel die Richter, damit sie



den Eilfen übergeben würden. Sokrates war der einzige Prytane, welcher dagegen stimmte. Es ist unbestimmt, ob diese sechs Feldherren sämmtlich den Schierlingstod erleiden mußten. Schwer rächte sich das Schicksal an *Theramenes*. Nach der Einnahme Athens unter die dreissig Tyrannen gewählt, kehrte er zu spät zur Mässigung zurück, als seine Genossen viele Bürger hinrichten liessen. Aelian berichtet, dass zu dieser Zeit ein Haus hinter ihm zusammenstürzte, welches er soeben verlassen habe. Da habe er ausgerufen: o Jupiter! für welche Zeit bewahrst du mich? Kurze Zeit darauf sei er von den dreissig Tyrannen ergriffen und gezwungen worden, Schierling zu trinken — *πιεῖν κώνειον ἀναγκασθεὶς*. Nach der Erzählung Xenophons liess Kritias den verhassten *Theramenes* ohne Urtheil ergreifen: *καὶ ἐπέειγε ἀποθνήσκειν ἀναγκαζόμενος τὸ κώνειον ἔπιε, τὸ λειπόμενον ἔφασαν ἀποκοτταβίσαντα εἰπεῖν αὐτόν· ἐκεῖνο δὲ κρίνω τοῦ ἀνδρός τὸ ἀγαστόν, τὸ τοῦ θανάτου παρεστηκότος μήτε τὸ φρόνιμον μήτε τὸ παιγνιδῶδες ἀπολιπεῖν ἐκ τῆς ψυχῆς* — und nachdem er zum Sterben gezwungen wurde, trank er den Schierling, und man erzählt, er habe die letzten Tropfen zur Erde schleudernd gesagt: Dieses halte ich für die bewundernswürdigste Eigenschaft des Menschen, dass er vor dem Tode stehend weder die Besonnenheit noch die Geistesgegenwart aus der Seele lässt.

Des gefesselten *Sokrates* Gestalt steigt auf, welche der Menschheit die Unsterblichkeit verkündet. Kriton bittet den Meister im Gefängnisse, nicht zu viel zu sprechen und sich nicht zu erwärmen, um die Schierlingswirkung nicht abzuschwächen, wie der zum Giftreichen bestimmte Diener gesagt habe; sonst könne es zweimal und dreimal nöthig werden, das Gift einzunehmen: *Τί δέ, ὦ Σώκρατες, ἔφη ὁ Κρίτων, ἄλλο γε ἢ πάλαι μοι λέγει ὁ μέλ-*



λων σοι δώσειν τὸ φάρμακον, ὅτι χρή σοι φράζειν ὡς ἐλάχιστα διαλέγεσθαι, φησὶ γὰρ θερμαίνεσθαι μᾶλλον τοὺς διαλεγομένους, δεῖν δὲ οὐδὲν τοιοῦτον προσφέρειν τῷ φαρμάκῳ· εἰ δὲ μὴ, ἐνίοτε ἀναγκάζεσθαι καὶ δις καὶ τρίς πίνειν τοὺς τι τοιοῦτον ποιοῦντας. Der Bote der Eilfe kam, die Todesstunde anzukünden. Sokrates bat Kriton, nachzusehen, ob das Gift gerieben würde. Kriton erwiderte, er glaube, dass die Sonne noch auf den Bergen stehe und nicht untergegangen sei; dann aber winkte er dem Knaben. Nach geraumer Zeit brachte der Knabe den Mann, welcher das fertigeriebene Gift in Händen trug. Er wies Sokrates an, umherzugehen, bis ihm die Beine schwer würden, und sich dann niederzulegen: οὐδὲν ἄλλο, ἔφη, ἢ πιόντα περιμέναι, ἕως ἂν σου βάρος ἐν τοῖς σκέλεσι γένηται, ἔπειτα κατακεῖσθαι. Sokrates nahm den Becher ohne Zittern und ohne die Farbe zu verlieren entgegen und fragte, ob er den Göttern libiren dürfe? Es sei gerade genug, antwortete der Mann. Sokrates setzte den Becher frohen und sanften Muthes an und leerte ihn. Nur noch wenig sprechend ging er auf und ab und legte sich nieder, als ihm die Füße schwer wurden. Der Diener betastete Füße und Schenkel und quetschte ihm mit einer plötzlichen Bewegung den Fuss; die Füße waren gefühllos, bald darauf die Unterschenkel. Sokrates fror und sein Körper ward steif. Wenn es ihm bis an das Herz gehe, dann werde er sterben, sagte der Diener. Der Unterleib erkühlte. Er gebot dem Asklepios zu opfern; dann antwortete er nicht mehr. Er gerieth in Zuckungen. Die Lider erstarrten, und Kriton schloss ihm Mund und Augen. Dieses war das Ende des Besten, Weisesten und Gerechtesten. So beschreibt Plato im Gespräche Phädon die paralsirende Wirkung des Giftes: ὁ δὲ περιελθὼν, ἔπειθ' οἱ βαρύνεσθαι ἔφη τὰ σκέλη, κατεκλίθη ὑπτίος· οὕτω



γὰρ ἐκέλευεν ὁ ἄνθρωπος· καὶ ἅμα ἐφαπτόμενος αὐτοῦ οὐ-  
τος ὁ δοῦς τὸ φάρμακον, διαλιπὼν χρόνον, ἐπεσκόπει τοὺς  
πόδας καὶ τὰ σκέλη, κάπειτα σφόδρα πιέσας αὐτοῦ τὸν πόδα  
ἤρετο, εἰ αἰσθάνοιτο· ὁ δ' οὐκ ἔφη. Καὶ μετὰ τοῦτο αὐθις τὰς  
κνήμας· καὶ ἐπανιῶν οὕτως ἡμῖν αὐτοῖς ἐπεδείκνυτο, ὅτι  
ψύχοιτό τε καὶ πήγνυτο. Καὶ αὐτὸς ἤπειτο καὶ εἶπεν, ὅτι,  
ἐπειδὴν πρὸς τῇ καρδίᾳ γένηται αὐτῷ, τότε οἰχθήσεται. ἤδη  
οὖν σχεδὸν τι αὐτοῦ ἦν τὰ περὶ τὸ ἥτρον ψυχόμενα... ὀλί-  
γον χρόνον διαλιπὼν ἐκινήθη τε καὶ ὁ ἄνθρωπος ἐξεκά-  
λυψεν αὐτόν, καὶ ὅς τὰ ὄμματα ἔστησεν. Zuerst trat Un-  
fähigkeit der Bewegung ein. Das anfängliche Frostgefühl  
mochte von einer Contraction der Capillaren herrühren.  
Gleichzeitig stellte sich Anästhesie ein, welche von der  
Peripherie zum Centrum fortschritt. Keine epileptiformen  
Krämpfe, kein Tetanus sind auf eine Reizung des ce-  
rebrospinalen Krampfcentrums erfolgt. Die letzten Zuckun-  
gen dürfen nur als Respirationskrämpfe aufgefasst wer-  
den, welche die Uebersättung des Blutes mit Kohlensäure  
veranlasst hat. Die psychische Thätigkeit der Peripherie  
des grossen Gehirnes blieb bis zuletzt unberührt. In der  
Sphäre der Gehirnnerven blieb die Reflexerregbarkeit  
länger erhalten. Es hat also entweder eine vom Rücken-  
marke ausgehende Lähmung der Peripherie oder eine  
längs der motorischen Bahnen gegen das Centrum hin  
überhand nehmende peripherische Affektion stattgefunden.  
Der letztere Fall würde dem Wirkungsbilde des  
Coniins entsprechen. Die Selbstvergiftung des Newyorker  
Professors Walker, welcher am 20sten März 1875  
nacheinander 100 Tropfen Extractum Conii maculati ein-  
nahm und nach zwei Stunden zehn Minuten starb, bie-  
tet eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Tode des  
grossen Weltweisen, und es ist von keiner Bedeutung,  
dass Plato die Trockenheit des Mundes verschweigt. Die



toxischen Dosen des Aconitins bewirken anfängliches Wärmegefühl, Brennen im Munde, eigenthümliche Täuschungen des Allgemeingefühles, Hyperästhesien, darauf Anästhesien, besonders aber im Höhepunkte der Wirkung ein intensives Gefühl von Kälte und Erstarrung; der Tod erfolgt ebenfalls reizlos. Mit diesen Erscheinungen stimmen die antiken Angaben über das *κώνειον* noch mehr überein, und es wird wahrscheinlich, dass sich die Theorie des Kältegefühles nur unter dem Einflusse einer längeren Bekanntschaft mit der Aconitumwirkung eingeschlichen habe. Obgleich die Aelteren wahrscheinlich keine Aconitum Arten kannten, nur das wenig wirksame *Doronicum*, und die auffallend duftende pontische Azalee, so ist die Wiedergabe fremden Wissens und die Kenntniss caucasischer oder indischer Drogen leicht möglich. Dass die späteren Autoren von dem Wahnsinne sprachen, welchen das Aconitum bewirke, muss dagegen in den Hallucinationen, verwirrten Willensäusserungen und maniacalischen Bewegungen der mit *Atropa* Vergifteten begründet sein. Das Bilsenkraut bewirkt diese Symptome in geringerem Grade. Das eigenthümliche Stauen im *Mandragorarausche* gab zu dem Sprichworte: *μανδραγόρας πίνειν* Anlass. Dass der Stechapfel, welcher die Aconitumwirkung in intensiverer Weise wiederholt, den Griechen bekannt gewesen sei, ist unerwiesen. Die *Veratrumwirkung* haben sie charakteristisch unterschieden; die *Digitalis ferruginea*, vielleicht *ελλέβορος λευκός* des Dioskorides, wächst in Hellas selten. Die gleichfalls paralyisirenden Opiumpräparate wirken unmittelbar auf das grosse Gehirn und bringen Schlafsucht und Bewusstlosigkeit hervor. Das Gift, woran Sokrates starb, ist von Plato im *Phädon* *φάρμακον* genannt worden. Das *κώνειον* erwähnt er in dem Gespräche *Lysis*, wo er von dem



Vater redet, der seinen Sohn über Alles liebe: οἶον εἰ αἰσθάνοιτο αὐτὸν κώνειον πεπωκότα, ἄρα περὶ πολλοῦ ποιοῖτο ἂν οἶνον, εἴπερ τοῦτο ἤγοῖτο τὸν υἱὸν σώσειν; wie wenn er merkte, dass derselbe Schierling getrunken hätte, würde er da nicht den Wein hochhalten, wenn er dächte, dass Dieser den Sohn rettete? Der Wein galt Plato als Gegensatz des kalten Schierlings. In einem angeblichen Briefe des Aeschines an Xenophon wird über den Tod des Sokrates berichtet: ὡς δὲ ἔπιεν τὸ φάρμακον, ἐπέστελλε ἡμῖν τῷ Ἀσκληπιῷ θῦσαι ἄλεκτρούνα — als er das Gift trank, trug er uns auf, dem Asklepios einen Hahn zu opfern. Auf die Hinrichtungen spielte das Epigramm der palatinischen Anthologie an, welches die Athener verspottet, dass sie das κόνιον allein hastig verschlucken. Cicero erwähnte nur des Giftes. Im Buche über die göttlichen Strafen bezieht sich Plutarch auf den Schierlingstod des Sokrates: μηδὲ τὸν πεπωκότα τὸ κώνειον εἶναι περιόντα καὶ προσμένοντα βάρος ἐγγένεσθαι τοῖς σκέλεσιν αὐτοῦ, πρὶν ἢ τὴν συνάπτουσιν ἀναισθησία σβέσειν καὶ πῆξιν καταλαβεῖν; was hindert, dass auch derjenige, welcher Schierling getrunken hat, herumgeht und wartet, bis seine Schenkel schwer werden, bis das mit Gefühllosigkeit beginnende Verlöschen und Erstarren ihn ergreift? In der Untersuchung über Unrecht und Unglück gedenkt er des heiteren Todes des Weisen: Κύλικα φαρμάκου παράττει; οὐχὶ καὶ Σωκράτει προέπιες. ὁ δὲ ἴλεως καὶ πρᾶος, οὐ δρέσας, οὐδὲ διαφθείρας οὐδὲ χρωματος οὐδὲ σχήματος, μαλ' εὐκόλως ἐξέπιεν; rührst du den Giftbecher um? trankst du nicht auch dem Sokrates zu? er aber trank ihn sanft und mild, nicht eilend, weder seine Gestalt noch seine Farbe besleckend, sehr heiteren Muthes. Auch in der Schrift über das Ansehen des Alters im Staate nennt er das Gift allein: Σω-



κράτης γούν καὶ παίζων καὶ πίνων τὸ φάρμακον ἐφιλοσοφεῖ.  
Der römische Dichter Persius erinnert sich der Worte  
des Sokrates:

Barbatum haec credo magistrum  
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae.

Seneca und Valerius Maximus reden nur von einem venenum, dem Gifte des Sokrates, und Plinius und Galenus feiern das berühmte Andenken des Schierlings bei den Athenern. Diogenes von Laerte bricht die Geschichte des Sokrates kurz ab: καὶ δεθείς μετ' οὐ πολλὰς ἡμέρας ἔπιε τὸ κώνειον — und in Banden geworfen trank er nach wenigen Tagen den Schierling. Aelian erzählt, wie Sokrates den Apollodor zurückwies, welcher ihm Festgewänder für den Tag brachte, wo er das Gift trinken sollte. Die grossen Kirchenväter des vierten Jahrhunderts haben den Schierlingstod des Sokrates in zahlreichen Zeugnissen bestätigt. Gelegentlich der Bemerkung, dass die Götter das Libiren des Giftes nicht gestatteten, erklärte der Phädonausleger den Schierlingstod mechanisch durch das Aufsteigen des Warmen und das Sinken des Kalten zu den untern Körpertheilen hin, welche von dem erwärmenden Brusteingeweide weiter entfernt wären: διὰ τί τὰ κάτω ψύχεται πρότερον; ἢ ὅτι πορρωτέρω τοῦ ἀναθάλλοντος σπλάγγνου ἐστὶ, καὶ ἕλωσ τὸ θερμὸν ἀνώρροπον, τὸ δὲ ψυχρὸν κατώρροπον. Allmählig versiegen die Zeugnisse über den Schierlingstod des Sokrates, und das mönchische Mittelalter begnügt sich mit dem Verse des Pseudomacer: Hac magnus Socrates fuit exanimatus. Seitdem die Wissenschaft, durch volksthümlichen Geist ange-regt, eine neue Erklärung der Alten versuchte, wurden vielfache Ansichten über den Tod des Sokrates entwickelt, und Wepfer glaubte für den Wasserschierling eintreten zu dürfen. An künstliche Compositionen,



an Aconit und Mohn dachte man, und auch heutige Schriftsteller halten den Schierling für zu schwach, um einen Sokrates zu tödten. Die übereinstimmenden Zeugnisse über den Gebrauch des *κώνειον* bei den Athenern bestätigen aber die Angabe der ersten nachchristlichen Schriftsteller, und es ist nur durch eine ideale Scheu von dem Concreten zu erklären, dass Plato das *κώνειον* nicht nennt. Um zu beweisen, dass das *κώνειον* wirklich der Schierling gewesen ist, muss das Präparat ermittelt werden, welches Sokrates erhalten hatte. Es muss die Jahreszeit bestimmt werden, in welcher Sokrates starb. Kriton äusserte sich keineswegs als Augenzeuge über den baldigen Untergang der Sonne: οἶμαι ἔτι ἥλιον εἶναι ἐπὶ τοῖς ὄρεσι καὶ οὐπω δεδουκέναι. Dennoch darf man sich nach der Lage des Gefängnisses orientiren. Die genaue Lage desselben ist unbekannt; es muss aber in der Nähe des Areopages gelegen haben, um so mehr als in dem Gespräche «Kriton» keine Angabe vorkommt, dass die Jünger einen weiten Weg zu machen hatten. Der prachtvolle Bergkranz um Athen—der Parnes im Nordwesten, der Pentelikon im Norden, der Lykabettos im Nordosten wird von dem Nordabhange der Akropolis aus gesehen. Auf den Pnyxhügel, auf welchem der Areopag tagte, fiel am Sonnenwendetage der Schatten des Lykabettos zur Zeit des Sonnenaufganges. Nach dieser grossartigen Sonnenuhr berechnete Meton das Sonnenjahr. Nur um die längsten Tage geht die Sonne hinter den Vorbergen Aegialos und Korydalion unter. Dadurch, dass die Sonne am Beginne des vierten vorchristlichen Jahrhunderts in dem vorangehenden westlichen Sternbilde untergegangen ist, wird ihre Stellung zum Erdhorizonte nicht verändert, und das Schwanken der Ekliptik verkürzt die Tageslängen auf der nördlichen Halbkugel in einer viel



längeren Periode. Nur Stobäus nimmt an, dass Sokrates am dritten Tage nach seiner Verurtheilung den Giftbecher getrunken habe: καὶ τριῶν ἡμερῶν αὐτῷ δοθεισῶν τρίτη ἔπιεν καὶ οὐ προσέμεινε τῆς τρίτης ἡμέρας τὴν ἐσχάτην ὥραν παρατηρεῖν, εἰ ἐστὶν ἥλιος ἐπὶ τῶν ὄρων, ἀλλ' εὐθαρσῶς τῇ πρώτῃ — und nachdem ihm drei Tage gegeben waren, trank er am dritten und wartete nicht, bis die letzte Stunde des Tages herankam, sondern trank muthig in der ersten Stunde. Plato erzählt im Eingange des Phädon, die Theoris sei einen Tag vor der Gerichtssitzung, τῇ προτερία τῆς δίκης, von dem Apollopriester bekränzt worden, und da während der alljährlichen Delosfahrt der heiligen Schiffe keine Hinrichtung stattfinden dürfe, so sei Sokrates länger im Gefängnisse geblieben. Xenophon giebt dem Sokrates in den Memorabilien dreissig Tage Frist nach der Verurtheilung, weil das Delosfest auf jenen Monat gefallen sei: ἀνάγκη μὲν γὰρ ἐγένετο αὐτῷ μετὰ τὴν κρίσιν τριάκοντα ἡμέρας βιώ- ναι διὰ τὰ Δῆλια ἐκείνου τοῦ μηνὸς εἶναι. Dasselbe schreibt Aeschines von Xenophon: εἶτα δὴ ἐτελεύτα ἡμέρας τριάκοντας διὰ τὸ πλοῖον τὸ εἰς Δῆλον πέμπόμενον κατ' ἔτος. Die Athener schickten nach Delos alljährliche politische Gesandtschaften und alle vier Jahre eine Gesandtschaft zu dem Delosfeste aller griechischen Stämme, an welchem die Geburt des Apollo und der Artemis gefeiert und ihnen die ersten Früchte und Aehren dargebracht wurden. Während das Fest zu Ehren der Abfahrt des Theseus den sechsten Munychion gefeiert wurde, fiel die Bekränzung des heiligen Deloschiffes auf den ersten Tag des Festes Thargelia, den sechsten Thargelion, die Abfahrt aber auf den zweiten Tag des Festes. Am Thargelienfeste wurden in Athen Spiele zu Ehren von Apollo und Artemis gefeiert, wurden Sklaven oder Verbrecher mit Blu-



men und Feigen bekränzt zum Scheine vom Akropolisfelsen hinuntergestürzt, während die Hinrichtungen verboten waren. Es darf also annähernd angenommen werden, dass Sokrates den siebenten Thargelion oder den dreizehnten Mai des Jahres 399 v. C. den Urtheilspruch erhalten und den achten Skirophorion oder den dreizehnten Juni gegen Sonnenuntergang den Schierlingsbecher genommen hat und etwa um halb neun Uhr Abends gestorben ist. (Diese Annahme gründet sich auf die gewöhnliche Bestimmung der athenischen Monate. Zufällig fällt auch der angenommene Thargelionanfang, der siebente Mai, ebenso der Skirophorionanfang, im Jahre 399 v. C. auf einen Neumond. Die genauere Berechnung muss den Sachverständigen überlassen bleiben.) Wenn die Athener schon im Frühlinge vor der Delosfahrt zur Urtheilsvollstreckung bereit waren, so mussten sie vorjährige Präparate oder im Winter ausdauernde Pflanzentheile in Händen haben, schwerlich das frische Kraut. Manche andere Giftpflanzen, auch das Aconitum, werden dadurch ausgeschlossen. Ob an die vorjährigen Samen oder an die ausdauernde Wurzel zu denken ist, werden Zusammenstellungen mit anderen geschichtlichen Angaben zeigen.

Am wahrscheinlichsten ist, dass Rhizotoman aus dem Volke vorerst den Gebrauch der Wurzel und die mechanische Bereitungsweise eingeführt haben.

*Aristoteles* (384—322 v. C.) schrieb über den Schierlingstod des Pelias. In seinen *Problemen* verglich er den Schierling mit dem Weine: ἡ ὡσπερ καὶ ἀπὸ τοῦ κώνειου, σβεννυμένου καὶ τε μικροῦ τοῦ θερμοῦ τοῦ οἰκείου· ἀλλὰ τόπον ἕτερον τὸ μὲν κώνειον τῇ ψυχρότητι πήγνυσι τὸ ὑγρὸν καὶ θερμὸν — wie auch bei dem Schierlinge die Wärme verlöscht und gering ist, während der Schierling



andererseits durch seine Kälte das Warme und Feuchte erstarren macht.

*Theophratos Eresios* (372 — 286 v. C.), der Schüler des Aristoteles, berichtet, wie Thrasyas von Mantinea Schierlingssaft von kalten finsternen Orten, wie von Susa her, mit Mohnsaft und anderen Ingredienzen zu einem haltbaren leicht tödtenden Gifte zusammengesetzt habe, wovon eine Drachme den Ausgang herbeiführe: Θράσυας ὁ Μαντινεὺς εὐρηχέναι τι τοιοῦτον ὥσπερ ἔλεγεν ὥστε ῥαδίαν ποιεῖν καὶ ἄπυνον τινὶ ἀπόλυσιν τοῖς ὁποῖς χρώμενος κωνείου καὶ μήκωνος καὶ ἐτέρων τοιούτων, ὥστε εὐσόγκον εἶναι πάνυ καὶ μικρὸν ἔσον εἰς δραχμῆς ὀλίγιον. ἀβοήθητον δὲ πάντη καὶ δυνάμενον διαμένειν ἵποσοῦν χρόνον καὶ οὐδὲν ἀλλοιούμενον. ἐλάμβανε μὲν τὸ κώνειον, οὐχ' ἔθεν ἐτύγγανεν, ἀλλ' ἐκ Σουσῶν, καὶ εἴ τις ἄλλος τόπος ψυχρὸς καὶ παλίσκιος. Der Rhizotom Thrasyas muss zwei oder drei Menschenalter vor Theophrast gelebt haben. Dass sein Schüler Alexias, welcher Theophrast näher stand, auch die Schierlingscomposition verbessert habe, geht aus Theophrasts Worten nicht hervor. Theophrast fährt fort, dass die Chier das κώνειον nicht auf die angegebene Weise, sondern wie an anderen Orten in geriebenem Zustande angewandt haben, und dass nunmehr Niemand den Schierling reibe, sondern enthäute, und nachdem die Haut abgezogen sei, im Mörser stosse, durch ein Sieb schlage und mit Wasser übergiesse, wodurch ein leicht tödtendes Gift erhalten werde: ἐπεὶ καὶ Χίους φασὶ τῷ κωνεῖῳ πρότερον οὐχ οὕτω ἀλλὰ τρίβοντες καθάπερ οἱ ἄλλοι περιπίσσαντες καὶ ἀφελόντες τὸ κέλυφος (τοῦτο γὰρ τὸ τινὶ δυσχέρειαν παρέχει δυσκατέργασον ἔν). μετὰ ταῦτα κόπτουσιν ἐν τῷ ὄλμῳ, καὶ διαπλήσσαντες ἐπιπάττοντες ἐφ' ὕδαρ πίνουσιν ὥστε ταχέϊαν καὶ ἐλαφρὰν γίγνεσθαι τινὶ ἀπαλλαγὴν. Also ist noch zu Theophrasts



Zeit die Wurzel gebraucht worden, denn es ist zu beschwerlich, kleinen Samen einzeln zu enthülsen. Den Zusatz von Mohn zum Schierlingssaft empfehlen Galen und Oribasios. Nicht die Hinrichtungen sollten erleichtert werden, sondern der freiwillige Tod, dessen sich das Alterthum rühmte. Im ersten Buche nennt Theophrast den Schierling unter den niedrigen Gewächsen mit fleischigem Stengel, τῶν καυλῶν σαρκώδεις. Im sechsten Buche der Pflanzengeschichte wird das Ferulageschlecht, ναρθηκῶδες γένος, beschrieben, es sei durch einen einzigen knotigen Stengel und wechselständige Blätter ausgezeichnet, und dazu gehöre Mandragora, Schierling, Niesswurz und Kerbel: καθάπερ ὁ μανδράγορας καὶ τὸ κώνειον καὶ ὁ ἐλλέβορος καὶ ὁ ἀνθερίσκος. Theophrast hat also eine gute Vorstellung von der Schierlingspflanze gehabt, und dass er die Mandragora daneben stellt, beruht auf einer allgemeinen Ausdehnung des Giftpflanzencharakters auf unbekannte ausländische Gewächse; die Niesswurz besitzt in der That einen knotigen Stengel. Im achten Capitel des neunten Buches behandelt Theophrast die Pflanzensäfte. Der unvermischte Gebrauch der Schierlingswurzel wird endgültig bewiesen, wenn Theophrast die Mehrzahl der Wurzelsäfte schwächer nennt als die Fruchtsäfte, den Schierlingswurzelsaft aber stärker, auch wenn er in geringer Quantität dem Trunke beigemischt oder auf andere Weise verwendet werde: τοῦ κωνείου δὲ ἰσχυρότερον καὶ τινὶ ἀπαλλαγῇ ῥαδίως ποιεῖ καὶ θάττον, μικρὸν πᾶνυ καταπόσιον δοθέν. ἐνεργότερον δὲ καὶ εἰς τὰς ἄλλας χρείας. Endlich beschreibt Theophrast die Localitäten der Giftpflanzen in Griechenland und die Fundorte des Schierlings: τὸ δὲ κώνειον ἄριστον περὶ Σοῦσαν καὶ ἐν τοῖς ψυχροτάτοις τόποις· γίγνεται δὲ καὶ ἐν τῇ Λαονικῇ τὰ πολλὰ τούτων, καὶ γε αὕτη πολυφάρμακος—der



beste Schierling wächst in Susa und an den kältesten Orten; auch in Lakonien kommt viel dergleichen vor, denn es ist arzneimittelreich. Dioskorides wiederholt die Localität Σοῦσαι, und Plinius erwähnt Susae Parthorum. Da Susa an den Tigriszufüssen im Süden der Iuristanischen Berge gelegen hat, so widerspricht diese Localität dem Texte ebensosehr, wie Kühns Lesart Λοῦσσα, ein arkadischer Ortsname, durch die Wiederholung von Σοῦσα an der Stelle über Thrasyas aufgehoben wird. Da Theophrast mit Vorliebe mazedonische Pflanzen beschrieben hat, so ist der Ort Σοῦσα am ehesten im Norden von Hellas zu suchen.

Wenige Angaben über den Schierling sammeln sich um die Zeit Alexanders des Grossen.

Athenäus berichtet von einer Angabe des Theopompos über den Tyrannen *Klearchos von Heraklea* († 364 v. C.): φησὶ γὰρ οὗτος ἐν τῇ ὑγδῶν καὶ τριακόντῃ τῶν ἱστοριῶν περὶ Κλεάρχου διηγούμενος, τῶν Ἡρακλεωτῶν τῶν τῷ Πόντῳ τυράννων, ὡς βιαίως ἀνῆρεῖ πολλοὺς καὶ ὡς τοῖς πλείστοις ἐδίδου κώνιον· πειεῖν ἐπειδὴ οὖν, φησὶ, πάντες ἔγνωσαν τὴν τοῦ φαρμάκου ταύτην φιλοτησίαν, οὐ προσήεσαν τῶν οἰκῶν πρὶν φαγεῖν πῆγανον, τοῦτο γὰρ τοὺς προσφαγόντας μηδὲν πάσχειν πίνοντας τὸ ἀκόνιτον — denn dieser sagt in der achtunddreissigsten Geschichte über Klearchos, den Tyrannen von Heraklea am Pontos, der Viele gewaltsam tödtete und den Meisten Schierling gab: «Da nun alle mit dem giftigen Freundschaftstrunke bekannt geworden waren, gingen sie nicht mehr von Hause aus, ohne Raute zu essen, denn wer Aconitum trinkt, spürt nach ihrem Genusse nichts.» Da nunmehr die Etymologie des ἀκόνιτον erläutert wird, so ist seine Sage offenbar mit der Schierlingstradition vermischt worden. Die Raute, welche für heiss galt, wurde dem kalten Gif-



te gegenübergestellt. Der weise *Andokydes*, sagt *Plinius*, warnt *Alexander den Grossen* vor dem Weine, welcher ein grösseres Gift wie der Schierling sei: nec alienum fuerit memorare hoc in loco quod *Androcydes* sapientia clarus ad *Alexandrum Magnum* scripsit: Vinum potaturus, rex, memento te bibere sanguinem terrae; sicut cicuta homini venenum est, sic cicutae vinum. Er denkt dabei an die Lehre von den Gegengiften. Von *Harder*, *Paulli*, *Ripa* ist angenommen worden, dass *Demosthenes* im Jahre 322 v. C. sein Leben durch Schierlinggift geendet habe. Nach *Plutarch* trug er das Gift in einem Griffel oder einem Ringe bei sich. Im Neptuntempel zu *Kalauria* von den Schergen umstellt, fordert er den *Archias* auf, die Rolle des *Kreon* in der Tragödie zu übernehmen und ihn unbegraben den Hunden vorzuwerfen; dann beginnt er zu zittern und sinkt an dem Altare unter dem letzten Seufzer todt zu Boden. Die geringe Menge und die rasche Wirkung sprechen für ein anderes Gift.

Im Jahre 318 v. C. unterlag der edle *Phokion* zu Athen der demokratischen Partei des *Polysperchon*. *Plutarch* erzählt, wie *Thudippos* sich im Gefängnisse entrüstete, als das Gift für die Genossen gerieben wurde: καὶ τὸ κώνειον ὄρων τριβόμενον ἠγανάκτει.—«Ist es dir nicht lieb, mit *Phokion* zugleich zu sterben?» *Nikokles* wünscht das Gift zuerst zu trinken. «Es ist eine harte Bitte. Weil ich aber nie Etwas abgeschlagen habe, will ich es zugestehen.» Als Alle das Gift getrunken hatten, reichte es nicht mehr, und der Henker wollte nur dann neues bereiten, sofern man ihm zwölf Drachmen Geldes für die Holke gäbe: πεπωκότων δ' ἤδη πάντων, τὸ φάρμακον ἐπέλιπε, καὶ ὁ δημόσιος οὐκ ἔφη τρίψειν ἕτερον, εἰ μὴ λάβοι δώδεκα δράχμας, ὅσον τὴν ὀλκὴν ὠνεῖται. Als ein Verzug ent-



stand, bat Phokion einen seiner Freunde, das Geld zu geben, und sagte: Also kann man in Athen nicht einmal umsonst sterben. Die Athener müssen die alte Bereitungsweise aus der Wurzel beibehalten haben, wenn ein Gewicht, welches nach unserem Masse eine Apothekerdrachme ausmacht, dem Werthe nach für 2 $\frac{1}{2}$  Thaler zur toxischen Wirkung erforderlich war. Aelian hat das Vermächtniss Phokions an seinen Sohn aufbewahrt, dass er den Athenern diesen Liebestrank nicht gedenken solle: Φωκίων τοῦ Φώκου πολλάκις στρατηγήσας κατεγνώθη θανάτου καὶ ἦν ἐν τῷ δεσμοτηρίῳ καὶ ἐμελλε πιεῖσθαι τὸ κώνειον, ἐπεὶ δὲ ὤρεξεν ὁ δῆμος τὸν κύλικα, οἱ προσήκοντες ἤροντο, εἴ τι λέγοι πρὸς τὸν οἶον ὁ δὲ ἐπεσκήπτω αὐτῷ μηδὲν Ἀθηναίοις μνησικαχῆσειν ὑπὲρ τῆς παρ' αὐτῶν φιλοτησίας ἧς νῦν πίνω. Der Todestag war der neunzehnte Munychion (ungefähr der erste Mai).

Unter den Gräueln der Nachfolger Alexanders des Grossen thut sich der Mord der *Eurydike*, der Tochter von Alexanders Schwester Kynna, hervor. Alexanders Mutter *Olympias* hatte sie mit ihrem Manne Philippus Arrhidaeus im Jahre 316 v. C. besiegt und gefangen genommen. Diodor giebt an, Olympias habe ihr Schwert, Strick und Schierling zur Wahl geschickt: εἰσέπεμψεν οὖν αὐτῇ ξίφος καὶ βρόχον καὶ κώνειον, καὶ συνέταξε τούτων ᾧ βούλοιο καταγρῆσασθαι πρὸς τὸν θάνατον. Sie habe sich an ihrem Gürtel aufgehängt. Der noch unzuverlässigere Aelian macht Eurydike zur Tochter Philipps und einer Jlyrierin und lässt sie den übersandten Strang wählen: Ὀλυμπίας τῇ Φιλίππου θυγατρὶ Εὐρυδικῇ προσέπεμψεν κώνειον καὶ βρόχον καὶ ξίφος. ἡ δὲ αἰρεῖται τὸν βρόχον.

Ein abgeschlossener Kreis von Ueberlieferungen bewegt sich um die Inseln *Keos* oder *Cea*, um *Chios* und *Kos*.

Um das Jahr 300 v. C. schrieb der attische Dichter



*Menander* die Komödie *Κωνειάζομεναι*, die Schierlings-trinkerinnen, derer die Lexikographen gedenken. Strabo führt bei der Beschreibung der südöstlich von Attika liegenden Cyklade Keia an den Peripatetiker Phantias gerichtete Jamben dieser Komödie an: παρά τούτοις δὲ δοκεῖ τεθῆναι ποτέ νόμος οὗ μέμνηται καὶ Μένανδρος:

Καλὸν τὸ Κείων νόμιμόν ἐστι, Φανία:

Ὁ μὴ δυνάμενος, ζῆν καλῶς οὐ ζῆ κακῶς.

Schön ist der Keier Gesetz, o Phantias:

Wer nicht schön leben will, der lebt nicht schlecht.

Strabo fährt fort: προσέταπτε γὰρ ὡς ἔοικεν ὁ νόμος τοὺς ὑπὲρ ἑξήκοντα ἔτη γεγονότας κωνειάζεσθαι καὶ οὐ διαρκεῖν τοῖς ἄλλοις τὴν τροφήν — denn, wie es scheint, befahl das Gesetz, dass die über sechzig Jahre alt Gewordenen Schierling tranken und den Anderen die Nahrung nicht verkümmerten. Dieser Gebrauch wäre bei einer Belagerung durch die Athener entstanden, wo die Befahrtesten das Loos gezogen hätten, wer von ihnen sterben sollte. Meleager hat in der Anthologie eine Grabschrift aufbewahrt, welche ein Dichter *Antipater* einem Philosophen gesetzt haben soll:

Γῆραὶ δ' ἢ νούσω βίον ἔλλιπες; \*Ἠλυθὸν ἄδαν  
Αὐτοθελεῖ, Κείων γευσάμενος κυλίκων.

Hast du alternd und krank dein Leben gelassen? Zum Hades

Schritt ich selber hinab, leerte der Ceer Pokal.

Wytttenbach hatte gelegentlich der Erläuterung der Schierlingsfrage im Phädon die frühere Epigrammiesart *κείων* mit *Κείων* vertauscht. Es stimmt mit den statistischen Ursachen der Selbstmorde überein, dass uns von Stabäus aus derselben Zeit das Beispiel des Arztes Erasistratos



aufbewahrt wird, welcher, von einem Fussgeschwüre geplagt, seines Vaterlandes gedenken zu müssen glaubte und angeblich im Jahre 250 v. C. den Schierlingsbecher nahm: Ἐρασίστρατος ὁ Χῖος ἤδη γηραῖος ὢν, ἔλκος ἐπὶ τοῦ ποδὸς ἔχων· Εὐγε, εἶπεν, ὅτι τῆς πατρίδος ὑπομιμνήσκομαι. καὶ κώνειον πῖον κατέστρεψε. Wyttenbach liest auch hier Κεῖος, allenfalls Κῶος, und nimmt eine gleiche Lesart bei Theophrast und später bei Dioskorides an; auch Aristophanes soll im Verse 1001 der Frösche Κῖος statt Χῖος geschrieben haben. Zum letzten Male wird der Gebrauch der Insel Cea von Valerius Maximus erwähnt. Es ist gegenüber dem Versuche einer einheitlichen Lesart bedeutungsvoll, dass dieser römische Schriftsteller den Einwohnern von Massilia, der Kolonie der Phönizier und Griechen, dieselbe Sitte zuschreibt. Dass schon Aristophanes den gefallenen Frauen vorschlug, freiwillig Schierling zu trinken, sollte nicht auf eine griechische Sitte hinweisen. Am wahrscheinlichsten wird, dass dieser Gebrauch über die Inseln des ägäischen Meeres vorgedrungen sei. Dabei ist nicht sowohl die Vertrautheit des Asiaten mit Giften hervorzuheben, noch tritt das Töden der Alten so sehr in den Vordergrund, ein Gebrauch, welcher sich im freiwilligen nordischen Speertode, dem Geirsodd, geäußert hat, sich bei den Hindu mannigfach ausspricht und auf den australischen Inseln auf grausame Weise als Lebendigbegraben fortgeübt wird. Vor Allem ist an die Menschenopfer der Semiten zu denken. Die Anwendung des Giftes zu Opfern findet in den Calabarurtheilen der Guineaküste und auf Madagaskar eine Uebereinstimmung. Ohne dass untersucht wird, wie weit die asiatischen und abyssinischen Semiten mit der äthiopischen Rasse im Zusammenhange stehen, darf angenommen werden, dass die Gifturtheile der Athener in asiatischer Sitte gewurzelt haben.



Galen hat dem chalcedonischen Anatomen *Herophilos* (280 v. C. — als Zenon Herophilos bezeichnet) Angaben über die Schierlingslehre entlehnt. Zu jener Zeit hatte *Cato* (234 — 149 v. C.) in seinem Werke über die Landwirtschaft *Cicuta* gleich dem Attiche als Ackerunkraut auszureissen, den Schafen und Rindern unterzustreuen und in den Dünger zu mischen geboten: *ex segete vel lito ebulum, cicutam... substernito ovibus... frondem putridam de nucleis succernito et coniecito in locum!* Plinius wiederholte diese Angabe. Es ist wahrscheinlicher, dass die Römer zur Zeit der Republik die Schierlingspflanze noch nicht von anderen Umbelliferen unterschieden haben, als dass diese volksthümlich klingenden Räthe aus griechischen Schriftstellern geschöpft seien. Jedenfalls kann der von Livius für das Jahr 331 v. C. gemeldete *Giftmordversuch der römischen Frauen* und die Selbstvergiftung der Ueberwiesenen nicht mit Schierling angebahnt worden sein.

Im Jahre 183 v. C. endete der siebzigjährige *Philopömen* im Kerker des abtrünnigen Messene sein Leben, nachdem er zum achten Male zum Feldherrn der Achäer erwählt worden war. Als der Gerichtsdiener in der Nacht nach der Gefangennahme in den Thesaurus trat, fragte Philopömen, ob sein Lykortas davongekommen sei, und freute sich, als es bejaht wurde. Ohne ein Wort weiter zu sagen, trank er den Giftbecher aus und legte sich hin. Das Gift wirkte wegen Philopömens Schwäche so schnell, dass er bald verschied. Nach Livius wurde er erst am zweiten Tage hingerichtet. Plutarch und Polybius erwähnen nur das *φάρμακον*. Der Hergang der Urtheilsvollstreckung beweist, dass auch die Dorier den Gebrauch der Athener übernommen haben. Der letzte Grieche musste den letzten Schierlingsbecher leeren. In



demselben Jahre vergiftete sich *Hannibal*, als die Soldaten des Quintus Flaminius sein Asyl in Bithynien aufgespürt hatten. Er sagte, er wolle Rom der Sorge um ein Greisenleben entheben. Wie Livius spricht auch Cornelius Nepos nur von einem venenum. Unbestimmbar bleibt das Gift, welches *Philipp III* von Macedonien im Jahre 182 v. C. der *Theoxena* antrug, die ihren Kindern und dem Gemahle freiwillig in die Wellen nachfolgte. Auch seinem Sohne *Demetrius* liess Philipp im Jahre 181 v. C. während des Opfers Gift reichen, weil er ihn der Römerfreundschaft schuldig glaubte.

Die eigenthümlichen Culturerscheinungen in den hellenistisch-orientalischen Sprachen verpflanzten die Schierlingslehre wiederum nach Asien. Auf ältere Ausgaben von Plutarchs Biographie des Demetrios Poliorketes gestützt, erzählt Ernst Meyer in seiner Geschichte der Botanik, König *Attalos III* von Pergamon habe in seinen Gärten giftige Gewächse gezogen, nicht blos Bilsenkraut und Niesswurz, sondern auch Schierling, Aconitum und Dorycnium, angeblich Convolvulus Dorycnium, und habe daraus ein Studium gemacht, ihre Säfte zu kennen und rechtzeitig zu sammeln. Nach dem Berichte des Justinus schickte er seinen Freunden vergiftete Kleider zu, und nach Galen experimentirte er an Verbrechern über Gegengifte. Er soll diese Versuche aus Furcht vor Mördern angestellt haben. Zeitweilig lebte der Dichter *Nikandros von Kolophon* an dem Hofe des Attalos. Sein Lehrgedicht über die Gegengifte umfasst die Schierlingslehre seiner Zeit:

Καὶ τέ σὺ κωνείου βλαβτόεν τεκμαίρεο πῶμα,  
Κεῖνο ποτὸν δὴ γάρ τε καρῆατι φοινὸν ἰάπτει,  
Νύκτα φέρον σκοτοέσσαν, ἐδίνησεν δὲ καὶ ὄσσε,  
Ἰγυεσι δὲ σφαλεροί τε καὶ ἐμπλάζοντες ἀγυιαῖς



Χερσὶν ἐφερπύζουσι· κακὸς δ' ὑπὸ νείατα πνιγμός  
"Ἰθμία καὶ φάρυγος στείνην ἐμφράσσειται οἶμον,  
"Ἄκρα δ' ἐπιψύχει, περὶ δὲ φλέβες ἐνδοθι γυίων  
Ρωμάλαι στέλλονται. ἡ δ' ἡέρα παῦρον ἀτίζει  
Οἶα κατηβολέων. ψυχὴ δ' αἰδώνεα λεύσσει.

Nunmehr deute den Trank des gemütherverwirrenden Schierlings:

Jenes Getränke verhüllt das Haupt mit purpurnem Dunkel,

Finstere Nacht mitbringend. Im Kreise wirbeln die Augen;

Schwankenden Trittes und zagend durchkriechen die Menschen die Strasse

Auf den Händen. Verhasste Erstickung belästigt die tiefsten

Gänge und schliesst des Mundes beengte Mündung. Es kühlt schon

Ab das Ende des Körpers; im Innern der Glieder verringern

Sich die mächtigsten Adern. Der Ueberwältigte denkt nicht

Ferner der schwindenden Luft, und den Hades schaute die Seele.

Nikandros hat die einzelnen Momente der physiologischen Schierlingswirkung genau beschrieben. Trefflich sind die tödtlichen Athembeschwerden des Ausganges durch die Unthätigkeit des Athmungsmechanismus erklärt. Nikandros mag bei den Experimenten des Königs Attalos zugegen gewesen sein. Er empfiehlt als Gegengift des Schierlings Oel und Wein, Brechmittel, Klystiere, Lorbeerzweige, Pfeffer mit Nesselsamen, Honig, das



Silphium (die Samen der Umbellifere *Thapsia Silphium*), auch warme Milch. Diese Mittel sind zweckmässig und nur wenig von den Forderungen der Kältetheorie beeinflusst. Nach dem Zeugnisse des Byzantiners Nikolaos Myrepsios hat der Entdecker der Tracheotomie, der bithynische Arzt *Asklepiades* (90 v. C.), den Schierling in Compositionen angewandt. Die erhaltenen Fragmente geben keine Auskunft. Es ist die erste verbürgte Angabe über den medicinischen Gebrauch des Schierlings. Von *Mithridates dem Grossen* (137 — 64 v. C.) war es bekannt, dass er mit Giften an Verbrechern experimentirte, viele, auch seinen Sohn Ariartes, vergiftete, und nachdem er nach der unglücklichen Schlacht am Euphrat unter seine Freunde ein schnelltödtendes Gift vertheilt hatte, sich selbst wegen der Empörung des Pharnakes im Jahre 64 v. C. um das Leben brachte. Zur Zeit des Mithridates lebte der Botaniker *Krateuas*, welcher seine Pflanzenbeschreibungen mit Abbildungen versah. Von ihm sollen Dioskorides und Plinius ihre Beschreibungen entlehnt haben. Nach den Angaben des Anguillara und Kaspar Hoffmann giebt er eine Beschreibung des Schierlings, welche von Dioskorides abweicht. Eine angebliche Handschrift des Krateuas, wenig von Dioskorides verschieden, befindet sich auf der Wiener Bibliothek, ausserdem Fragmente, welche am Rande einer Dioskorideshandschrift stehen.

Zu dieser Zeit flackerte die alte Selbstopferungssitte nochmals auf. Valerius erzählt von dem Gebrauche der Einwohner von *Massilia*, den eine neunzigjährige Frau auch unter Sextus Pompejus auf der Insel *Cea* ausgeübt habe, also während des letzten Kampfes des Sohnes von Pompejus mit Oktavian, kurz vor dem Jahre 36 v. C. *Venenum cicuta temperatum in ea civitate publice custo-*



ditur, quod datur ei, qui causas sexcentis, id enim senatus eius nomen est, exhibuit, propter quas mors sit illi expetenda, cognitione virili benevolentia temperata, quae neque egredi vita temere patitur et sapienter excedere cupienti celerem fati viam praebet... Quam consuetudinem Massiliensium non in Gallia ortam sed ex Graecia translata existimo, quod illam etiam in insula Cea servari animadverti, quo tempore Asiam cum Sexto Pompeio petens Julidem oppidum intravi. Forte enim evenit ut tunc summae dignitatis ibi femina sed ultimae jam senectutis, reddita ratione civibus cur excedere vita deberet, veneno consumere se destinaret mortemque suam Pompei praesentia clariorem fieri magni aestimaret... Quae nonagesimum annum transgressa cum summa et animi et corporis sinceritate lectulo, quantum dinoscere erat, cotidiana consuetudine cultius strato recubans et in-nixa cubito: «Tibi quidem», inquit Sexte Pompei, dii magis quos relinquo quam quos peto gratias referant, quod nec hortator vitae meae nec mortis spectator esse fastidisti. Ceterum ipsa hilarem fortunae vultum semper experta, ne aviditate lucis tristem intueri cogar, reliquias spiritus mei prospero fine, duas filias et uno nepotum gregem superstitem relictura, permuto.» Cohortata deinde ad concordiam suos, distributo eis patrimonio et cultu suo sacrisque domesticis maiori filiae traditis poculum, in quo venenum temperatum erat, constanti dextera arripuit. Tum defusus Mercurio libamentis et invocato numine eius, ut se placido itinere in meliorem sedis infernae deduceret partem, cupido haustu mortiferam traxit portionem, ac sermone significans quasnam subinde partes corporis sui rigor occuparet, cum jam visceribus eum et cordi imminere esset locuta, filiarum manus ad supremum opprimendorum oculorum officium ad-



vocavit. Nostros autem tametsi novo spectaculo obstupefacti erant, suffusos tamen lacrimis dimisit.

Die Blüthe der römischen Literatur bricht an. *Lucretius Carus* (geb. 96 v. C.) kennt die Giftpflanze, mit welcher sich die Ziegen mästen:

Quippe videre licet pinguescere saepe cicuta  
Barbigeras pecudes, homini quae est acre venenum.

Dann singt er, wie der Zephyr den Landmann den hohlen Stengel zur sanften Klage gewinnen lehre:

Et Zephyri cava per calamorum sibila primum

Agresteis docuere cavas inflare cicutas;

Inde minutatim dulceis didicere querelas,

Tibia quas fundit digitis pulsata canentum.

Auch in den Eclogen *Virgils* (70 — 19 v. C.) verspricht der schmachtende Korydon dem schönen Hirtenknaben Alexis die aus sieben Cicutaröhren gefügte Syrinx, welche ihm der sterbende Damötas hinterlassen habe:

Pan primus calamos cera conjungere plures

Instituit. Pan curat oves oviumque magistros.

Nec te poeniteat calamo trivisse labellum;

Haec eadem ut sciret, quid non faciebat Amyntas?

Est mihi disparibus septem compacta cicutis

Fistula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,

Et dixit moriens: Te nunc habet ista secundum!

Das schönste Angebinde tauscht Menalcas gegen den Hirtenstab mit dem schön spielenden Freunde:

Hac te nos fragili donabimus ante cicuta!

Der Grammatiker Servius dachte bei dieser Stelle nur an die Internodien des Rohres — quod est inter cannarum nodos. Féé spricht in der *Flore de Virgile* die Meinung



aus, die Alten hätten das Umbelliferenrohr als «cicuta» und den Gramineenhalm als «calamus» unterschieden. In der Tradition der Römer lebte also die Cicuta vorerst als unschädliches Kraut fort, und die genauere Kenntniss der giftigen Schierlingswirkung tritt erst ein, als die Uebersiedelung griechischer Gelehrter nach Rom überhand nimmt.

Zur Zeit des Augustus ist die Schierlingskenntniss allgemein eingedrungen. Aus Unmuth über den Knoblauch räth *Horaz* (65 — 8 v. C.) in der dritten Epode, ihn den Vatermördern statt Schierlings zu reichen, und nur überfeine Kritiker sind darauf gekommen, er habe den Knoblauch für giftig gehalten:

Parentis olim si quis impia manu

Senile guttur fregerit,

Edit cicutis allium nocentius.

Sein Satirenschreiben vertheidigt er damit, dass auch der von der Mutter geplagte Wüstling *Scaeva* sie nicht mit Gewalt, aber mit schierlinguntermischtem Honig hinwegschaffe:

Scaevae vivacem crede nepoti

Matrem: nil faciet sceleris pia dextera, mirum!

Ut neque calce lupus quemquam, neque dente petit bos,

Sed mala tollet anum vitiato melle cicuta!

Wenn er in seiner Epistel betheuert, dass keine cicuta ihn vom Versemachen abhalten könne, so denkt er gewiss nicht an ein purgirendes Mittel, etwa an den cicutus, auch nicht an den helleborus, sondern an den abkühlenden Schierling:

Quae poterunt umquam satis expurgare cicutae,

Ni melius dormire putem, quam scribere versus?



Während *Ovid* (43 v. C. — 19 n. C.) in dem Eingange der Metamorphosen die goldene Zeit zurückruft, wo die Schwiegermütter die Schwiegertöchter noch nicht mit Aconit hinweggeräumt haben, wirft er in dem Buche der Liebe die beschriebenen Täfelchen weg, deren Wachs durch eine falsche corsische Biene von der hohen Schierlingsblume gesammelt sei:

Ite hinc difficiles, funebria ligna, tabellae,

Tuque negaturis cera referta notis,

Quam puto de longae collectam flore cicutae.

Melle sub infamo Corsica misit apis!

Von lüstem Begehren erfüllt, muss er kalt wie Schierling geworden von der reizenden Corinna ablassen, wie er im dritten Buche der Liebe klagt:

Tacta tamen gelida veluti mea membra cicutae

Segnia propositum destituere meum.

Dagegen empfiehlt er unter den Künsten der Liebe die Kunst der Treue, ohne welche die Geliebte so kalt wie Schierling und Aconit zusammen werde, so sehr man sie beschenke:

Illa potest vigiles flammam extinguere Vestae

Et rapere e templis, Inache, sacra tuis

Et dare mista viro tritis aconita cicutis,

Accepto Venerem munere si qua negat.

Zur Zeit des Augustus lebte der Pythagoräer *Anaxilaus* in Rom. Es mag in einer Aconittradition seiner Schule begründet sein, wenn er dem Schierlinge die Wirkung zuschreibt, dem Busen die jungfräuliche Form zu bewahren. Plinius setzte zu diesem Citate hinzu, dass nach der Meinung Anderer der Schierling die Milch zurückhalte und die Manneskraft schwäche, verwahrte sich



aber gegen seine eigene Beistimmung: Anaxilaus autor est mammas e virginitate inlitas semper staturas; quod certum est, lac puerperarum mammis imposita exstinguit veneremque testibus circa pubertatem inlita, remedia quibus bibenda censetur non equidem praeceperimus. Diodorus Siculus gab die historische Erzählung des Todes der Eurydike. *Strabo* und *Valerius Maximus* rühmten den freiwilligen Schierlingstod des Alterthumes; letzterer gedachte im siebenten Buche der Denkwürdigkeiten auch des Sokrates. Die Satiren des Dichters *Persius* (34—62 n. C.) beziehen sich auf Sokrates und wollen weiterhin mit kaltem Schierlinge die zornige Galle zurückhalten:

Calido sub pectore mascula bilis

Intumuit, quam non extinxerit urna cicutae.

*Celsus* schrieb sein medizinisches Werk erst im fünften Jahrzehent des ersten Jahrhunderts. Er zählt den Schierling im fünften Buche in der Reihe der mollientia auf. Fernerhin empfiehlt er als Gegenmittel Wein, Raute und die Umbellifere laser, ein heisses Bad oder eine erhitze Salbe; er nimmt mitunter eine febrile Wirkung an: Si cicutam, vinum merum calidum cum ruta... deinde vomere cogendus posteaque laser ex vino dandum. Isque si febre vacat in calidum balneum mittendus, si non vacat, unguendus ex calefactientibus. *Scribonius Largus* schrieb sein Werk über die Zusammensetzung der Heilmittel kurze Zeit nach der Hinrichtung der Messalina, welche 48 n. C. erfolgte. Er scheint aus Nikander geschöpft zu haben, wenn er den Schierling Finsterniss, Geistesverwirrung, Frostgefühl in den Extremitäten, Anästhesie und Erstickung bewirken lässt: Cicutam ergo potam caligo mentisque alienatio et artuum gelatio sequitur, ultimoque praefocantur qui eam sumpserunt nihil-



que sentiunt. Er empfiehlt alte und neue Gegengifte, heißen Wein, Pfeffer, Storax, Eselsmilch, auch Kuhmilch, ein Klystier; dazu fügt er mit Wein angerührte Brei-umschläge aus Gerstenmehl oder Weizenmehl: et extra supra ventrem imponere farineam ordeaceam vel triticeam coctam ex vino caldam.

Ein neuer Kranz von Schriftstellern vereinigt sich unter der Regierung des Nero. An den zahlreichen Giftmorden, welche Tacitus und Sueton der zufolge verwandtschaftlicher Heirathen und Trunkes entsittlichten und krankhaft disponirten Claudierfamilie Schuld geben, ist der Schierling nicht selbstständig theilhaft. Mögen Mischungen mit Mohn und Aconit untergelaufen sein, wie sie von den Dichtern angedeutet werden, so hat dieses zweite Gift den Vorrang behalten, und wenn *Britannicus* an der kaiserlichen Tafel wie vom Blitze getroffen niederstürzt, so dürfen sich der Aqua tofana ähnliche Blausäurepräparate in den Händen der *Locusta* befunden haben. Von Galen und Myreps wird eine Schierlingssamencomposition des Leibarztes *Andromachus* (54 n. C.), des Sängers des Theriaks, genannt; er brauchte sie gegen Nierenleiden, also im Anschlusse an die Geschlechtsphäre. Vermuthlich unter dem Einflusse des Cato empfahl der Spanier Junius Moderatus Columella, welcher in Tarent begraben liegt, in seiner Schrift über die Landwirthschaft (65 n. C.) den Saft des jungen Schierlings als Mittel gegen die Schafräude und zur Verbesserung des Düngers: Potest etiam scabritiem tollere succus viridis cicutae, quae verno tempore, cum jam caulem nec adhuc semina facit, decisa contunditur, atque expressus succus ejus, fictili vaso conditus duabus urnis liquoris admisso salis torridi semodio stercilino defoditur. *Lucius Annaeus Seneca*, der Lehrer des Nero, hatte den Recher des Sokrates als Un-



sterblichkeitstrank gepriesen: Male tractatum Socrate[m] judicas, quod illam potionem publice mixtam non aliter quam medicamentum immortalitatis abduxit et de morte disputavit usque ad ipsam? male cum illo actum est, quod gelatus est sanguinis, ac paullatim frigore inducto venarum rigor constitit? Nicht ohne Mitschuld an der Verschwörung des Piso, muss er sich auf Befehl von Nero die Adern öffnen. Als der Tod zögerte, bat Seneca seinen Arzt Annäus um das Gift des Sokrates, wie Tacitus berichtete: Seneca interim, durante tractu et lassitudine mortis, Statium Annaeum, diu sibi amicitiae fide et arte medicinae prolatum, orat, provisum pridem venenum, quo damnati publico Atheniensium iudicio exstinguerentur, promeret, adlatumque hausit frustra, frigidus jam artus, et clauso corpore adversus vim veneni. Seneca starb in dem Dampfe eines warmen Bades (65 n. C.). Die Schwäche der Schierlingswirkung, durch die Lehre der Vorgänger Galens erklärt, mag auf eine abnehmende Kenntniss der guten Präparate hinweisen.

Um das Jahr 77 n. C. veröffentlichte *Dioscorides* in der *Materia medica* seine klassische Schierlingsbeschreibung: Κώνειον καῦλον ἀνίησι γονατώδη ὡς μάραθρον, μέγαν, φύλλα δὲ νάρθηκι ἐμπερῆ, στενώτερα δὲ καὶ βαρύσµα. Ἐπ' ἄκρων δὲ ἀποφύσεις καὶ σκιαδία ἄνθος ὑπολεύκον· σπέρµα ἐμπερες ἀνίσω λευκότερον· ῥίζα λευκή καὶ οὐ βαθεῖα—der Schierling sendet einen geknieten Stengel empor, der dem Knöterichstengel ähnlich ist und gross wird; die Blätter sind ähnlich wie bei *Ferula*, aber schmaler und von schwerem Geruche. Auf der Spitze sind Zweige und Schirme. Die Blume ist weisslich. Die Wurzel ist weiss und geht nicht tief. Die gangbaren Ausgaben lesen ῥίζα κοίλη, die hohle Wurzel. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hat der Italiener *Anguillara*



die ächte Lesart aus den Fragmenten des Krateuas wiederhergestellt. Da Plinius auf andere Quellen gestützt die Wurzel ebenfalls hohl nennt, scheint es erspriesslich, die kleine Warzhöhlung, welche sich unter dem Stengelansatze von *Conium maculatum* befindet, mit den durch Scheidewände getrennten Hohlräumen des Wasserschierlingswurzelstockes zu vergleichen. Unbedeutend ist die Ausstellung an der Lesart *νάρθηχι*, welche Kaspar Hoffmann nach der Analogie mit Plinius zu *κοριάννῳ* umgestalten wollte. In jedem Falle soll ein fein zweifachgefiedertes oder dreifachgefiedertes Umbelliferenblatt beschrieben werden. Die sogenannte konstantinopolitanische oder kantakuzenische Handschrift des Dioskorides, welche sich zu Wien befindet, soll Pflanzenabbildungen enthalten. Es wäre bedeutungsvoll, diese Abbildungen mit den Abbildungen der ersten botanischen Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts zusammenzuhalten. Dioskorides erwähnt nunmehr in Kürze der kalten tödtlichen Wirkung des Schierlinges, zu welchem der Wein den Gegensatz bilde, und räth den Saft aus dem Kraute und dem Samen auszupressen und an der Sonne zu concentriren, ehe ihre Kraft durch die Sommerwärme verloren gehe, also eine neue nur für den milderen medicinischen Gebrauch bestimmte Bereitungsweise: Ἔστι δὲ αὐτὸ τῶν φαρμακικῶν κατὰ τὴν φύξιν ἀναιροῦν. βοηθεῖται δὲ ἀκράτῳ, χυλίζονται δὲ τὰ ἄκρα πρὸ τοῦ ξηρανθῆναι τὸ σπέρμα ἢ ἡ κόμη, καὶ ἐκθλίβεται κοπτομένη, καὶ συστρέφεται ἐν ἡλίῳ. Er empfiehlt den Schierling zu schmerzlindernden Augensalben, gegen kriechende Geschwüre und Brand, Kraut und Laub äusserlich auf die Hoden aufgestrichen gegen nächtliche Erregung, zum Zurückhalten der Geschlechtstheile, der Brüste und der Hoden: ἢ δὲ πρὸς καὶ ἡ κόμη λεία καταπλαττομένη τῶν



διδύμων ὄνειρωττοῖσι βοηθεῖ. παρήσι δὲ καὶ αἰδοῖα κατά-  
πλασθέντα καὶ γάλα σβέννουσι, μαζούς τε ἐν παρθενίᾳ κω-  
λύει αὔξεσθαι, καὶ διδύμους ἀτρόφους ποιεῖ ἐπὶ παιδίων.  
Er rühmt den Schierling von Kreta, Megara, Attika und  
Chios: ἐνεργέστατον δὲ ἐστὶ τὸ Κρητικὸν καὶ Μεγαρικὸν  
καὶ τὸ Ἀττικὸν, καὶ τὸ ἐν τῷ Χίῳ καὶ Κιλικίᾳ γιγνόμενον.  
Das sechste Buch des Dioskorides, welches Alexiphar-  
maka genannt wird, soll einen Fälscher der nächsten  
Jahrhunderte zum Verfasser haben. Die Schierlingswir-  
kung wird darin ähnlich wie bei Nikander und Celsus  
beschrieben: Κώνειον δὲ ποτὸν ἐπιφέρει σκοτώματα καὶ ἀχ-  
λύα ὥστε μὴ ὄρεϊ ὀλίγον βλέπειν. λυγμὸν τε καὶ διανοί-  
ας παραφορὰν, καὶ ψύξιν ἄκρων. ἐπὶ τέλει δὲ σπᾶσμενοι πνί-  
γονται, στάσιν λαμβάνοντες κατὰ τὴν ἀρτηρίαν πνεύματος—  
der Schierlingstrank bringt Schwindel und Finsterniss her-  
vor, so dass man in kurzem nichts mehr sieht, dazu  
Schluchzen und Wahnsinn, am Ende Erstickung unter  
Krämpfen, indem wegen Stockens der Luftröhre Stillstand  
eintritt. Als Gegengifte gelten Wein, Brechmittel, Abführ-  
mittel, Eselsmilch, Kuhmilch, Absinth mit Pfeffer und  
Wein, Bibergeil, Raute, Minze mit Wein, Ammonium, Car-  
damomen, Storax, Pfeffer mit Nesselsamen und Wein.  
Mit auffallender Unachtsamkeit werden im folgenden Ka-  
pitel die gleichen Gegengifte gegen den Storax empfo-  
hlen. Die Namensverzeichnisse, welche weniger Schlüsse  
über die geographische Verbreitung des Schierlings im  
Alterthume, als über mit Aegypten und Kleinasien zu-  
sammenhängende Lehren gestatten, scheinen zu verschie-  
denen Zeiten eingefügt zu sein.

Gleichzeitig mit Dioskorides schloss *Plinius* im Jahre  
78 n. C. sein Sammelwerk der Naturgeschichte ab. Nur  
in Nebensächlichem verschieden, verräth die botanische  
Beschreibung des Schierlings ähnliche Quellen wie Dios-



korides, sowie die Verwechslung mit den Traditionen, unschädlicher Umbelliferen: semen habet noxium; caulis autem est viridis estura plerisque ut in patiniis; levis hic et geniculatus ut calami, nigricans, altior saepe binis cubitis, in cacuminibus ramosus, folia coriandri teneriora, gravi odoratu, semen aneso crassius, radix concava nullius usus. Alles, was von der Wirkung gesagt wird, auch die Ansicht über die Verdickung des Blutes, geht auf Kraut und Samen: semini et foliis refrigeratoria vis; sic et necat; incipiunt algere ab extremitatibus corporis... Succus exprimitur foliis floribusque; tum enim maxime tempestivus est; semine trito expressus et sole densatus in pastillos necat sanguinem spissando. Er empfiehlt Wein als Gegengift; aber Schierling und Wein zusammen sei ein unrettbares Gift. Diese Angabe findet in der Reinheit des Alkoholpräparates ihre hinreichende Begründung, so gesuchte Theorien auch später daran geknüpft worden sind. Verschiedenartiger gestaltet sich der Gegenmittelvorrath: Absinth, Eselsmilch, Kuhmilch, Kellerhals, Most, Magensaft, die Panacee des Chiron, Storax, Weihrauch, Nesselsamen, Kälbertalg. Wie unsere Geheimmittel heilt der Schierling die verschiedenartigsten Krankheiten: Alopecie und Kahlheit, Schnupfen, Rheumatismus, Erkältung des Magens, Augenleiden, Brand, Luxationen, Gicht, Kinderweh, Vergiftungen mit der Raute; dazu gesellt sich die antaphrodisische Wirkung. Die Fundorte werden frei ausgemalt und nach Asien hinüber ausgedehnt: Maxima vis natae Susis Parthorum, mox Laconicae, Creticae, Asiaticae, in Graecia vero Megaricae, deinde Atticae. Als Schriftsteller über den Schierling erwähnte Plinius Pythagoras, Democritus, Androcydes und Anaxilaus.

Gegen den Beginn des zweiten Jahrhunderts hin er-



läuterte *Plutarch* (geb. 50 v. C.), ein eklektischer Nachfolger der alten Philosophenschulen, die Wirkung des Schierlings an dem Beispiele des Sokrates. Ueber das Verhältniss des Schierlings zum Weine lassen sich die Philosophen seines Gastmahles aus: "Σα καὶ ὅτι τὸ κώνειον ἐπιπινόμενος ἰασᾶσθαι δοκεῖ πολὺς ἄκρατος, οἶονται τοῦτο θερμότητος εἶναι τεκμήριον· ἡμεῖς ἄδε φήσομεν ἀναστρέψαν ὄψαξ ἀποκτείνει τοὺς πίνοντας, ὥστε μηδὲν μᾶλλον εἶναι δοκεῖν τὸ ἀντιπράττειν θερμὸν, ἢ τὸ συνεργεῖν ψυχρόν. εἰ δὲ μὴ ψυχρότατι τὸ κώνειον, οὐκ ἄλλη τινὶ φύσει καὶ δυνάμει μᾶλλον δεῖνόν ἐστι ἀναιρεῖν τοὺς πίνοντας— weil viel Wein gegen den Schierling hilft, glaubt man nun, dass dieses ein Zeichen der Wärme sei; wir sagen umgekehrt, dass sie beide zusammen tödten, da man nunmehr weder mit Warmem noch mit Kaltem zu Hülfe kommen kann. Durch keine andere Natur und Kraft als durch Kälte ist der Schierling im Stande, die Trinkenden zu tödten. *Sextus Empiricus*, ein griechisch-schreibender römischer Skeptiker, dehnte im ersten Buche der Hypotyposen die Betrachtung über die Unbeständigkeit des Vergnügens auf den Schierling aus und erweiterte die Zahl der ungefährdeten Thiere: τὸ γοῦν κώνειον πιαίνει τοὺς ὄρτυγας καὶ ὁ ὑοσχάμος τὰς ὕς— der Schierling mästet die Wachteln und das Bilsenkraut die Schweine. Auch redet er von der Idiosynkrasie einer wahrscheinlich zu seiner Zeit lebenden attischen Alten, welche dreissig Drachmen des heutigen Apothekergewichtes oder nahezu ein halbes Pfund ertragen habe, sowohl ein Beweis für die geringere Wirksamkeit des aus den Samen und dem Kraute zugleich dargestellten Präparates wie für das alleinige Ueberhandnehmen des medizinischen Schierlingsgebrauches: ἦν δέ, φασίν, γραῦς Ἀττικὴ τριάκοντα ὀγκὰς κωνείου ἀκινδύνως προσφερομένη. Galen füg-



te hinzu, dass diese Alte bei Allen noch frisch im Gedächtnisse stehe, und dass sie allmählig von kleinen Dosen zu grösseren übergegangen sei. Spätere Ausleger haben komische Auseinandersetzungen über die Natur jener Frau angestellt. Im dritten Buche der Hypotyposen äussert Sextus skeptische Betrachtungen über die Krasenlehre: οἷον γοῦν ἐὰν δέκα κοτύλαις ὕδατος κωνείου χυλοῦ κοτύλη μίχθη, παντὶ τῷ ὕδατι συνανακέρνασθαι, ἂν λέγοιτο τὸ κώνειον; εἰ γοῦν καὶ τι βραχύτατον μέρος τοῦ μίγματος λάβοι τις, εὐρήσει πεπληρωμένον αὐτὸ τοῦ κωνείου δυνάμεως. Ἐπιμίγνυται τὸ κώνειον παντὶ μέρει τοῦ ὕδατος καὶ παρακτείνεται αὐτῷ ὅλον ὅλω κατά τε τὴν τῶν οὐσιῶν καὶ τῶν ποιοτήτων αὐτῶν δι' ἀλλήλων διόδων, ὃν οὕτως ἢ κράσις γένηται, τὰ δὲ παρεκτεινόμενα ἀλλήλοις καθ' ἅπαν μέρος τὸν ἴσον ἐπέχει τόπον, διὸ καὶ ἴσα ἀλλήλοις ἐστίν, ἴση ἔσται ἢ κοτύλη τοῦ κωνείου ταῖς δέκα κοτύλαις τοῦ ὕδατος, ὡς εἴκοσι κοτύλας ὀφείλειν εἶναι τὸ μίγμα ἢ δύο μόνας ὅσον ἐπὶ τῆδε τῆ ὑποθέσει τοῦ τρόπου τῆς κράσεως—wie wenn fünf Pfund Wasser mit einem halben Pfunde Schierlingssaft vermischt werden, so dass er gänzlich von dem Wasser überwogen wird, würde man es dann noch Schierling nennen? Nimmt man nun ein kürzeres Mass der Mischung, so findet man es von dem Schierlingssafte überfüllt. Wird aber der Schierling einem ganzen Masse Wasser zugesetzt, so wird er davon gänzlich ertödtet, weil seine Eigenschaft und seine Wirksamkeit einen gegenseitigen Uebergang bilden, der also zur Krasis wird. Das im ganzen Masse Ertödtete hält das gleiche Verhältniss fest und bleibt sich gegenseitig gleich, wesshalb ein halbes Pfund Schierling fünf Pfunden Wasser ebenso gleichkommt, wie wenn die Mischung aus zehn Pfunden oder aus einem Pfunde bestünde, wie es nach dieser Hypothese des Wesens der Krase sein muss.



*Lucian* (120 — 200 n. C.) lässt *Hermes* dem *Charon* die *Boten des Todes* aufzählen: ἠπιάλοι καὶ πυρετοὶ καὶ φθό-  
αι καὶ περιπνευμονίαι καὶ ξίφη καὶ ληστήρια καὶ κώνεια  
καὶ δίκασται καὶ τύραννοι—Fieber, hitzige Fieber, Schwind-  
sucht, Lungenentzündung, Schwert, Räuber, Schierling,  
*Richter* und *Tyrannen*. Wie der *Schierling* von den stoi-  
schen *Philosophen* zum *Verlassen des Lebens* fortgebraucht  
wurde, berichtete *Dio Cassius* zum letzten Male im  
Alterthume: καὶ ὁ Εὐφράτης ὁ φιλόσοφος ἀπέθανεν ἐθέλον-  
της, ἐπιτρεψάντος αὐτῷ καὶ τοῦ Ἀδριάνου κώνειον διὰ τὸ  
γῆρας καὶ διὰ τὴν νόσον — und der *Philosoph Euphrates*  
starb freiwillig, da ihm *Hadrian* gestattete, wegen seines  
Alters und seiner Krankheit *Schierling* zu trinken. *Ju-*  
*lius Polydeuces* besprach in seinem *Onomasticon* nur den  
Namen: κώνειον φάρμακον δηλητήριον θανάσιμον ὀλέθριον.

Während *Neuplatoniker*, *Skeptiker* und *Christen* das  
alte Gebäude der *Wissenschaft* unterwühlten, sammelte  
*Claudius Galenus* (131 — 200 n. C.) nochmals das me-  
dizinische und naturhistorische Wissen und überbaute  
das schwankende Gewölbe mit weithinleuchtenden Zinnen  
und Thürmen. Er theilte die *Heilmittel* nach *Graden* ein.  
Die kalte Natur des *Schierlings* bespricht er an vielen  
Orten. Im Buche über die einfachen *Heilmittel* beleuch-  
tete er sie allseitig und kämpfte lebhaft gegen die auf-  
steigenden *Zweifel* an: ἐπεὶ κατὰ τε τὸ κρατεῖν ἐν ταῖς  
ἐνεργείαις τὸ θερμόν, ἅπαν φυτόν ἐστι θερμόν, ἔτι δὲ μάλ-  
λον τὰ ζῶα πάντα, καὶ μήκωνα τοίνυν καὶ μανδραγόραν  
καὶ κώνειον καὶ σαλαμάνδραν θερμὰ λεγόντων ὑπάρχειν....  
πῶς οὖν ἐν τούτοις μὲν ὡς πρὸς ἄνθρωπον ἀποβλέπουσιν,  
ἐν ἄλλοις καὶ ὡς πρὸς τὴν ὅλον φύσιν, ἢ τὰς τῶν πρώ-  
των ποιότητων ἐνεργείας; ἐγὼ μὲν οὖν φημί, μὴ σαλα-  
μάνδραν μόνον, ἢ κώνειον ἀποφαίνεσθαι χρῆναι ψυχρὰ ταῖς  
δυνάμεσιν ὑπάρχειν ὡς πρὸς ἄνθρωπον, ἀλλὰ καὶ τὰ χρί-



νειν ὡς αὐτῶς· ἐπεὶ τὸ γε κώνειον οὐ μόνον καταφύξει οὖν ψάρας, οὐδ' ἀναιρεῖ καθάπερ ἡμᾶς, ἀλλὰ καὶ τρέφει καὶ θερμαίνει δηλονότι — was das Vorherrschen des Warmen unter den Energien betrifft, so ist jedes Gewächs warm und noch mehr jedes Thier. Wenn man nun sagt, dass die Mandragora, der Schierling und der Salamander über das Warme die Uebermacht gewinnen.. wie steht es nun damit, was den Menschen betrifft, und wie verhält es sich der ganzen Natur oder den Energien der Urkräfte gegenüber? Ich sage nun, man solle über den Salamander oder Schierling urtheilen, dass sie nicht nur dem Menschen gegenüber eine vorherrschende Kraft äussern, sondern dass sie es auch von selbst thun. Der Schierling erkaltet nun nicht nur die Staare und tödtet sie nicht wie uns, sondern nährt und erwärmt sie auch offenbar. Galen setzt nunmehr auseinander, dass der Schierling in den weiten Gefässen des Menschen rasch zum Herzen gelange, bei dem ebenfalls warmblütigen Staare aber in den engen Wegen aufgehalten und umgekocht werde, so dass er am Herzen angekommen gleichsam als ein verarbeitetes Brennholz diene. Die Lehre von den Staaren dürfte nicht nur allgemeinen Theorien entsprungen, sondern darauf gegründet sein, dass Staar und Schierling in der Nähe der Abfälle beobachtet werden. Ob bei der Ueberlieferung des Sextus Empiricus über die Wachteln eine Verwechslung oder eine gemeinsame tiefere Ursache zu Grunde gelegen hat, ist schwer zu bestimmen. Galen behauptet endlich, dass Mohnsaft und Schierlingsaft, eine gewöhnliche Mischung zweier kalter Mittel, mit Wein zusammengenommen schneller tödten, dass aber kleine Portionen dieser Mischung mit viel Wein zusammen gegeben das Herz nur dann überwältigen, wenn sie schnell nacheinander gereicht werden,



Im dritten Jahrhunderte gedachte der Sammelchriftsteller *Athenaeus* des Schierlinges gelegentlich der Tyrannei des Klearchos. *Diogenes von Laerte* beschrieb das Leben und den Tod des Sokrates. Aelian, der Sophist, behauptete den Schierlingstod des Perikles, Kallias, Nikias, Theramenes, Sokrates, Phokion. Im Buche über die Natur der Thiere wiederholt er die Theorie von dem Gerinnen des Menschenblutes durch den Schierling, während die Schweine davon gesund würden: κώνειον δὲ ἀνθρώπος πιὼν κατὰ τὴν τοῦ αἵματος πῆξιν καὶ ψύξιν ἀποθνήσκει.

Das vierte Jahrhundert vereinigte die grossen Kirchenväter. Schon eiferte *Lactantius* († 330 n. C.) gegen den sündigen Menschenverstand, er komme dem kleinen Umkreise gleich, welchen ein Mann durch einen hohlen Cicutastengel erblicke: quod si quis vellet transpicere per cicutam, non plus cerneret, quam cicutae capacitas comprehendat. Unter dem Einflusse des Platonismus und der gefühlvollen Lehre der Buddhisten, welche über Babylon zu den palästinischen Essäern vorgedrungen war, hatte *Gregor von Nazianz* den Körper als Seelengefängnis und den Schierlingsbecher des Sokrates als Liebestrank aufgefasst: Σωκράτης δὲ τὸν θάνατον ὑπὸ Ἀθηναίων κατακριθεὶς καὶ οἰκῶν ὡς οἶσθα τὸ δεσμωτήριον τέως μὲν ὡς ὑπὲρ ἄλλου δεσμωτηρίου τοῦ σώματος τοῖς μαθηταῖς διέλεγετο καὶ φυγεῖν ἐξὸν ἀπηξίωσε. ἐπειδὴ δὲ προσηνέχθη τὸ κώνειον, δέχεται μάλα ἠδέως, ὥσπερ οὐκ ἐπὶ θανάτου δεχόμενος, ἀλλὰ φιλοτησίας προπινόμενος — als Sokrates von den Athenern zum Tode verurtheilt und, wie du weisst, im Gefängnis war, redete er unterdessen mit den Jüngern über den Körper wie über ein zweites Gefängnis. Zu fliehen verweigerte er und nahm den Schierling, der ihm entgegengebracht wurde, ganz gerne, in-



dem er ihn, als wäre er nicht zum Tode bestimmt, gleichsam als Liebestrank zutrank. In seinen Liedern singt Gregor begeistert:

Καὶ Σωκράτους τὸ κώνειον φιλοτήσιαν

Ξενὴν τοσοῦτον ἠδέως ἐσπωμένην —

Der Schierling als der Liebestrank des Sokrates,

So fremd und doch so gerne ausgeleert.

*Basilius der Grosse* (329 — 379 n. C.) erinnerte sich der Lehre Galens von den Staaren: τὸ μὲν κώνειον οἱ ψάρες βόσκονται διὰ τὴν κατασκευὴν τοῦ σώματος τὴν ἐκ τοῦ δηλητηρίου βλάβην ἀποδιδράσκοντες — die Staare weiden den Schierling Dank der Einrichtung ihres Körpers ab, indem sie der verderblichen Wirkung des Giftes entgehen. Als Ursache giebt der heilige *Basilius* gleichfalls die Enge der Wege zum Herzen an, indem der Schierling früher zerkocht werde, als er zum Herzen gelange. Der heilige *Hieronymus* (331 — 420 n. C.) empfahl die Keuschheitsmassregel der Hierophanten, welche noch zu seiner Zeit fortgeübt würde, und gedachte des Giftes des Sokrates. Dem Kirchenvater *Theodoretos* (387 — 457 n. C.) schwebte das Schicksal des Sokrates vor, als er das Heidenthum bekämpfte: Εἰ δὲ γὰρ καὶ ταῦτα δεδρακώς ὁ Σωκράτης οὐ διέφυγε τὴν τοῦ κωνείου φιάλην, τί οὐκ ἂν ἐπαθεν, εἰ προφανῶς ἠρνήθη τὸν πολὺν ἔσμον τῶν θεῶν — wenn Sokrates schon nach diesen Handlungen der Schierlingsschale nicht entging, was würde er erlitten haben, wenn er die grosse Menge der Götter öffentlich geläugnet hätte?

Unter den Laien des vierten Jahrhunderts hatte der Grammatiker *Servius* Virgils Verse über die süsse Cicutaflöte erläutert, und der Dichter *Calpurnius* verweilte bei dem Wettstreite der Hirten auf dem hellklingenden Rohre:



Nam dum lentus abes, lustravit ovilia Thyrsis  
Jussit et arguta juvenes certare cicuta.

Der Lexikograph *Hesychius* kennzeichnete den Schierling mit den allgemeinen Worten: κώνειον, δηλητήριον ἤτοι θανάσιμον φάρμακον, βοτάνη, νάρθηξ; ferner mit der genaueren Bezeichnung als Ferulaart und krautartiges Gewächs: κώνειον νάρθηχα καὶ πόας εἶδος. Wohl mit einer Beziehung auf die Synonyme der Herbstzeitlose sagt *Hesychius* wenig folgerecht: Ἐφήμερον τὸ κώνειον καὶ μύρον τε καὶ ζῶον οὕτω καλούμενον ὑπερ ζῆν μίαν ἡμέραν—eintägig heissen der Schierling, eine Salbe und ein Insekt, weil sie nur einen Tag leben. Mit praktischem Blicke verordnete der Veterinär *Publius Vegetius*  $\frac{1}{8}$  Nössel Schierlingssaft bei dem Rappel der Pferde: Cum coeperit ad patientiam avocari, sucum cicutae cum acetabulo et aquae unam heminam admisceas et per os defundes. Der Pergamener *Oribasios*, der Begleiter des Kaisers Julian, gab in seinem Sammelwerke einen Auszug des Dioskorides über Wirkung, Bereitung und Fundort des Schierlings. Er rechnet ihn unter die Resolventia.

*Marcellus der Empiriker* war im Anfange des fünften Jahrhunderts der erste, welcher ein Recept einer Schierlingscomposition nach Gewichtstheilen angab:

Conii (id est cicutae radice) p. 1 (pondus unum),

Adipis vetustae hircinae p. 1,

Alii purgati p. 1,

Olei cedrini p. 1,

simul teres et genus malagmatis facies et supra splenem alligabis nec ante quartum diem solves. Den Zeitsitten entspricht seine Vorschrift zum unblutigen Entmannen: Ut eunuchum sine ferro facias, radices cicutae ex aceto teres et testiculis spississime illines; hoc quantum te-



nerioribus feceris infantibus, eventu efficaciore proveniunt. In der Erinnerung an die grosse Götterzeit liess der Bischof Sidonius den erschrockenen Cicuticen auf den arkadischen Bergen des bescheidenen Mahles vergessen:

Alta cicuticines liquerunt Maenala panes.

An der Grenzscheide dieses Jahrhunderts sammelte *Stobaeus* in seiner Blumenlese Notizen über den Tod des Sokrates und des Erisistratus.

Die klassische Wissenschaft hatte das byzantinische Gewand angethan. Im sechsten Jahrhunderte zog *Aetius*, Justinians Leibarzt, nur den Dioskorides für die kühlende Schierlingswirkung und die Gegengifte aus; Ammum und Storax verschrieb er drachmenweise. Selbstständiger, aber wohl immerhin durch die Antipathie des Schierlings gegen die Urogenitalsphäre geleitet, rieth ihn *Alexander von Tralles* in Kleinasien, welcher kurz nach *Aetius* schrieb, wegen seiner schmerzstillenden Wirkung gegen Blasenleiden an: *ita ut participant etiam anodyna, aut cicuta aut opium, propter immodicum dolorem.*

*Paul von Aegina*, welcher im siebenten Jahrhunderte unter Heraklios practicirte, benutzte den Dioskorides und gab die Lehre von der Kälte und den Gegengiften mit wenig veränderten Worten wieder. In Spanien hatte der Gothe *Isidorus* gleichzeitig die Ursprünge und Etymologien der Pflanzennamen bearbeitet und dabei der *Cicuta* gedacht. Sein Werk mag wichtige Aufschlüsse geben. Im zehnten Jahrhunderte stellte der Byzantiner *Theophanos Nonnos* aus alten und aus byzantinischen Autoren ein medizinisches Handbuch zusammen. Um die Brüste zurückzuhalten, soll zerriebener Schierling neun Tage lang aufgelegt werden: *κόνιον λεαίνας ἐπιτίθει ἐπὶ ἡμέρας ἐννέα.* Vermöge einer ähnlichen Antipathie sollen



Schierling, Manna, Bleiweiss und Hypocystissaft in gleichen Mengen von zehn Drachmen als Pflaster auf den vorragenden Nabel, also auf den Nabelbruch der Kinder, aufgelegt werden:

Κωνίου,

Μάννης,

Ψιμμουθίου,

Υποκυστίδος χολοῦ ἀνά δραχμ. α'

σὺν οἴνω ἐπιτίθει.

Endlich wird der Schierling gegen die Rose empfohlen. *Suidas* und der Sammler des *grossen etymologischen Wörterbuches* des zehnten Jahrhunderts führen den Schierling nur als tödtliches Gift auf.

Unterdessen gestaltete sich die Medizin im Abendlande um und verlor den gelehrten Charakter. In Salerno bildete sich eine Schule practischer Aerzte aus dem Laienstande. Die Grundlage der ursprünglichen salernitanischen Gesundheitslehre bildete der *Macer floridus*. Dieses Werk sollte des klassischen Dichters Aemilius Macer verlorenes Buch «De viribus herbarum» in neuer Gestalt bringen. Am häufigsten wird ein Odo Magunensis als Verfasser genannt. Die holprigen Hexameter über den Schierling schöpfen ihren Stoff zumeist aus Plinius, aber auch ein geringer Rest der Griechen ist gerettet worden; und die Beschreibung der Todtenflecke verräth vielleicht eigene Auffassung:

Frigida lethiferae vis est natura cicutae,

Unde necat gelidi potantes more veneni.

Qui perit hac herba, cutis eius fit maculosa;

Publica paena reis haec esse solebat Athenis.

Hac sumpta magnus Socrates fuit exanimatus.



Qualiter hoc fiat non aestimo dicere nostrum,  
Cum nil quod noceat, sed quod juvat, est referendum.  
Hac sumpta quisquis sit morti proximus herba,  
Forte merum tepidum bibit evadetque periculum.  
Sed quamvis potu solet haec assumpta nocere,  
Magnifice tamen apposita solet juvare.  
Aestivas mire juvat epiphoras oculorum;  
Si frons contritis foliis sit operta virentis,  
Vel si sint ejus circumlita lumina succo.  
Hac quoque pelluntur sacer ignis, et herpeta cura;  
Tradit Anaxilaus, si succo saepius ejus  
Virgo lavat mammas, sibi cum turgescere primum  
Incipiunt, modicas semper stantesque manere;  
Lac contrita virens mammis superaddita siccatur.  
Extinguit venerem, fluxum quoque seminis omnem,  
Si pecten e trita cataplasmes saepius illa.  
Argenti spumas commisches huic adipemque!  
Singula cur memorem? nocuum quemcunque ca-  
lorem  
Apposita trita poteris curare cicuta!

Während Westrom und Ostrom verblühte, hatten die Nestorianer die klassische Literatur zu den Arabern gebracht, deren realistischer Sinn sich der Aristoteleslehre leidenschaftlich annahm; späterhin wurden von den Arabern auch die byzantinischen Sammelwerke benutzt. Wie das Werk über die nabathäische Landwirthschaft zeigt, haben auch babylonische und indische Einflüsse die Richtung der Araber bestimmt, und es wird angenommen, dass ihnen die zweite grosse Weltkultur, die chinesische, den wichtigsten Anstoss gegeben habe. Der christliche Sy-



rier *Mesuah* hatte im zehnten Jahrhundert den Galen übersetzt. Ihn citirt Avicenna dafür, dass der Schierling eine Art Aconit oder Bilsenkraut, albes, sei. Petrus von Abano behauptet, der Chorasane Abubakr Arrazi, gewöhnlich *Rhazes* genannt, habe im zehnten Jahrhunderte den Schierling als im dritten Grade warm und trocken beschrieben. In der Ausgabe des Otho Brunfels findet sich aber nur die Beschreibung unter dem angeblichen späteren Schierlingsnamen, harmel, der Bezeichnung des Peganum Harmala, aber ohne eine weitere Angabe, dass damit der Schierling gemeint sei. Eine Eintheilung nach Graden besitzt sein Werk nicht. Von Wepfer wird *Abul Quasim*, der Leibarzt Abdurrahmans von Cordova, als Schriftsteller über den Schierling genannt.

Als die Salernitaner ihre Schule im elften Jahrhunderte auf wissenschaftlicher Grundlage neu begründeten, wurde eine neue Schierlingslehre von den Arabern herübergenommen; die alte war seit der Verbreitung des *Macer floridus* in Vergessenheit gerathen. *Constantin von Afrika*, in Karthago geboren, am Ende seiner Tage Abt von Monte Casino, war der erste, welcher die Araber benutzte. In seinem Buche über die einfachen Heilmittel nannte er den Schierling warm und trocken im dritten Grad. *Matthaeus Platearius*, ein Salernitaner des zwölften Jahrhunderts, wiederholte diese Angabe in seinem Werke über die einfachen Heilmittel, welches mit den Worten «Circa instans» begann. Die Wärmelehre wird um so mehr Eigenthum der salernitanischen Schule, als auch ein sonst unbekannter Salernitaner, Sylvius Aurelius, als ihr Anhänger genannt wird. Der Schreibfehler harmel, id est cicuta, ist schon dem ersten Uebersetzer verhängnissvoll geworden und hat sich bis zu den Uebersetzungen von Brunfels fortgezogen. Die erste Quelle des Irr-



thums dürfte die Galenübersetzung des Mesuah geworden sein, wenn die parallellaufende Angabe der Grade einen Rückschluss erlaubt.

Im zwölften Jahrhunderte gab Ibn Roschid oder *Averroes* in Cordova eine genaue Eintheilung der Heilmittel nach den Graden. In seinen Ausgaben ist der Fehler mit harmel erhalten geblieben, und seine Uebersetzer sind kurz von Brunfels und ausschweifend von Amatus Lusitanus getadelt worden. Ibn Tsina aus Bochara, *Avicenna* genannt, brachte die arabische Schierlingslehre zur Vollendung. Er folgte in seiner Beschreibung dem Dioskorides und Rufus Ephesius und verwarf die Zusammenstellung des Mesuah mit albes, welche sich nicht auf Autoren gründete. Succaran ist kalt und trocken im dritten Grad und ein starkes Gift, welchem der Wein entgegenwirkt. Um dem Propheten zu gefallen, empfiehlt Avicenna eine flüssige Schierlingssalbe zum Zurückhalten der zweiten Haare; den Saft lobt er gegen Augenschmerzen und Ohrenfluss und empfiehlt ein Emplastrum mammillae, um die Brust und die Milch zurückzuhalten; endlich soll der Schierling die Gebärmutterschmerzen mildern, die Entwicklung der Hoden aufhalten und Pollutionen verhindern. *Ali Abbas*, im zwölften Jahrhunderte Leibarzt des Kalifen Ahammad Ebdaula, sprach von der Kälte des Schierlings. Im dreizehnten Jahrhunderte gingen *Johannes Serapio* und *Ibn Bouthar* nicht über die Wiedergabe von Dioskorides hinaus. Die Annahme wird bestätigt, dass die Araber den Schierling nicht gekannt haben. Wo sie Neues hinzugefügt haben, ist es von dem Akonite, dem Bilsenkraute, dem Stechapfel, der Atropa und Mandragora oder Euphorbia entlehnt. Weiterherstammende Einflüsse lassen sich an der arabischen Schierlingslehre nicht unmittelbar nachweisen.



Nochmals flackerte die griechische Wissenschaft im zwölften Jahrhunderte bei dem byzantinischen Lexikographen *Zonaras* auf. Er gab eine neue Beschreibung der Schierlingspflanze: τὸ κώνειον παραπλήσιόν ἐστι τῷ κάρπῳ τῆς λαπάθου, τὰ δὲ φύλλα σελίῳ ἀγρίῳ — der Schierling ist seiner Frucht nach dem Ampfer ähnlich, seinen Blättern nach aber dem wilden Eppich. Seine Beschreibung passt auf eine Umbellifere mit grobgefiederten Blättern und breitgeflügelten Früchten. Da er den Schierling gleichzeitig *νάρθηξ* nennt, so hat er vielleicht Eine der grossen *Ferula*arten im Auge gehabt. Dem Namen nach bezeichnet er den Schierling als Schwindelkraut: διὰ τὸν γινόμενον εἰ λιγμὸν καὶ σκότον τοῖς πίνουσι. Bei dem Namen *ἐφήμερον* denkt er an die Schnelligkeit der tödtlichen Wirkung: διὰ τὴν δξύτητα τῆς ἀναιρέσεως. *Nikolaos Myrepsios* wiederholte im dreizehnten Jahrhunderte Citate des *Asklepiades* und *Andromachus* und wandte die Schierlingssamen gegen Nierenleiden an. Die Wirkungsangaben des *Dioskorides* kopirte *Aktuarios*, der letzte Byzantiner.

## II. Die Zeit der Forschung.

Die klassische Weltkultur hatte ihren Kreislauf vollendet. Der aneigenbare Inhalt der orientalischen Kultur war in ihr aufgegangen. In den mitteleuropäischen Eichenwäldern waren romanische und germanische Völker aufgewachsen, welche sich an der Beute des Südens bereicherten. Sie schufen neue Staatenformen, neue Kunstformen, neue wissenschaftliche Formen. Die Zeit ihres Aufblühens ist das Mittelalter. Die alte Ueberlieferung sinkt; aber ein kühner wunderlicher Bau steigt empor. Während rohe Völkermengen abermals nachstürmen, fällt



Konstantinopel. Flüchtlinge lohnen ihren Rettern mit den Schätzen des Alterthumes. Zur Blüthe bereit, öffnen sich die Kelche der vollen Sonne. Das Suchen nach Wahrheit wird das Zeichen der Wiedergeburt; leidenschaftlich hebt die exacte Forschung an; aber noch heute drängen sich alte Einschiebsel zwischen die nicht abgeschlossenen Uebergangsgebilde.

Nur kurz kann das Bild der fortschreitenden Schierlingskenntniss hingezeichnet werden. Die zahlreichen Citate der *deutschen Pflanzenwörterbücher* geben eine Vorstellung von der Bedeutung, welche der Schierling erworben hatte. Wie die salernitanische Wärmelehre mit den Beobachtungen der Volksmedizin vereinigt wurde, wird durch die Naturgeschichte der Aebtissin *Hildegard von Bingen* gekennzeichnet, welche im 12ten Jahrhunderte wirkte: Scherling calida est et periculum in se habet, ita ut homo eam comederet, omnia et bene ei recte instituta in sanguine et in humoribus ejus destrueret et malas inundationes in eo faceret, quae admodum procellae inquietudines in aqua parant, et postquam haec procella cessaret, pessimos livores et pessimas infirmitates in homine relinqueret. Sed ille qui contis et fustibus valde percussus est, aut qui de aliqua altitudine cecinit, ita quod caro et membra ejus contrita sunt, scherling in aqua coquat et expressam aquam illam super membra in quibus dolet, parat, et pannum desuper ligat, et sic humores qui illic collecti sunt, dissipabit, quia scherling quoque dissipare solet. Et etiam hunc, qui a stozze aut ictu aut jactu inter cutem et carnem intumet, scherling in aqua calefaciet, et eum super tumorem liget, et tumorem fugabit. Qui autem in aliquo membro de seipso tumet, ad tumorem illum expellendum scherling non valet, quia humores illos, qui per infirmitatem ulcerum ad



carne exire deberent, retrorsum in homine cum periculo redire compereret.

Eine neue Richtung erhält die Schierlingslehre mit dem Aufblüher der norditalienischen, französischen und deutschen Universitäten.

Während Albert der Grosse diesseits der Alpen den Pfad der Naturphilosophie betrat, hatte sich *Petrus von Abano* (1253 — 1316 n.C.) durch sein umfassendes Wissen in den Ruf eines Zauberers gesetzt. In seinem Werke der Versöhnung aller philosophischen und medicinischen Systeme, dem *Conciliator differentiarum philosophorum et praecipue medicorum*, citirt er für die Schierlingsfrage Demokrit, Dioskorides, Macer, Serapio, Sylvius Aurelius, Constantinus, Platearius. Dann giebt der Forscher die Beschreibung des Schierlings, der Hundsgleisse und des Wasserschierlings: *Propter primum quoque sciendum, quod cicuta duplex est, una quidem terrestris, altera vero aquatica. Terrestris sic quidem est: una quidem minor et ramosa virescens floribus saepissime petroselino assimilata; reliqua vero magna in statura, non parum concava, interne ad modum calami vel ferulae, nodis talibus quidem distincta, semen simile deferens aniso. Aquatica vero media, stipite brevior et grossior ac odore gravior et olentior. Er behauptet, der Erdschierling sei warm und tödte nicht. Er giebt das seltsame Beispiel einer Frau, welche Schierling gegessen und darauf einen Knaben geboren habe, und empfiehlt Schierling mit Wein gegen Epilepsie. Den Wasserschierling nennt er kalt und giftig: *Cicuta vero aquatica indubitanter est venenosa pestifera, ut experientia comprobatur, quam magis puto frigiditate occidere non celerius, sed tardius; si calida esset, frigiditas est adversa et interficiens citissime.* Von der Verehrung für Averroes wird er*



zu dem Schlusse getrieben, Dioskorides habe den Schierling falsch beschrieben, und harmel sei die wahre cicuta. Als gleichzeitiger Schierlingsschriftsteller ist *Pietro de Crescenzi* zu nennen. *Matthaeus Sylvaticus*, ein Nachfolger der Salernitaner im vierzehnten Jahrhunderte, wollte in seinen medizinischen Pandekten beweisen, harmel sei der Schierling, armel die Raute.

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts verbesserte der Italiener *Sante de Ardoini* die Citate des Petrus von Abano über die Wärmefrage und Kältefrage, ohne den Irrthum der Uebersetzer aufzuklären. Von der Kältelehre des Dioskorides durchdrungen, stürzte er die Annahme, dass es einen kalten Schierling und einen warmen Wasserschierling gäbe: *sed salva semper reverentia ejus conciliatio non est vera; palam enim est, quod cicuta sive obviatur in locis terrestribus sive aquosis ipsa est frigida et venenosa sive mortifera, quod equidem experientia probat.* Die Wirkung beider Pflanzen fasst er dermassen zusammen: *frigiditas extremitatum, gravitas motus corporis, suffocatio et strictura; anhelitus, permistio rationis, oculorum caligo, subitus singultus et dolor stomachi, color labiorum citrinus vel viridis, color corporis plumbeus, stupor membrorum, durities pulsus, quies venarum scilicet pulsatilium.* Der Tod soll nach drei Stunden eintreten. Nach der mechanischen Auffassung der galenischen Schule erklärte *Sante de Ardoini* die Wirkung durch Dämpfe, welche zum Gehirne aufsteigen. Auch die Lehre des Gefrierens der Körperflüssigkeiten bewahrte er. Die gehäuften Arzneivorschriften des Haupttheiles des *Gothaer Arzneibuches* scheinen weit in das fünfzehnte Jahrhundert, die Blüthezeit der Erfurter Universität, hineinzureichen. Eine volksthümliche Beobachtung ist es, dass der Schierling Schlaf mache; die Verbindung mit Wein ist eine Lehre der Schule.



Die Buchdruckerkunst war erfunden. Einer der ersten Laiendrucke war der *Aggregator practicus de simplicibus* des Jacobus de Dondis, eines norditalienischen Arztes des dreizehnten Jahrhunderts. Die *Promptuarien*, welche seine mechanischen Aufzählungen wiederholen, erwähnen des Schierlingsnamens. Zu gleicher Zeit wie der *Aggregator* war in Deutschland ein botanisches und medizinisches Handbuch entstanden, welches ebenfalls den Titel *Aggregator* führt, zum ersten Male aber 1484 zu Mainz bei Peter Scheffer unter dem Titel *Herbarius* gedruckt wurde; in Italien erschien es unter dem Namen *Herbolario volgare*. Es enthält keine Schierlingsbeschreibung. Im vorletzten Jahrzehent des fünfzehnten erschien bei Jaques Nyvert in Paris die erste Ausgabe des *Grant herbier en francoys*. Sie stimmt zum grösseren Theile wörtlich mit dem Werke des Platearius überein und mit einer späteren Königsberger Handschrift der *Secres de Salerne* überein. Die Schierlingsbeschreibung folgt der salernitanischen Lehre: *Cicuta est cegue, elle est chaude et seiche au tiers degré*. Dagegen wird angenommen, dass die Schierlingssamen kalt seien. Nur *Macer floridus* wird citirt. Bedeutungsvoll ist, dass diese Ausgabe den ersten Holzschnitt des Schierlings bringt. Die Blätter sind doppeltgefiedert, die Blättchen tief sägeförmig eingeschnitten, die Wurzel spindelförmig. Die Umbellifere ist unverkennbar, und es erleidet keinen Zweifel, dass *Conium maculatum* dargestellt werden sollte. Da auch die von Meyer in der Geschichte der Botanik beschriebene Handschrift der Salernitaner Geheimnisse Abbildungen aufweist, so dürfen die Darstellungen des *Grant Herbier* von den Salernitanern herrühren. Obgleich die Araber eine Scheu vor bildlicher Darstellung besaßen, so könnte das Beispiel der or-



thopädischen Oribasiosabbildungen zur Vergleichung der Kantakuzenischen Dioskorideshandschrift auffordern. Im Jahre 1485 erschien bei Schöffler zu Mainz der *deutsche Ortus sanitatis oder gart der gesuntheit*, welcher ebenfalls als Herbarius bezeichnet wird. Er ist als des Johann von Cuba Uebersetzung des *lateinischen Ortus sanitatis* anzusehen, von welchem nur spätere datirte Ausgaben erhalten sind; die Kapiteleintheilung stimmt überein. Der Inhalt soll nur von Matthäus Sylvaticus, Vincenz von Beauvais, Thomas von Canterbury und Bartholomäus von England entlehnt sein. Die Schierlingsbeschreibung der ersten Mainzer Ausgabe von 1485, welche nicht mit Abbildungen versehen ist, zählt kritiklos Dioskorides, Galen, Paul von Aegina, Serapio, die Pandekten und Platearius zum Belege für Kälte und Wärme auf. Gegen Milzschmerzen, die Gicht der Gelenke, die sogenannte Darmgicht und den chronischen Blasenkatarrh, den kalten seych, wird der Schierling besonders auf des Platearius Autorität hin verordnet. Die lateinische Ausgabe des *Ortus sanitatis de herbis et plantis*, welche wahrscheinlich 1517 erschienen ist, besitzt Schierlingsabbildungen, welche sich von der Abbildung des Grant herbier nur wenig durch die Krümmung der unentwickelten Blätter unterscheiden. Der Frankfurter Buchhändler *Egenolph* gab den *Hortus sanitatis* seit 1533 mit Hülfe von *Röslin*, *Dorstenius* und *Ryff* heraus. Die meist übermalten Abbildungen werden bedeutend verbessert, und in *Ryffs* *Tractatus de herbis, de plantis, de avibus, de piscibus, de lapidibus, de urinis* vom Jahre 1543 ist die Schierlingsabbildung trefflich wiedergegeben, der Text aber die alte Compilation geblieben. Seit 1551 bearbeitete *Lonicerus* das alte Werk als Kräuterbuch. Unterdessen waren die Dioskoridesübersetzungen bekannt



geworden und die Salernitanerlehre gefallen. Die Kältelehre gewann die alten Rechte wieder: der Schierling war kalt und trocken im dritten Grad. Unter *Peter Uffenbachs* Namen erschien das Kräuterbuch des Lonicerus seit 1630 bis zum Jahre 1783. Der Einfluss der umgestalteten Lehren des *Ortus sanitatis*, durch Volkslehren unterstützt, machte sich in Deutschland noch lange bei den Medicinern geltend. Noch 1551 brauchte *Apollinaris* zu Nürnberg den Schierling gegen das rot rotlaufende und den kalten seych, legte ihn auf die Brust der Frauen und bestrich damit die Augen. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erschienen die Humanistenausgaben des Plinius, Dioskorides und Theophrast. In Italien gaben Ermolao Barbaro und Marcello Virgilio die ersten kritischen lateinischen Dioskoridesübersetzungen. Mehr Verbreitung erlangte die Uebersetzung des Franzosen Ruelle, welche 1516 zu Paris erschien. Schon 1492 hatte der Humanist *Nicolaus Leonicensis* aus Vicenza die griechische und salernitanische Schierlingslehre verglichen. Ihn citirt im Jahre 1530 *Brunfels*, der Vorgänger der deutschen Kräuterkenner, wenn er dem Avicenna Verwechslung des Schierlings mit *albis* und *al pharphas*, also mit Bilsenkraut und Akonit vorwirft und wenn er darauf aufmerksam macht, dass harmel gewöhnlich die Raute, in den *Hermodactyluspillen* aber Schierling sei. In dem Prachtwerke des *Brunfels* ist der Schierling nicht abgebildet. Ein Deutscher der italienischen Schule, *Euricius Cordus*, unterredete sich in seinem botanischen Gespräche mit Alten und Neuen über die Verwechslungen des Schierlings (wahrscheinlicher sind Verwechslungen mit dem römischen Kümmel als mit dem Anis), wobei er kürzlicher Vergiftungsfälle von Kindern erwähnte: *Non cognoscitur ab omnibus cicuta. Nam aliam*



herbam minorem hoc nomine habent pharmacopolae; ejus semen longum et gracile est. 1536 gedachte *Ruelle* in seiner Naturgeschichte zweifelnd beider Schierlingsarten: Recentiores faciunt duo genera: aquaticae frigentis naturae, terrestres calidae, verum quoniam nullum idoneum praeferant authorem, vereor ne alteri sint hallucinantes.

Die Väter der deutschen Botanik standen auf. Meistens standen sie mit Italien in Verbindung, wo die Lectio simplicium von der Ostensio simplicium der neugegründeten botanischen Universitätsgärten getrennt wurde. 1539 machte *Hieronymus Bock* durch sein Kräuterbuch den Versuch einer selbstständigen Diagnose, ohne jedoch die Grundzüge des Dioskorides zu verläugnen. Er beschreibt die Blätter des Schierlings als kerbelartig und die lange Wurzel als pastinakähnlich. Als Blüthezeit nennt er den Juli. Er erzählt neue Vergiftungsfälle. Der Geist der Reformationszeit bewegt ihn, den Schierling humoristisch den keuschen Mönchen anzurathen. Die mangelhafte Abbildung des Schierlings bei Bock erinnert an *Cicuta virosa* oder eine andere lanzettlichgefiederte Umbellifere. Bereits 1541 soll *Gesner* in seiner *Historia plantarum* den Wasserschierling als *Sium* aufgezählt haben. In seinem Züricher Kataloge des Jahres 1542 wird nur des Schierlings Erwähnung gethan. In dem Texte der nach seinem Tode erschienenen Abbildungen wird *Cicuta aquatica* genannt. Als Localität der *Cicuta aquatica* hat *Gesner* den Katzenssee nördlich vom Züricherberge zuverlässig angegeben. *Leonhart Fuchs* aus Basel hielt sich 1543 an Dioskorides und malte den Schrecken des Schierlings phantasievoll aus: denn er ist ganz schedlich und tödtlich, so man in isset, vnd derhalben für einen rechten Wüterich und Tyrannen geachtet wird. Die reine Dioskorideslehre hatte das anonyme



englische Werk *Herball* 1545 wahrscheinlich den deutschen Botanikern entlehnt; denn eine Uebersetzung des *Ortus sanitatis* ist es nicht.

Ausserhalb Deutschlands trat die Pflanzenkunde bald hinter den Bestrebungen zurück, welche die wiedergefundene Lehre der Alten den Ergebnissen der neuen Forschungen voranstellten. Der Italiener *Mattioli*, welcher zuletzt nach Prag berufen wurde, vermischte 1554 in seinem Dioskoridescommentare die Angaben der Klassiker und eigene Beobachtungen der Schierlingspflanze. Seine Schierlingsabbildung erinnert ebenfalls an *Cicuta virosa* oder an eine lanzettlichgefiederte Umbellifere. Ausführlich beschrieb er einen Fall von Schierlingsvergiftung. Auch sein vielverfolgter Gegner, der portugiesische Jude Rodrigo de Castell-Branco, als *Amatus Lusitanus* bekannt, bereicherte die Casuistik der Schierlingsvergiftungen. Er löste die Frage endgültig, dass die salernitanische Schierlingslehre auf eine Verwechslung des Schierlings mit der Raute zurückzuführen sei, und irrte sich dabei nur in der Zeitbestimmung: satis constat, quod harmel Averrois sit ruta sylvestris sive moly Galeni, quam quoque harmolan Galenus et Graeci appellant, unde satis claret, quod typographi vel correctoris incuria factum sit, ut pro ruta cicuta scriptum sit. Gleichwohl mussten sich zahlreiche Auflagen des Pamphletes von *Lisettus Benancius* bis in die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hinein gegen die Apotheker wenden, welche in den Hermodactyluspillen Schierling statt Raute unterschoben. 1561 erläuterte der italienische Graf *Anguillara*, ein Kenner der Krateuashandschrift, die Dioskorideslesart über die Schierlingswurzel und wollte die Wurzel als weiss, λευκή, nicht als hohl, κοίλη, auffassen. Indem er aber den Dioskorides und Theophrast verglich und von



einander abweichend fand, und auch die italienische Schierlingspflanze neben diese Beschreibungen hielt, schloss er, der Schieriing der Alten sei eine andere Pflanze gewesen: veramente diciamo, che la nostra cicuta d'Italia non sia la vera cicuta. Die bedeutenden Männer der letzten Humanistenzeit, ein *Cardano* und *Julius Caesar Scaliger*, hielten an der Dioscorideslehre fest. *Cesalpini*, der geistige Urheber der Systematik, bildete nochmals die klassische Lehre von der kalten feuchten Natur und den warmen stinkenden Dämpfen des Schierlings aus. So ist es nicht zu verwundern, dass alle gangbaren medizinischen Handbücher nach dem Buchstaben des alten Meisters verfasst wurden. In diesem Sinne besang *Castore Durante* 1585 schwerfällig den Schierling:

Fervet caule tamen; foliis ac semine friget,  
Virginibusque cicuta et ad concrescere mammas;  
Sistitur hac sanguis premiturque nocturna libido  
Supprimiturque venus, pariter genitalia torpent,  
Haec laxata juvat refrigerat atque podagras  
Et lac extinguit, emendat et ulcera tetra,  
Inflat et sedat oculorum omnesque dolores.  
Auxilioque merum solet illius esse veneni,  
At mellum expectet, si vinum est potum.

In Mitteleuropa schritt die vorlinneische Systematik am Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts ihrem Glanzpunkte entgegen. Nur *Carrichter von Reckingen* ordnete den Schierling astrologisch dem vierten Grade der Fische, des Februarsternbildes, unter. In der von Gesner besorgten Ausgabe des *Valerius Cordus*, des Sohnes von Euricius, war *Cicutaria fatua*, die Hundsgleisse, abermals von dem Schierlinge unterschieden worden. Der Flamänder *de l'Obel* veröffentlichte in seinem Prachtwerke treffliche Abbildungen des Schierlings und ähn-



licher Pflanzen. Er beschrieb die englische *Oenanthe crocata* und gab den Wasserschierling als ein *Sium* an, welches ihr ähnlich sei. Auch sein Landsmann *Dodoens* beschrieb ihn als *Sium*. *Charles de l'Écluse* machte auf seine *Cicutaria bulbosa*, das *Chaerophyllum bulbosum*, aufmerksam. Gute Abbildungen gab *Tabernaemontanus*, aus Bergzabern gebürtig. Das System von *Johannes Bauhinus* und *Kaspar Bauhinus* wurde der Leitfaden für die folgende Zeit. Der Wasserschierling galt als *Sium*, der Schierling als *Cicuta*.

Im siebenzehnten Jahrhunderte malte Shakespeare den Schierling aus, der den Wahnsinnigen umhülle:

He was met even now  
Crownd with rank fumiter and furror weeds,  
With hardockes, hemlock...

Bekränzt mit wildem Erdrauch, Windenranken,  
Mit Kletten, Schierling, Nesseln, Kuckuksblu-  
men

Und allem müssigen Unkraut, welches wächst  
Im nährenden Weizen.

Es wuchs die Wasserschierlingskenntniss. Unter den Pflanzen des Hortus Eystettehsis bildete *Besler* im Jahre 1613 seine *Cicuta maxima*, den Wasserschierling, in Folio ab. *Gregor Horst* erwähnt *Cicuta aquatica* in seinem Kräuterbuche, und 1666 bildete sie der Franzose *Chabrey* ab. Die Polyhistoren bemächtigten sich der geschichtlichen Schierlingsfragen. *Kaspar Hoffmann*, *Bodaeus van Stapel*, *Zacutius Lusitanus*, die Herausgeber des *Tabernaemontanus* bearbeiten auch den sprachlichen Stoff. Noch scheinen sich mystische und alchymistische Autoren gerne an die Untersuchungen zu drängen, aber der leere Wiederhall der Doctrin von den einfachen Heilmitteln verstummt. Die Cultur der Schierlingspflanze



in den botanischen Gärten ist aus Katalogen nachzuweisen. Bereits werden zahlreiche Schriftsteller für die Wasserschierlingscasuistik genannt; aber aus dem Gewirre der Cicutangaben kann die Kritik nur wenige sichere herausheben. Als *Simon Paulli* im Jahre 1678 die Wasserschierlingsvergiftung mehrerer Besucher des Kopenhagener Hafens beschrieben hatte, war dem Monographen der Weg gebahnt.

Im Jahre 1679 veröffentlichte *Johann Jacob Wepfer* aus Schaffhausen seine *Historia cicutae aquaticae*, einen Quartband von zweihundert und dreiunddreissig Seiten mit Abbildungen der Wurzeln, Blüten und Samen des Wasserschierlings. Sein Freund *Zwinger* besorgte die Auflagen von 1716 und 1733. Die Veranlassung wurde Wepfer durch die Wasserschierlingsvergiftung von zehn Kindern zu Almanshofen bei Donaueschingen gegeben. Ausführlich beschrieb der Beobachter die heftigen Krämpfe, welche er als Epilepsie auslegte, sowie den Erschöpfungstod von zwei Kindern. Mit *Simon*, einem Professor der Tübinger Universität, unternahm Wepfer eine Reihe von Experimenten und Sectionen an Hunden und jungen Wölfen. Zur Vergleichung veröffentlichte Wepfer in seinem Werke Beobachtungen und Experimente über den Schierling, das Aconitum, die Kockelskörner, die Brechnuss, den Helleborus albus, die Jalappa, die Kaiserkrone, das Solanum Dulcamara und den schwarzen Nachtschatten, das Bilsenkraut, die bitteren Mandeln, Antimon, Arsenik, Auripigment und Quecksilber. An die Thierüberlieferungen glaubte Wepfer. Die Araber citirt er unbefangen für die Wärme und kritisirt den Petrus von Abano. Von der unvollkommenen Literatur irregeleitet, vermengt er bei den zahlreichen Citaten aus späterer Zeit manchmal Schierling und Wasserschierling. Die



Theorie des Sante de Ardoini über die aufsteigenden Dämpfe verwirft er und führt die chemjatrische Theorie eines flüchtigen Salzes ein, welches von Oel eingehüllt sei. So hat ihn die Speculation der Wahrheit nahe kommen lassen. Aber der Zeitgeist beherrscht ihn dergestalt, dass er zu dem Schlusse gelangt, der Wasserschierling sei warm und tödtlich, der Schierling kalt und wenig gefährlich. Aus diesem Grunde vermuthet er, das tödtliche Gift der Athener könne der Wasserschierling gewesen sein. 1687 veröffentlichte *Harder* Wasserschierlingsexperimente an Thieren in den Ephemeriden der Leopoldinischen Akademie. Sein Freund *Wepfer* folgte ihm 1688 mit neuen Vergiftungsberichten.

Dem gelehrten Schweizer folgten Schriftsteller, welche die Schierlingslehre und Wasserschierlingslehre enger umgränzten. Aus der alten Temperaturenlehre entwickelte sich die Theorie der lösenden Schierlingswirkung. 1690 suchte *Rivinus* die Namenverwirrung zu lösen, indem er den Schierling *Cicuta*, den Wasserschierling *Cicutaria* nannte. Im achtzehnten Jahrhunderte erhielt sich diese Nomenclatur neben der linnéischen. *Francke von Franckenau* räth seinen Rococcozeitgenossen: Weil das Kraut heftig zusammenziehet und resolviret, so brauchet es das Frauenzimmer, ihren schlappen und hangenden Brüsten eine ansehnliche Gestalt zu geben. *Garidel* sammelte 1715 die geschichtlichen Angaben und gab einigen Zweifeln über die klassische Vorgeschichte des Schierlings Ausdruck. Manche seltene Citate suchte *Ludovico a Riva* 1718 in seiner *Historia universalis plantarum* hervor. Mit Vorliebe hält er sich bei den Thierüberlieferungen und bei deren galenischen Erläuterungen auf. Als Resolvens empfiehlt Riva den Schierling gegen Schwellungen der Milz, der Leber und des Mesenteriums, gegen Hämorrhoidalalleiden und Gicht.



1737 schrieb *Steger* seine *Dissertatio de cicuta Atheniensium*, und schied *Linné* *Conium* als den Schierling der Alten, *Cicuta* dagegen als den giftigeren Wasserschierling ab. Zahlreiche Stimmen des achtzehnten Jahrhunderts, auch *Ruprecht* in dem unsrigen, haben die *Cicutaria* des *Rivinus* für den Wasserschierling festhalten wollen. In der That würde die Bezeichnung *Cicutaria* zweckmässig erscheinen, wiewohl sie leicht andere Verwechslungen nach sich zöge. Gedenkt man aber der Schwierigkeiten, unter denen *Linné* eine einheitliche plastische Nomenclatur durchgeführt hat, so sei man ihm für das Abgeschlossene dankbar! Die Wiedereinführung des alten ächten Schierlingsnamens war ein glücklicher Gedanke. Unter den Pflanzen von *Cliffords* Leidener Garten bildete *Linné* den Wasserschierling 1737 zuerst als *Cicuta virosa* ab; seine Unterscheidung der nordamerikanischen *Cicuta maculata* und des *Conium maculatum* fällt in spätere Zeit. *Linné* veröffentlichte Beobachtungen über das Fallen von Hausthieren, welche Wasserschierling genossen hatten. Während zahlreiche Vergiftungsberichte und Thierexperimente in gelehrten und allgemeinnützigen Zeitschriften die Eigenschaften des Wasserschierlings erläuterten, wandten sich die Angaben von *Johann Georg Gmelin* und *Steller* über das Fallen der Hausthiere in Sibirien so wie gleichlaufende Berichte von *Gunner* in Norwegen gegen das Vorurtheil, dass nicht nur der Schierling, sondern auch der Wasserschierling den Thieren unschädlich sei. *Mappus* und *Miller* waren für diese neue Ueberlieferung eingetreten; *Schwencke* hatte mehr an der alten Schierlingsüberlieferung festgehalten und hatte die Wirkung des europäischen und amerikanischen Wasserschierlings zusammengeworfen. Während *Haller* wiederum unseren Schierling von der Pflanze der Alten



trennte, war in Deutschland ein Kampf über die Heilwirkung des Schierlings ausgebrochen, welcher sich bald über ganz Europa ausdehnte. 1760 schlug Störck in Wien, ein Glied der fortblühenden ärztlichen Familie, den Schierling gegen Verhärtungen, Geschwüre, Fisteln, Syphilis, vornehmlich aber gegen den Scirrhus mammae, ja gegen jede Form des Krebses vor. Er stellte den Schierling neben das Quecksilber. Das Aufsehen dieser Empfehlung verhöhnnte *Hirschel* mit der Behauptung, man habe in Paris daraufhin auf einmal allen Vorrath an Extractum Cicutae aufgebraucht, im folgenden Frühlinge aber vergessen, dass dieses Präparat auf der Welt gewesen sei. Am eifrigsten vertrat *Plenk* die Wiener Schule. *Huber* bezog die Wiener Lehre auf die resolviende Kraft des Schierlings: ubi virus ibi vis resolvens. *Ehrhart*, ein neutraler Beobachter des Kampfes, förderte historische Schätze zu Tage, und der Spanier *Ortega* untersuchte die chemische Reaction des Schierlinggiftes. Erst nach dreissig Jahren wurde der Janustempel geschlossen. Unterdessen war auch der Wasserschierling in Gebrauch gekommen. *Plenk* empfahl nach *Linné's* Vorgange eine Herba Cicutae aquaticae. Das Emplastrum cicutarium, von dem Pharmakologen *Gleditsch* erwähnt, mochte mitunter das Emplastrum Cicutae vertreten. *Bergius* vertrat das Infusum herbae aquosum. In Norwegen hielten sich volksthümliche Anwendungen. Auch wurde die Wasserschierlingswurzel zum Ausrotten der Maulwürfe empfohlen.

Im Jahre 1774 verglich der Schwede *Gadd* die Arbeiten über den Wasserschierling, und indem er seine Tödtlichkeit hervorhob, sprach er ihn zugleich mit *Oenanthe crocata* als das Gift der Alten an. Der Mythe des *Lucrez* trat er entgegen und beschrieb die giftige Wirkung des Wasserschier-



lings auf Thiere. Dass die Eier des Rüsselkäfers *Lixus paraplecticus* in dem Wurzelstocke des Wasserschierlings zum Auskriechen kommen, dient ihm zum Beweise, dass sich dieses Thier mit dem Wasserschierlingsgifte inficire. Aehnliches vermuthet er bei den Besuchern der Blätter und der Blüthe, dem Schwalbenschwanze, dem *Bucephalus*spinner, mehreren *Chrysomelen*, den Gallwespen, Fliegen und Blattläusen. Diese Angaben stimmen mit der gewöhnlichen Beobachtung überein, dass sich *Donacia dentipes* und andere niedliche Rohrkäferarten auf der Wasserschierlingspflanze niederlassen. Gadd erzählt, dass Ammern, Bachstelzen, Finken, selbst Würger den Samen fressen. Er erinnert sich der Aeusserung Galls, dass Wachteln, welche *Helleborus* geniessen, giftig seien. Der Wasserschierling soll sogar das Wasser eines Baches vergiftet haben; Gadd gesteht aber, dass es abgestanden gewesen sei. Da Gadd, sofern ihm nicht von *Neumann* am Anfange seines Jahrhunderts vorgearbeitet worden ist, den ersten Versuch zur chemischen Darstellung des Wasserschierlingsgiftes angestellt hat, so bildet er den Uebergang von dem ersterbenden Classicismus des achtzehnten Jahrhunderts zu dem Realismus des neunzehnten Jahrhunderts.

1819 entdeckte *Brandes* das flüchtige Alkaloid Coniin. Das Conhydrin der Samen wurde später entdeckt. Eine Reihe von Experimenten ist sich bis heute gefolgt und hat gegenüber den Declamationen der Homöopathen die einfache Lehre bewiesen, dass die Stärke der Wirkung von der Dosis abhängt. In einer Anlehnung an die alten Lehren wird das Coniin nicht zur Reizminderung in den motorischen Nervenbahnen verwendet, sondern zur Linderung peripherischer Schmerzen, namentlich zur subcutanen Injection bei Geisteskranken gebraucht. Der



historischen Forschung dienten nur 1834 die Dissertation *Dresigs* über den Schierling der Athener und 1836 die orientalistischen Untersuchungen von *Bonastre*, welche den Ursprung des alten Schierlings in einem ägyptischen Stechapfel oder Bilsenkraute suchten. 1837-38 fand in England eine statistische Erhebung statt, wonach auf zweihundertundsiebenundsechzig Vergiftungsfälle eine Schierlingsvergiftung komme. Werthvolle Zusammenstellungen der neueren Literatur hat 1868 *Casaubon* gegeben. Seine Meinung, der Schierling der Alten sei eine Mischung mit Mohn gewesen, findet vielfache Anhänger. Den zwanzigsten März 1875 machte der Telegraph auf die Schierlingsvergiftung des Professor *Walker* in New-York aufmerksam. Es trägt den Charakter des Materialismus, nicht der sokratischen Weisheit, dass der Sterbende seiner Frau die Symptome der Reihe nach dictirte.

Die Wasserschierlingsexperimente concentrirten sich um die chemischen Untersuchungen der Pharmaceuten *Albrecht*, *Scheife*, *Polex*, *Simon* und *Wittstein*, welche von einem Cicutin sprachen. *Trapp* beschrieb 1858 das mit dem römischen Kümmelöle übereinstimmende Oel der Samen, wodurch deren Unschädlichkeit erklärt wurde. *Van Ankum* stellte 1868 das unschädliche Cicutenöl der Wurzel dar, wagte es aber nicht, über den am reinsten erhaltenen harzigen Giftstoff ein Urtheil zu fällen. Gelegentlich wurden von Aerzten Sectionsresultate veröffentlicht, welche wie *Wepfers* Arbeiten undeutlich auf eine Affection des Rückenmarkes hinwiesen. *Trojanowski* in Werro veröffentlichte 1874 selbstständige Experimente. Seiner interessanten Annahme, dass das Wasserschierlingsgift thierische Stoffe vor Verwesung behüte, widersprechen die früheren Sectionsresultate. In umfas-



sender Weise hat Professor *Böhm* in Dorpat mit seinen Schülern die Untersuchung des Wasserschierlinggiftes unternommen. Die kritische Vergleichung der Casuistik von *Wepfer* an bleibt ihm überlassen. Die unmittelbare, reflectorisch wenig erregbare Affection des cerebros spinalen Krampfcentrums, welche durch Erschöpfung zum Tode führt, hat sich als der paralyisirenden Schierlingswirkung gänzlich entgegengesetzt erwiesen. Die chemische Frage wird bald gelöst sein; der Stickstoffgehalt des Giftes ist sicher. Gleichviel ob es kein Alkaloid ist, so wird es um so befähigter, für Verbindungen der Centralorgane einzutreten und die Athmungsregulatoren und Herzregulatoren plötzlich umzustimmen, je näher seine Zusammensetzung der thierischen steht. Die Aufstellung des Botanikers *Thomé*, das Oel der im Cambialringe eingeschlossenen Oelgänge und Oelzellen, also das Cicutenöl, enthalte auch den Giftstoff, hat sich bei der mikrochemischen Untersuchung nicht bestätigt. Ob sich dagegen das Gift als körniger Inhalt der primären Rinde und der Kernscheide von *Thomé*, nach der Mitte zu dagegen in der secundären Rinde und Kernscheide nur Stärke nachweisen lässt, muss noch genauer verfolgt werden. Rationelle medicinische Anwendung hat der Wasserschierling nicht erlangt, umsomehr als die Unsicherheit der Präparate und ihrer Dosirung das sichere Verhüten der qualvollen Krampfgruppen unmöglich macht. Theoretisch genommen müsste er bei Lähmungen auf die vom Rückenmark abhängigen motorischen Systeme einen periodischen Reiz ausüben und harntreibend wirken. Als Gegengifte sind Tannin und brechenrerregende Mittel, von *Drapiez* die Samen von *Fevillea cordifolia* vorgeschlagen worden.

In welchem Verhältnisse die amerikanische *Cicuta*



maculata ihrer Wirkung nach zu *Cicuta virosa* steht, ist noch nicht zu ermitteln. Am besten giebt *Rafinesque-Schmaltz* das Wirkungsbild: heftige Convulsionen, Schaum im Munde, Nasenbluten, erweiterte Pupille, Hyperämie der Sclerotica, in einigen Fällen Tod nach einer Stunde. Da auch *Lindley* den Tod eines Kindes nach anderthalb Stunden an giebt, so muss die Wirkung heftiger als bei *Cicuta virosa* sein.

Ungeachtet aller exacter Forschungen, ungeachtet der veränderten Nomenclatur erhält sich das Emplastrum *Cicutae* in den Apotheken, und das Extractum *Conii maculati* wird noch in mehreren Pharmacopöen *Extractum Cicutae* genannt. Es wird sogar der Anis noch mit den *Semina Cicutae* verfälscht, wie *Husemann* nachgewiesen hat. Mitunter findet sich *Herba Cicutae aquaticae* in den Dispensirkästen und Drogenhandlungen. Noch nennen die französischen Mediciner den Namen *Cicuta* statt *Conium*, und *cicutine*, *cicuticine* ist die gewöhnliche Bezeichnung des Schierlingsalkaloides. Ja Franzosen und Spanier stellen die Alkaloide *conine*, *conicine*, *cicutine* oder *conina*, *conicina*, *cicuticina* officiell für die gleiche Pflanze auf. Dagegen schreibt *Tardieu* diese Alkaloide drei Arten des Schierlings zu, der *cigue maculée*, *cigue vireuse* und *petite cigue*. Sogar die unschuldige *Oenanthe Phellandrium*, von den Kräuterbüchern des siebzehnten Jahrhunderts als *Cicuta palustris* oder *Cicutaria palustris* bezeichnet, soll das mysteriöse *Cicutin* enthalten. In Deutschland hatte sich *Sonnenschein* gelegentlich des Processes *Kobiella* dafür ausgesprochen, dass *Cicuta virosa* *Coniin* enthalte. Allgemein ist der Glaube, der Wasserschierling sei das Gift des Sokrates gewesen. Aber nicht nur die Artenverwechslung ist unsterblich. Von den Aerzten der alten Schule, welche das *Emplastrum Cicutae* als kühlendes



Resolvens verschreiben und der zertheilenden grauen Salbe Extractum Cicutae zusetzen, geht die Reihe zu der klassischen Temperaturrehre und dem persischen Sonnendienste zurück. Wenn *Scanzoni* unentschiedene chronische Entzündungen der weiblichen Brust kaum mehr mit Cicutae behandeln will, wenn *Bardeleben* ihrer Anwendung gegen Krebs Erwähnung thut, der Engländer *Osborne* sie vielleicht nicht mit Unrecht gegen die Schmerzen des Magenkrebses wirksam befunden hat, so findet ihr Gedankengang bei dem Keuschheitskräuterschatze ägyptischer Priester seinen Ursprung.

### III. Die Namenbildung.

Neben der Schierlingskenntniss und Wasserschierlingskenntniss schritt die Namenbildung einher. Im Allgemeinen verbindet das deutsche Volk mit dem Namen *Schierling* den Begriff der tödtlichen Giftpflanze; jedoch werden damit provinziell auch andere Doldenarten bezeichnet. Die heutige Schreibweise tritt 1675 bei Friedrich Hoffmann auf. Von den Gelehrten sind der *grosse, ächte, gemeine, stinkende und gefleckte Schierling* oder *Fleckenschierling, Apothekerschierling, grosse Gartenschierling, Erdschierling, Feldschierling, Mauerschierling, Mäuseschierling* zu dem Volke übergegangen. Der *Wasserschierling* wird zugleich als *gemeiner, grosser, giftiger Wasserschierling* oder gleichfalls *Apothekerschierling* abgesondert. Selten wird *Oenanthe Phellandrium* als *Wasserschierling* bezeichnet. Dem grossen Schierlinge gegenüber wird die *Hundsgleisse* als kleiner Schierling, *Petersilienschierling* und meist auch als *Gartenschierling* herabgesetzt; als *Bergschierling* gilt *Chaerophyllum hirsutum*. In der Zusammensetzung bezeichnet die *Schierlingssilge* oder *Schierlingssilje* das nordische



Conioselinum, die Schierlingsfilipendel die giftige Oenanthe crocata, die Schierlingstanne Abies balsamea; beide Letztere sind Uebertragungen aus dem Englischen. Die Schreibweise *Schirling* tritt seit 1492 auf; sie ist bei Adelung und Sanders mitaufgenommen und kommt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts als *stinkender Schirling*, *Mauerschirling*, *Mäuschirling* vor. Wepfer und seine Zeitgenossen beschrieben den *Wasserschirling* und *grossen, rechten Wasserschirling*. Das Rococozeitalter weist *Schirlingh*, *Schirlunck*, *schirlunck* auf. Vom dreizehnten Jahrhunderte an bis zur Reformationszeit wurde *schirlinc*, *schirling* geschrieben. In Holland und Belgien sind der *Scheerling*, *groot* oder *gevlakte Scheerling*, *Waterscheerling* und *rgoote Waterscheerling* bekannt; die frühere Schreibweise war *Scheerlingh*, *Scheerlink*, *Scheerlinck*. Um *Scherling* (im zwölften Jahrhunderte nachzuweisen, heute spärlich gefristet, und auch *Scherlingh* geschrieben) sammeln sich *scherling*, *scherlinck*, *scheyerlinck*, *scherlinck*, *scherelinc*, *scherilinch*, *scherlich*, *scherring*, *schernig*, *schern*, *scerling*, *scerlinc* und *serlich* der alten Glossarien und Vocabularien. Von altdeutschen Formen wie *scereling*, *scerelinc*, *scerelino*, *skeriling*, *scerilinc*, *scerilinh*, *scerning* finden sich in den Bibelglossen des achten Jahrhunderts die ersten Spuren. Für den Wasserschierling haben sich die Formen *Scherle* und *Scherte*, für den Schierling *Sternwurz* erhalten. Während *Scharling*, *Schärling*, *Schärii*, *Schärlach*, *Schärlächt*, *Schärtlig* nur noch in Sankt Gallen als *Heracleum*namen angetroffen werden, zeigt sich der Schierlingsname *scharling* am spätesten 1514 in Schaffners *Gemma gemmarum*, und *scharlinc* ist im dreizehnten Jahrhunderte aus dem Glossarium der Florianikirche zu entnehmen. *Scharlach* und *scharley* sind



als Schierlingsnamen gleichfalls nicht weiter gegangen. Aus der handschriftlichen Lesart *scarnin* bildete Graff in seinem altdeutschen Wörterbuche die Urform skarno. An diese Formen schliessen sich die niedersächsische *Scharnpype*, *Scharnpipe* und die dänische *Skarntyde* und *Vand-Skarntyde*, *Vand-Scarntyde*, die Letztere für den Wasserschierling, an. Reuss hatte in früheren Ausgaben der Hildegard von Bingen *stur* für den Schierling angegeben, bezeichnete aber damit später den Amaranth, wofür auch die heutigen Amaranthnamen sprechen. Räthselhaft ist *scotpint*, *scotput* oder *scotpuit* in einer Handschrift des Prudentius aus dem zehnten Jahrhunderte zu lesen. Im Ganzen sind in dieser Reihe zweiundsechzig übereinklingende Namen aneinandersetzen. Durch schieren, sichten, reinigen sind nur der bairische Ortsname Schierling und der Geschlechtsname Schierling zu erklären. Adelungs Deutung durch das althochdeutsche *scar*, *sceran*, *scerran* und altnordische *skeira* betrifft nur die Blätter des Scheerkrautes, der Wasserscheere, der Scharte, also von *Leontodon*, *Stratiotes Serratula*. Dagegen haben Adelung, Sanders und Kuhn auf den niederdeutschen Scharn, Scharen, Scheren, den Mist, *stercus*, verwiesen. Im Schwedischen heisst *skarn* der Auswurf, die Lichtschnuppe, im Dänischen und Nordischen der Mist. Der russische *skworez* ist der muntere Düngervogel, der Staar, *sturnus*. Im Sanskrit blieben *skrivina* und *avaskara* die Excremente. Es liegt also eine Wurzel *SKVARA* oder *SKARA* zu Grunde, wenn der Schierling das Kraut der Abfälle bedeutet. *Schtschir*, *schtschirez*, *schtschiriza*, *schtscheriza*, *tschtscheriza*, die russischen Namen der Schuttpflanze Amaranth, stimmen offenbar mit dem deutschen Schierlingsnamen überein. Während der gewöhnliche deutsche Schierlingsname andere Umbelliferennamen nur wenig streifte, führt eine zweite Reihe



von europäischen Namen auf andere Dolden zurück. He-sychius hatte den Schierlingsnamen  $\nu\acute{\alpha}\rho\theta\eta\zeta$  den Ferula-arten entnommen, welche den grossartigen Charakter der klassischen Felsflora bilden. Die Franzosen nennen den Wasserschierling geradezu *berle*. Der Scholiast Nikan-ders berichtet, dass die Einen den Schierling Korian-der, die Andern ihn dagegen ein anisartiges Kraut heissen:  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\sigma\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \chi\rho\nu\epsilon\alpha\nu\omicron\nu\ \sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \chi\omicron\rho\acute{\iota}\alpha\nu\nu\omicron\nu$ ,  $\sigma\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \acute{\alpha}\nu\eta\sigma\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\epsilon}\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ . Der Koriandername wird gewöhnlich auf  $\chi\omicron\rho\acute{\iota}\varsigma$ , die Wanze, zurückgeführt,  $\acute{\alpha}\nu\iota\sigma\omicron\nu$  wie  $\acute{\alpha}\nu\eta\theta\omicron\nu$ , der Dill, auf den Jüngling Anethus, also auf  $\acute{\alpha}\nu\theta\omicron\varsigma$ , die Blume. Im Deutschen heisst der Schierling *Ziegendill*, im Gä-lischen *gwynn y dillad*, wahrscheinlich weisser Dill; das keltische *mimmhear* und südfranzösische *jaoubertaffa* bleiben unaufgeklärt. Schierling und Wasserschierling heissen im Russischen *sobatschii djagilj*, wörtlich Hundsengelwurz, auch *degtjarka*, *dechtjarka*, wörtlich Pechkraut. Da *djaglitj*, *djagnutj* wachsen, gesund sein bedeu-tet, so ist es möglich, dass die russischen Pflanzenna-men *djagilj*, *didelj* und *digol* in ihrem Sinne mit dem deutschen zauberfesten Dill übereinstimmen. Von dem Kerbel sind *Tollkerbel*, *Tollkörbel*, *Tollkörfel*, *Kuhkörbel*, *Kelber*, *Kelberkorn*, *giftiger Kälberkern*, *Kelbkernen* *hun-tesseheruela*, im Holländischen und Flämischen *dollen kervel*, *dullen kervel*, *dullen kervell* hergenommen. Der Kerbelname wird gewöhnlich auf das  $\chi\alpha\iota\rho\acute{\epsilon}\phi\upsilon\lambda\lambda\omicron\nu$  des Columella zurückgeführt; er dürfte mit  $\kappa\acute{\alpha}\rho\omicron\nu$ , dem Kü-mel, zusammenhängen. Aus den Namen der Petersilie, des macedonischen  $\pi\epsilon\tau\rho\sigma\acute{\epsilon}\lambda\iota\nu\omicron\nu$ , entsprangen *wilde Pe-tersilie*, *Hundspetersilie*, *Hundspeterlein*, *Katzenpeter-lein*, älter *Kazenpeterlein*, *Kälberpeterlein*, *Kröten-petersilie*, *Teufelspeterlein* und *Deuffelspeterlein*, *Blut-peterlein*, russisch *dikaja petruschka*, wilde Petersilie,



und zugleich für den Wasserschieferling *koschetschja petruschka* und *koschatschja petruschka*, Katzenpetersilie, polnisch *pietrasznik plamisty*, geflamter Klettenkerbel, lettisch *sunnu pehtersliges*, *sunnu pehtersiljes* oder *sunnu pehtersilles*, Hundspetersilie, estnisch *hul petersel* tolle Petersilie, *koera petersel*, Hundspetersilie. Englisch heisst *Cicuta maculata water-parsley*. Daran schliessen sich im Lettischen *sunnu stohbri*, *sunnu steebri* Hundstengel, *sunnu bohrkane*, Hundsmöhre, im Estnischen *koer putk*, *koera putk*, *kolja putk*, Hundstengel, womit *peni putk*, die Hundsgleisse, im Estnischen und *koiran putki*, der Kerbel, im Finnischen übereinstimmen. Insofern *hymden* Hund, *lie* oder *lice* dagegen die Lüge oder die Laus bedeuten einigen sich damit weiterhin im Englischen *hemlock*, *great hemlock*, *gyant hemlock*, *common hemlock*, *stinking hemlock*, *broadleafed hemlock*, *poison hemlock*, der Schierling, grosse, riesige, gemeine, stinkende Schierling, ferner *wild hemlock*, *Cicuta maculata*, *water-hemlock*, *Cicuta virosa*, endlich die älteren theilweise angelsächsischen Schierlingsnamen *hemlok*, *hemlock*, *hemlocke*, *hemlocks*, *homlocks*, *homloke*, *homlocke* *homblocke*, *haemloc*, *hemleac*, *hemlye*. *hymblicae*, *hymblicae*, *hymelic*, *hymlice* und *homloke-dropwort*, wörtlich Schierlingsfilipendel, für *Cicuta virosa* und *Oenanthe czocata*. Vielleicht hängt auch das norwegische *fläksleik* damit zusammen. Aus *apium*, wörtlich Bienenkraut, sind *Wassereppich*, *Froscheppich*, belgisch *Watereype* und holländisch *Watereppe* für den Wasserschieferling abgeleitet worden; vielleicht gehen seine norwegischen Namen *selsnaepe* und *sylenacbaar* auf die Sellerie, das *σέλινον*, zurück. Im Dänischen heisst der Wasserschieferling *Vand-Pastinak* und im Englischen *water-parsnep*; *pastinare*, pflügen, lieferte die Grundform. Auch der Wassermerk, das *Sium* heisst englisch *water-*



parsnep. *Gross Wassermerk, Wassermak, gross Wassermark, giftiger Wassermarck* kommen in den Schriften der drei letzten Jahrhunderte auch als Wasserschierlingsnamen vor. Merk, Mörk oder Mark, in mittelalterlicher Form merch, merrich, mirck verbindet Eppich und Merk, und es fällt leicht, moraha, die Mohrrübe oder Möhre, damit zu vereinigen. Sie versinnlichen den Begriff des Markigen, Schmierigen, Flüssigen. Das Italienische hatte ehemals *gorgoletto*, einen Namen des Zuckermerkes, des Sium Sisarum, für den Wasserschierling entlehnt. Die Namen des Zuckermerkes, welchen Hildegard von Bingen gerla nannte, bilden eine bedeutsame Gruppe: Gierlein, Gierlin, Girlein, Gürlein, Gerlein, Gerlin, Görlein, Görlin, Geirlin, Geyerlein, Geierlein, Geierlin, Girgelein, Giregelin, Gurgele, Gurgelin, Gurgele, Gugerlein, französisch gyrot oder gyrot, cerys, cheruy, chervites oder chervi, spanisch cherivia, chirivia, chiriba, englisch scyret, skirrot, bei den deutschen Kräutlern servilla, servilium und im mittelalterlichen Latein sisarum, sesarum, siser, sisar, arabisch scisaron, sesacon, fisarun. Offenbar tritt das homerische  $\sigma\iota\omicron\nu$ , gewöhnlich  $\iota\omicron\nu$  gelesen, welches in der Eppichwiese der Kalypso grünte, mit dem  $\sigma\iota\sigma\omega\nu$  und  $\sigma\iota\sigma\alpha\rho\nu$  des Dioskorides zusammen, und andererseits ist ein deutscher Umbelliferenname unverkennbar, welcher in dem russischen Wasserfenchelnamen girtscha, dem deutschen Hundsgleissennamen Guris, Greiss dem Pastinaknamen Giersch und dem Engelwurznamen Giers Uebereinstimmung und in den Geissfussnamen Girsch, Giersch, Griesbart, Gurisch, Gerisch, Gersch, Gerhardskraut, also dem Speertrotzkraute, vielleicht seinen Ursprung findet. Diese Einzelerklärungen machen es wahrscheinlich, dass der allgemeine deutsche Schierlingsname ungeachtet seines Anklanges ebenfalls selbstständig unter dem Begriffe einer Schuttpflanze entstanden sei.



Es ist gestattet, aus dem lateinischen Schierlingsnamen *cicuta*, der albanesischen *κικουτα* und dem serbischen Schierlingsnamen *hierkisch* eine besondere Reihe zu bilden. Das *κρηιδιον* der Dioskorideszusätze ist nicht zu erklären. Der russische Wasserschierlingsname *krikun* bedeutet wörtlich den Schreier. Von der Römerpflanze, welche ursprünglich als freundliches Rohrgewächs galt und in diesem Sinne dem Geschlechtsnamen *Cicuta* den Ursprung gab, zweigten sich die mittelalterlichen Namenformen *cicuca*, *cicuda*, *cecuta*, *cicita*, *cituca*, *cytuta*, *ciruta*, *cima* ab, auch *ciconia*, von welcher *cicutaria*, *cutitaria*, des Geraniums, der Myrrhis und des Korbels Name, abstammt. *Cicula*, *circula* gilt bei Hildegard von Bingen der *scharleya*, der Scharlachsabei. Sogar *cygnus*, elbs, *elvicz*, der weisse Schwan, ist dem Griffel der Abschreiber entglitten. *Cicuta*, *cecuta*, *cecita* schrieben sie auch die *sackpfeuf*, *sackpfeif*, *cyceda* das *pfeifholz*, *ceculicen*, *cecuricen* den *pfeiffer*, *sackpfeiffer*. *Cicuta terrestris*, *Cicuta aquatica*, *Conium maculatum*, *Cicuta virosa*, selbst *Cicuta maculata* waren nacheinander in das Volksbewusstsein übergegangen. Im Italienischen erhielt sich *cicuta*, *cicuta aquatica*, *cicuta delle acque*, *cicuta velenosa*. Im Spanischen bildete sich *ceguta*, *ceguda*, *ciguns*, im Portugiesischen *cegude*, *cegude aquatica*, *segude*, *sigude*, in beiden Sprachen neuerdings wiederum *cicuta*, *cicuta aquatica*. Zudem ist in Spanien aus *canna ferulae* durch Umwandlung des *f* in *h* *canaheia*, *cañaheia*, *cañaheja*, *cañaleja*, *cañafleja*, *cañahueca*, *cañevoria*, in heutiger Schreibweise *cañaaja*, *cañeria*, *cañerla*, *cañaerla*, *cañahierla* entstanden. Frankreich ist von *segue*, *seuge*, *cegue*, *coqueue*, *cocue* auf *cigue*, *cigue ordinaire*, *cigue maculé'e*, *grande cigue*, *cigue aquatique*, *cigue d'eau*



oder *cigue des eaux*, *cigue vireuse* und *petite cigue* übergegangen. Der Wasserschierling heisst französisch auch *ciculaire*, *ciculaire aquatique*. In England haben *cicuta*, *water cicuta*, *wild cicely*, *kex*, *keks* das Bürgerrecht erworben. *Cicely* gilt auch für die Petersilie, den Kerbel und römischen Kümmel. *Keeks*, *keks*, *kex* bedeutet zugleich einen dünnen Stengel. In Wales heisst der Schierling *cegid*, in Cornwallis *kegaz*. In Norwegen heisst der Schierling *fläkkiää*, in Dänemark *Hundekeex*, *Hundekrecks* neben *Giftyde*, *Vand-Giftyde*, wörtlich Gifftüte, Wassergifftüte. Nach der Weise der römischen Dichter als Rohr aufgefasst, hiess der Schierling während des Mittelalters in Deutschland *pypkrnt*, *pypcruyt*, *piifkruyt*, und noch im achtzehnten Jahrhunderte lebte der Wasserschierling in Holland als *Pypkruyd* fort. Im Russischen heisst der Wasserschierling *zikuta*, *wodjanaja zikuta*, ferner *dudka*, die Pfeife, *scholtossotschny pusto-stebelnik*, gelbsaftiger Hohlstengel, im Polnischen *piszczalka*, die Pfeife, während der Schierling polnisch *cykuta*, *cykieta* geblieben ist. In Uebereinstimmung mit dem stammverwandten *putk* wurde im Ungarischen *bötök* und zweitens *sipfü*, die Pfeifenpflanze, für den Schierling gebildet. Es sind im Ganzen in dieser Reihe neunundfünfzig romanische Organismen unmittelbarer mit einander verbunden. Am nächsten liegt es, *cicuta* von *ciconia* abzuleiten und somit dem *γεράνιον* oder der *κίχονία* des Dioskorides gleichzusetzen. Die ganze romanische Gruppe würde sich unter eine Wurzel *KRK* fügen, welche krächzen, lärmern bedeutet.

Als Italien die Doldenarten zu unterscheiden anhub, hatten die Hellenen schier ein halbes Jahrtausend das *κίχονιον* gebraut. Die reine Schreibweise erhielt sich bis in das zwölfte nachchristliche Jahrhundert. Bodaeus van



Stapel, der Ausleger des Theophrast, führt *κωνείον* mit dem Accente auf der Paenultima auf. Aristophanes und Lucian scherzten mit dem Pluralitantum *κωνεία*, dem Todestranke, wogegen Hesychius den Nominativus Singularis *κωεία* kannte. Zonaras bildete das Praesens *κωνειῶ*, *φαρμακεύῶ*, ich nehme Gift, und daneben kommt das Verbum *κωνειάζεσθαι* vor, wo von der Sitte der Insel Cea die Rede ist. Haben Julius Pollux und die byzantinischen Aerzte *κώνιον* unter römischem Einflusse gebildet, und ist diese Lesart nachträglich in die ethischen Schriften des Aristoteles, in Theophrasts erstes Buch über die Gewächse und in den Athenaeus eingedrungen? An zwei Stellen des Dioskorides findet sich *κωνάρον*. Lobelius, Caspar Hoffmann, van Stapel und ihre Nachfolger berufen sich auf Zonaras, dass er den griechischen Schierlingsnamen von *κωνάω*, also dem Sinne nach von *περιδινέω*, *circumago*, im Kreise drehen herleite. In der Dioskoridesausgabe von 1829 citirte ihn Kühn: *κώνειον ἀπὸ τοῦ κωνῆσαι*. Zonaras aber spricht nur von den Verpichenden, welche die Gegenstände zum Verpichen im Kreise herumdrehen: *κωνῆσαι περιενέγκειν... ἀπὸ τῶν πισσοῦντων, ἐπεὶ περιδείνουσιν ἐν κύκλῳ τὰ πισσοῦμενα*. Das Handwörterbuch von Passow besitzt nur *κωνάζω*, herumdrehen, *κωνέω*, *κωνίζω*, verpichen. Ganz allgemein lehrt Galen in dem Buche über die Abhängigkeit der Seele vom Körper, dass der griechische Schierlingstrank von der Verwirrung den Namen trage, jenem Affecte, welchen der Körper darunter erleide: *Καὶ μέντοι διὰ τὴν μωρίαν αὐτὴν φράζεται κώνειον ποθὸν, ᾧ καὶ τοῦνομα εἶθεν ἀπὸ τοῦ πάθους, ὃ πάσχειν ἑρῶ ὑπ' αὐτοῦ τὸ σῶμα*. Mattioli wies hier die Tautologie nach: *Galenus cicutaepotu illam fieri amentiam tradidit, quam a cicuta ipsa Graeci conion appellant*. Das Omikron der Lesarten *κό-*



νειον, κόνιον, κονίον, κόννιον wird von Suidas nach dem Epigramme der vielgewanderten palatinischen Anthologie als attisch erläutert:

Πρὸς γὰρ Ἀθηναίων κόνιον ἀπλῶς σὺ εἰδέξο  
Αὐτοὶ δ' ἐξέπιον τοῦτο τεῶ στόματι.

Nimm im Athenergebiet dein Konion immer nur einfach:

Selbst ja leerten sie schon Dieses mit attischem Mund!

Es musste also die kürzere Form die ursprüngliche sein, wenn sie sogar bei den Joniern gebräuchlich war. Da die älteren kleinasiatischen Jonier den Schierlingsnamen nicht nennen, so kann er von den Achäern herkommen. Das mittelalterliche Latein sprach *conion*, *conios* nach, das Arabische *chunium*. Im Ganzen haben sich dreizehn Formen um die griechische herum ankrystallisiert. Von Athenaeus wird κώνειον von ἀκόνιτον abgeleitet, dem ursprünglichen Doronicum Pardalianches, welches Nikander, Plinius und Aelius Promotus auf die Bithynerstadt Ἀκόναι, einen Berg Ἀκόναι oder das Wort ἀκόναι, Klippen, Wetzsteine, beziehen. Linné dachte an den Ursprung von κόνιον, Staub. Steger hatte 1737 κώνειον von καίνειν, tödten, hergeleitet, war aber von Ehrhart angegriffen worden. Nimmt man den beharrlichen Vokalauslaut aller Lesarten des griechischen Schierlingsnamens in Betracht, so gewinnt es den Anschein, als müsste vor der Endung ein Schlussconsonant abgestossen worden sein. Dann würde sich κώνειον zwanglos zu den Pflanzennamen κόνυζα, κνύζα, κνῆστρον, genista, Knester, Gensch, Ginster, κνίδη, Nessel, nettele, endlich knadya im Sanskrit gesellen. Am ehesten ist also κώνειον und vielleicht auch ἀκόνιτον auf die Wurzel KANÇAN, stechen, tödten, zurück-



zuföhren, und der stechende Dornbusch, der Aspalathus, wäre der ursprüngliche Begriff. Von den Synonymen des ἀκόνιτον ist θηλύφονον, wörtlich des Weibermörders, in der Uebertragung megdebonen in das Mittelalter hinübergetreten. Κάμμαρον, κάμμορον ist nach Erotian und Galen auf den Schierling übergegangen und in diesem Sinne von Herophilus gebraucht worden. Billerbeck hat die Vermuthung aufgestellt, des Hippokrates kühlendes κόμμορον habe den Schierling bedeutet. Der Scholiast Nikanders deutete κάμμαρον als κακῶ μόρω ἀναιροῦν, schlimmen Todes tödtend, und Salmasius erklärte es für eine Abkürzung von κατάμωρος, unglücklich. Ist es zulässig, an κέμας, den Hirsch, und an die italienische camuccia, die Gemse, den Gamsbock, zu denken, so vereinigt sich κάμμορον mit αἰγόλεθρος, der goldgelben betäubend duftenden Azalea pontica, einem Halbstrauche des Hekatecultus, sowie mit dem Schierlingssynonyme ἀγεμόωρον der Dioskoridesausgaben. Neben diesen verderbendrohenden Bezeichnungen geht der dioskoridische Schierlingsname αἶγυνος einher, welcher die Ziege mit dem Lieblingsthiere des Aesculap friedlich zu verbinden scheint. Die deutschen Schierlingsnamen *Ziegenkraut*, *Ziegerkraut*, *Zigerkraut*, *Ziger*, *Ziegendoll*, *Ziegendill*, zum Theile den Zigerkräutern oder einer Gamswurz entnommen, welche dem Schabzigerkäse zugesetzt werden, entsprechen dieser Auffassung. Von den Synonymen der kolchischen Herbstzeitlose haben Hesychius und Zonaras dem Schierlinge ἐφήμερον zugewandt. Zonaras nannte ihn auch ὑπόπικρον, Bitterling. Die Namensammlung der Dioskoridesausgaben enthält eine Reihe abstracter Ausdrücke für den Schierling: ἤθουσα, wofür wegen des Zusammenhanges mit stechenden und brennenden Gewächsen wahrscheinlich ἤθουσα oder αἰθοῦσα,



das brennende Kraut, einzusetzen ist, ferner ἀπολήγουσα, ἀβίωτον, Todeskraut, ἀμαύρωσις, Verdunkelung, παράλυσις, Lähmung, κατεχουμένιον, Fesselkraut, κόιτη, Schlafkraut, πολυανώδυνος, Schmerzenlos, ἀψευδής, Truglos, καταψύξις, Abkühlung, τιμωρόν, Rächer, Richter, ἄφρων, Tollkraut, δολία, Trugkraut. Δαρδανίς führt nach Asien hinüber und findet im portugiesischen Schierlingsnamen *dardania* einen wohl zufälligen Gleichklang. Βαβάθυ wird in der dioskoridischen Sammlung als persisches Wort des Osthanes angegeben.

Die umfangreichste Namensgruppe lässt sich von Deutschland aus nach Nordosteuropa hin verfolgen. *Wütherich* oder *Wütherig* heißen Schierling und Wasserschierling, daneben *Wütherichschierling*, *Wasserwütherich*, *giftiger Wütherich*, *Giftwütherich* vornehmlich der Wasserschierling. Bis zur Reformationszeit hinauf gehen *Wüterich*, *giftiger Wüterich*, *stinkender Wüterich*, *Wüterig*, *Wütrich*, *Wütterich*, *Wittrich*, *Witrecht*, *Wietrich*, *Wietrieck*, *Wieterich*, *Wietterich*; neu sind *Wiederich* und *Wiederig*. Volksthümlich klingen *Wuthschierling*, *Wutschierling*, *Wuthschirling*, *rasender schirlynck*, *Blutschierling*, *Blutpeterlein*. Das Tollkraut, in der älteren Fassung *Doll*, *Dollkraut*, *Dolkraut*, wurde dagegen der Belladonna, dem Bilsenkraute und dem Stechapfel entlehnt. *Szalen*, *szalen jadowity*, *szalenięc*, *szaley*, im Polnischen der Wasserschierling und das Bilsenkraut, bringen auf das Zeitwort *szaley*, rasen; *szezwoł* muss mit *szezaw*, russisch schtschawelj, dem Sauerampfer, zusammenhängen. Im Russischen sind *bjescheniza*, *Wütherich*, *wodjanaja bjescheniza*, *Wasserwütherich*, *jadowitaja bjescheniza*, *Giftwütherich*, für den Wasserschierling und die Belladonna entwickelt worden. In ähnlicher Bedeutung stimmen *mutnik* und *wodjanoi mutnik*, Schierling



und Wasserschierling, mit dem lithauischen *maudas* überein; dagegen geht *Gutik* schier gänzlich in dem Hahnenfusse, Sturmhute, dem Windröschen und der Haselwurz, *borez* in dem Sturmhute auf. *Mordownik*, aus *morda*, die Schnauze, entstanden, gehört zugleich der Kugeldistel, *prigrid*, *prigridj* zugleich der *Cacalia* und dem prächtigen *Trollius asiaticus* an. *Blekot* und *blekota* machen zugleich auf *Hyoscyamus*, *Conium* und *Angelica* Anspruch und können durch *bleknutj*, erbleichen, oder durch *blekotatj*, blöken, faseln, gedeutet werden. Die Lautverschiebung gestattet aber eine Anlehnung an *Bilsenkraut*, *Pülsekraut*, *pulsensame*, *bille*, *Bilzwurz*, dem *Pilze* und der italienischen *pulsatilla* und also nach *Pergers* Vorgange an den saatenverderbenden *Bilwitz*, den althochdeutschen *balowiso* und lettischen *wels*, den Teufel. Im Lettischen gelten *wella rutki*, *wilnarakti*, *willnorattin*, Teufelsrettig, als Bezeichnungen des Schierlings und Wasserschierlings. Im Deutschen entfernen sich die Schierlingsnamen, Wasserschierlingsnamen und Phellandriumnamen *Wutscherling*, *Wütscherling*, *Wütscherlig*, *Wütscher*, *Wütscherling*, *Watscherling*, *Wätscherling*, *Wutzerling*, *Wützerling* von der Bedeutung des *Wütschierlinges*, wiewohl *Adelung* und *Sanders* an dieser Erklärung festhalten. Zumeist mittelhochdeutsche Formen sind *wutscherlinc*, *wutscerling*, *wutscerlinc*, *wutzerlinc*, *wotscherling*, *wotscherlinc*, *wischerling*, *wischerlinc*, *weidscharling*, *weidscharlinc*, *wiss schirling*, *wiss schirlinc*; in dem mittelniederdeutschen *Gothaer Arzneibuch* wird der *wytte scherlingk* angerathen. Der auffallende Parallelismus der *Berberitzennamen* *Wüterling*, *Wütscherling*, *Wutscherling*, *Wützerling*, *Wütscherling*, *Weidschädling* endigt bei dem *Weinschädling*, *Weinscheidling*, *Weinschärling*, *Weinschärl*, *Weinschürlein*, *Weinscher-*



ling, Weindling, Weinzäpfchen, Weinnägelein und bei dem wynholt des Gothaer Arzeneibuches. Pfriemenkraut und Ginster heissen Witschen. Von den Schierlingsnamen *Wehdendunk*, *Wödendung*, *Wödendunck*, *Wodendung*, *Wotunck*, einem Chaerophyllumnamen *Grosswedenduuk* und den Wasserschierlingsnamen und Wasserenchelnamen *Wehdendunk*, *Wehdenkraut*, *Wehdenduuk* und Wepfers Ditmarscher *Wadendunk* führt der Pfad zu *wotich* und *wöterich* in das dreizehnte Jahrhundert und zu *wodescern*, *wodeskerne*, *uode skerne* in die altdutsche Zeit. Wirr durchflochten diese Formen *wode vospele*, *widere-wispele*, *wedewindel*, *wedewene* und die angelsächsischen Absenker *wodewistle*, *wodewislæ*, *nuodeunislae* und *vueduuesle*, in ihrer klangvollen Alliteration und Assonanz ein Denkmal üppiger Sprachbildung. Die Waldwinden, englisch woodbine, sind von Professor Karl Regel in Gotha als Geissblatt und Epheu erklärt worden. Da Adelung und Holl die niederdeutsche Wispel, die Vogelkirsche, neben die Mispel gestellt haben, deren Urform μέσπιλος aber von Hehn als später eingeführt gänzlich von ἰξός, viscum, den Urformen der Weichsel und Mistel, getrennt worden ist, so darf die Form *wistle*, wörtlich die Ruthe, die Pfeife, nur auf die wirklich parasitische Waldstaude, die Mistel, übertragen werden, welche im Skandinavischen *vesel* heisst. Die Mistel war das Zaubergewächs, mit welchem der blinde Hödur auf Loki's Anstiften den schönen Baldur zu Tode traf, der Donnerbesen, welchen die Druiden mit goldener Sichel von den Eichen schnitten, und welcher wie die englische Stechpalme unter dem Thürsparren die anstossende schottische Dame zwingt, dem Begleiter die frischen Lippen zu reichen. Schiller und Kuhn hatten bereits die possessiven Genetive *Woden skerne*, *Woden dung* erkannt.



Wenn die Germanen den Schierling zuerst als Schuttpflanze kennen gelernt haben, so haben sie auf das gefürchtete rohrartige Giftgewächs den Begriff der Götterruthe übertragen, womit auch die muthmassliche griechische Auffassung übereinstimmt. In Schweden hat sich der Schierlingsname *odört*, *fläckig odört*, Odinswurzel, fleckige Odinswurzel, und in der Provinz Westgothland der Wasserschierlingsname *näckrot*, *näckerot*, *näckarro*t, Nixwurzel, erhalten. Einen anderen Auslaut als die bisher aufgezählten Glieder dieser Reihe besitzen *Wägendünk*, *Wogendunk*, älter *Wögendunk*, *Wogendunck*, woran sich *Vogel*tod dem Klange nach anschliesst, ferner die russischen Wasserschierlingsnamen *wecha* und *wech* (*wjoch* auszusprechen), zudem *wjacha*, *wecha*, Schierling und Wasserschierling, *pjostraja wjacha*, bunter Schierling, *nastojaschtschaja wjacha*, ächter Schierling. *Maly wech*, kleiner Wasserschierling, heisst das Phellandrium, *myschja wecha*, *myschja wjecha*, wörtlich Mäuseschierling, heisst der Mäusedorn, *wjoch* (in buchstäblicher Schreibweise) die Erzenge(w)lurz, *wech* auch der Sturmhut. Diese russischen Pflanzennamen sind auf *wjachatj*, schlagen, auswütschen, zurückzuführen. Polnische Formen sind *swinia wesz*, älter *swinia wesz*, wörtlich Schweinelaus, ferner *swinia wesz pizczalka*, Pfeifenschierling, *swinia wesz plamista*, gefleckter Schierling. Wenn die mittelalterlichen Schierlingsnamen *buchile*, *buchholt*r, *buchholder* unter den sanktgallischen Kerkelnamen *Buchla*, *Buggla*, *Buggala*, dem *Heracleum*namen *Buchla* und dem *Geissfuss*namen *Wuch*, *Buchkrut* ihre Verwandten finden, so darf auch an die russischen Kerkelnamen *bugilj*, wörtlich der Scheckige, *Buckeltragende*, *boligolowa*, *Schmerzkopf*, *bje-logolowa*, *Weisskopf*, und an die Schierlingsnamen *buglaw*, *bulaw*, *boligolow*, *boligolowa*, ferner *boligolow krap-*



*tschaty*, gefleckter Schierling, *wodjanoi boligolow*, Wasserschierling, *gori-golowa*, Brennkopf, und *golowolom*, Kopfbrecher, beide ebenfalls für den Wasserschierling, gedacht werden. Im Böhmischen hat sich vom Mittelalter an bis heute der Schierlingsname *bohlehlaw* oder *bolehlaw* gehalten. Ungeachtet der seltsamen Abweichungen wird man nicht fehlgehen, unter diesen Formen eine verborgene mythische Beziehung auf den Kobold Puck oder Pug, den Züricher Bögg oder den slawischen bog zu vermuthen. Auf diese Weise gestaltet sich die Bedeutung ähnlich wie bei dem Odinskopfe, der Inula. Auf einer Wurzel BHAN, dem altnordischen bana, tödten, dem englischen bang, schlagen, und bane, Gift, beruhen *Wundschierling*, *Wiener Schierling*, *Wuntschirling*, *Wundscherling*, *Wundscherlin*, *Wundscherletz*, *Wuntscherling*, *Wuntscherlinc*, *Wunscherling*, *Wuntzerling*, *Wuntzerlinc*, *Wüntzerling*, *Wontzerling*, *Bonzenkraut*, *Bangenkraut*, *Sangenkraut* (nach Analogie der geweihten Sagensträusse gebildet), der altenglische Schierlingsname *herba Benet*, die englischen Wasserschierlingsnamen *cowbane* und *water-cowbane*, wörtlich Kuhgift, Wasserkuhgift, zweitens *spotted cowbane*, geflecktes Kuhgift, *childrens'bane*, Kindergift, Beide der nordamerikanische Wasserschierling, endlich der schwedische Schierlingsname *bunarot*. Bei dem russischen Schierlingsnamen *wonjutschka*, *wonjuga*, wörtlich Stinkerling, muss die Neigung in Betracht gezogen werden, gefürchteten Gewächsen einen übeln teuflischen Geruch zuzuschreiben. Sie tritt auch bei dem deutschen Schierlingsnamen *stinkende Spik* und dem neugriechischen βρωμόχορτον, wörtlich Stinkheu, zu Tage. Ebenso wie die letzteren Glieder der Reihe weichen auch *Wurtzerling*, *Würtzerling*, *worthelinc*, *Würgerich*, *Würgerling*, *werc-ling*, ferner *Barzenkraut*, *Bartzenkraut*, *Parzenkraut*,



*Berstenkraut, Berstekraut, Berstkraut* nur wenig von dem Gesamtbegriffe der vernichtenden Naturgewalt ab. Den Glauben, dass ein böser Zauber den frevelhaften Leib platzen mache, offenbaren auch im Schwedischen die Wasserschierlingsnamen *sprängört, sprengört, sprängrot*, im Norwegischen *sprängrod, sprängrod*, im Dänischen *Sprengroed*, die Sprengwurz. Die Springwurz der Sage, Salomo's bergspaltender Schamir, war aber die kreuzblättrige *Euphorbia Lathyris*. Neophytus hielt den Schierling für die Springwurz. Im Ganzen weisen also hundert- und dreiunddreissig Namen einen ähnlichen Ursprung auf. Unter den neueren Namen dieser Reihe herrschen die Wasserschierlingsnamen vor, insbesondere in derjenigen Gruppe deutscher Namen, welche durch den Kehlausslaut mit den vorwiegenden russischen Wasserschierlingsnamen übereinstimmt. Es scheint, als müsste diese Gruppe von den deutschen Wodanskrautbezeichnungen geschieden werden, bei denen es unbestimmt ist, welche Pflanzenart sie ursprünglich bedeutet haben. Endlich muss die begränzte Verbreitung der ganzen Reihe nach Westen zu hervorgehoben werden, während umgekehrt die romanischen Namen weit in das östliche Gebiet vorge drungen sind.

Auf der weiten osteuropäischen Tiefebene, welche verschiedene Völker nach einander eingenommen haben, gelten die russischen Schierlingsnamen *oméq*, mitunter auch für *Aconitum Lycoctonum* gebräuchlich, *boljschoi omeg*, grosser Schierling, *bjely omeg*, weisser Schierling, *pjostry omeg*, bunter Schierling, *pjatnisty omeg*, gefleckter Schierling, die russischen Wasserschierlingsnamen *wodjanoi omeg*, *omeschnik*, *wodjanoi omeschnik*, mitunter auch für *Phellandrium* gebräuchlich, der polnische Schierlingsname *omjeg* und der lithauische Wasserschierlings-



name *womig*. Diese Namen dürfen nicht auf das verschieden accentuirte russische Hauptwort *wómig*, *wómeg* bezogen werden, welches einen widerlichen bitteren giftigen Stoff bedeutet und offenbar auf die *Nux vomica* zurückführt; eher darf an *omeschny*, ausgelassen, toll, gedacht werden. Da *mga*, *mglá* den Nebel, *mglitj* nebeln bedeuten und diesen seltenen Ausdrücken im Polnischen *omglic*, *ómgle*, *benebeln*, altpolnisch *omdlec* und altpreussisch *omglewac*, *omglec*, in Ohnmacht fallen, möglicherweise auch lithauisch *miegoti* und estnisch *maggama*, schlafen, entsprechen, so werden Beziehungen zu dem russischen *mak*, dem deutschen *Mahn*, *Magu*, *Magsamen*, dem *Mohne*, dem züricherischen *Mäggi*, althochdeutschen *mago*, homerischen *μάγων* und dorischen *μάκων* augenscheinlich. Anklingend sind die wlachischen Schierlingsnamen *μαγγουδα*, *μαγκούτα*, welche sich ausserdem durch die eigenthümlichen Schlussilben auszeichnen. Die russische Schreibweise *omernik*, *jadowity omernik*, Schierling, giftiger Schierling, war in Dahls grossrussischem Wörterbuche verworfen worden. Sie kommt schon im achtzehnten Jahrhunderte vor und lässt sich zwanglos auf das slawische Zeitwort *meretj*, sterben, auf die Wurzel *MART* und das Sanskrithauptwort *marti*, Tod, zurückführen. In ähnlichem Sinne ist im Estnischen *surma putk* und *surnu putk* auf *surema*, sterben, und *surma*, Mord, gegründet. Das finnische *ysoirti* ist schwer zu erklären. Wichtig sind die estnischen Wasserschierlingsnamen *mürk*, *mürgi*, *mürk heina*, letzterer nach mündlicher Ueberlieferung wörtlich *Stahlheu*, *Giftheu*, und der finnische Wasserschierlingsname *myrki putki*; denn *mürk* heisst sowohl in diesen Sprachen als im Ossetischen Gift. Daneben stellt sich der ungarische Schierlingsname *bürok*, älter *büröck*, *bevrök*, *beurog*, ferner *nagy bürok*, äl-



ter *nagu büröck*, grosser Schierling, *babos bürok*, gefleckter Schierling, *büdos bürok*, stinkender Schierling, *vizi bürok*, Wasserschierling, *merseg bürok*, älter *merseg bürök*, *vizi merges büröck*, Giftschierling, Wassergiftschierling, endlich ein jakutischer Wasserschierlingsname *burud*. Sachverständiger Forschung bleibt vorbehalten, ob alle diese Namen auseinanderzuhalten, oder ob die gegenseitige Ablösung des *b* und *m* in den ural-altaischen und ostasiatischen Sprachen und der gemeinsame Begriff des Vernichtens in dem estnischen *purustama*, zerbeissen, zermahlen, finnischen *purkan*, zerstören, und *perkelet*, Teufel, dem slawischen und preussischen *Perkun*, jakutischen *Bura*, einem höheren Wesen, *burui*, *burussa*, dieses Wesens strafender Wirksamkeit, *bulta*, jagen, *börö*, Wolf, *bärgan* und *märgan*, mandschurisch *merghan*, dem treffenden Schützen, und dem samojedischen *mero*, Wunde, in Betracht zu ziehen sind. Die deutschen Namen des Porstes, finnisch *pursu*, können hierbei nicht in Rede kommen, da sie weiter ostwärts keine Verwandten besitzen und am sichersten auf *porcus* und seinen Sanskritursprung zurückgeführt werden. Der Wasserschierling heisst im Ungarischen auch *gyilkos*, Mörder, sowie *csomorika*, aus *czomos*, knollig, gebildet, im Jakutischen gleichfalls *aba*, im Kamtschadalischen *ku-litham*, im Kirgisischen nach Annenkows und Nemnichts Angabe *o*, *ou*, *u-elen*. In dem tatarischen Dialekte der turkestanischen Sarten heisst der Schierling *badian rusni*. Da *badeeyan* in Persien den Fenchel bedeutet, so denkt Dragendorff an *badian rumi*, den römischen Fenchel oder Anis, worauf auch die europäische Verfälschung der Anissamen oder des römischen Kümmels mit Schierlingssamen ein Licht wirft. Also ist dieser Schierlingsname den arischen Sprachen zuzuweisen. Die Zahl



der verwandten osteuropäischen und asiatischen Schierlingsnamen und Wasserschierlingsnamen lässt sich noch nicht bestimmen. Aber es liegt zu Tage, dass die Wasserschierlingsnamen nach Osten zu vorherrschen.

Endlich müssen die älteren und neueren hamitischen und semitischen orientalischen Schierlingsnamen aufgezählt werden. Der ägyptische Name ἀπεμπί findet sich in der dioskoridischen Sammlung und als koptisch in dem vatikanischen\* koptischen Kräuterbuche vor. Rossi suchte darin die damalige Erklärung des κώνειον: quod capitis turbam movet. Ἀπεμοῦμ heisst bei Dioskorides die Mandragora, welche aus Aegypten stammen soll. Die alten arabischen Aerzte übersetzten das κώνειον mit *sykaran*, *sucaram*, *sucharam*, *sucharam*, *zucharam*, *succara*, *sucacaram*, *succaran*, *seucaran*, *schawkaran*, *quecaran*; auch der Niesswurz und Wolfsmilch fiel dieser Name zu. Forskal bezeichnete im achtzehnten Jahrhunderte *Heliotropium europaeum*, *Physalis somnifera*, *Conyza* und seinen *Hyoscyamus Doctora* oder den linne'schen *Hyoscyamus muticus*, der gewöhnlich den Stechapfelnamen *tatura* trägt, mit *sykaran*. Da das κώνειον in den koptischen Handschriften mit *σικαραν* und *συρασον* (wie es den mitgetheilten Typen nach scheint) übersetzt wird, so zog Bonastre den Schluss, das κώνειον wäre das ägyptische Bilsenkraut oder der ägyptische Stechapfel gewesen, was bereits von Casaubon zurückgewiesen wurde. Bis aus dem Papyrus Ebers vollständige Aufklärung erhalten wird, muss eine koptische Entlehnung aus dem Arabischen angenommen werden. Bei Ibn Baithar heisst der Schierling auch *hanthah*, bei Avicenna zugleich mit *Aconitum* und *Hyoscyamus al bes* oder verbessert *al bisch* und *al pharphas*. Ἀρμαλλα, der Name der syrischen Raute, hatte bei den Salernitanern durch ein Versehen des Uebersetzers



oder Abschreibers als arabischer Schierlingsname *harmel* gegolten. Das *rosch* des alten Testaments galt bei den Talmudrabbinern für den Schierling, bedeutete aber die Drachengalle oder überhaupt jedes bittere Gift.

*Cicuta maculata*, englisch *beaver-poison*, wächst an den nordamerikanischen Gewässern, wo der gewinnsüchtige Trapper dem geselligen Biber nachstellt, und die Bärenwurzel, *musquah-root*, das Schlangenkraut, *snakeweed*, den Mannestod, *death of man*, die Giftwurzel, *poison-root*, wirft der tanzende Medicinmann in den klappernden Beutel. Einst kostete die schwarze Musquahfamilie den leckeren Honig diesseits der grossen Seen, wo maisbauende Ojibway und Algonkiner bunte Thongeschirre im friedlichen Wigwam formten, bis ungeachtet der Verzweiflungsschlacht auf den Apostelinseln die wilden Irokesen und Dakotah von den felsigen Bergen und klapperschlangenreichen Prärien her das neue Rathsfeuer anzündeten. Bald hallen die Laute begrabener Nationen über das östliche und westliche Weltmeer.

In siebenundzwanzig lebenden Sprachen und acht toten sind 528 mehr oder weniger durch Schreibweise oder Aussprache verschiedene Volksnamen der Gattungen *Conium* und *Cicuta* gesammelt worden. Von dem allgemeinen Schierlingsbegriffe überwuchert, machen die Wasserschierlingsnamen kaum den dritten Theil aus. 11 Namen des gefleckten nordamerikanischen Wasserschierlings wurden in den zweihundert Jahren seit der Colonisirung Eigenthum der Civilisation. Die Individuenvertheilung hat nur in den genügend ergründeten Sprachen Bedeutung. 202 Volksnamen besitzt Deutschland, darunter über dreissig Procente bestehende und fast die Hälfte vergessene Schierlingsnamen, während die überlebenden Wasserschierlingsnamen mehr als das Doppelte



der todtten betragen. In den germanischen Schwester-sprachen sind 40 Namen in schwankenden Verhältnissen auf Arten und Zeiten vertheilt: niederländisch 16, dänisch 9, schwedisch 9, norwegisch 6. Die angelsächsischen und altenglischen Schierlingsnamen kommen den erhaltenen englischen ungefähr gleich; mit den 4 keltischen oder angeblich keltischen Formen, 3 alten und 3 neuen Wasserschierlingsbezeichnungen und den 11 abzusondernden nordamerikanischen vermehrt sich ihre Zahl auf 48. Die 17 französischen sind mit zwei Ausnahmen einander ähnlich gestaltet: 5 für den Schierling sind modern, 5 veraltet, 7 für den Wasserschierling neu. Das Spanische besitzt 8 lebende, 9 todtte, das Portugiesische 3 lebende, 4 todtte Namen; in beiden Sprachen ist der Wasserschierling spärlich bedacht. Dagegen stehen unter den 5 italienischen Namen 4 Wasserschierlingsnamen; darunter die einzige selbstständig südromanische Form. Nach Osten zu folgen 1 neugriechischer Schierlingsname, 1 albanesischer, 2 walachische, 1 serbischer, 1 lebender und 1 todtter böhmischer. Die polnischen Sammlungen ergaben 7 Wasserschierlingsnamen, 8 Schierlingsnamen, darunter 1 todtten; unter den 48 russischen stehen die organisch reichentwickelten Wasserschierlingsnamen wenig zurück. Die lettische Sprache erweist 8 Schierlingsnamen, 1 Wasserschierlingsnamen, die lithauische und finnische jede 1 Schierlingsnamen, 1 Wasserschierlingsnamen, die estnische 7 Schierlingsnamen, 3 Wasserschierlingsnamen, die länger durchforschte ungarische 6 lebende, 6 todtte Schierlingsnamen, 4 bestehende, 2 vergessene Wasserschierlingsnamen. In Nordasien sind nur Wasserschierlingsnamen entstanden: jakutisch, 2 kamtschadalisch, kirgisch angeblich 3. In Mittelasien hält sich 1 wahrscheinlich neupersischer Schierlingsname, in Aegypten 1 neuarabischer.



Zählt man ausser der 5 hervorragenden wissenschaftlichen Ausdrücke, welche zu zahlreichen Volksbezeichnungen Anlass gegeben haben, 3 allateinische, 9 mittellateinische, 36 griechische, 1 wahrscheinlich altpersischen, 16 arabische, 1 hebräischen, 1 ägyptischen, 3 koptische, so erreicht die Summe der überlebten Bezeichnungen die lebende Namenszahl der drei giftigen Doldenarten. Die Kenntniss des Wasserschierlings ist wieder im Zunehmen begriffen; denn sein heutiger Namensumfang ist beinahe viermal so gross als der früher aufgezeichnete. Aber für das Alterthum wächst der Werth des gefleckten Schierlings um so gewaltiger, als seine Todten die Lebendigen beinahe um ein Drittel überragen. Wie die Geschlechter der Blätter, welche der Wind zu Boden wirft, wie dem Laube gleich verwehende Menschengeschlechter wechseln die Geschlechter der Menschenrede. Das Wort des weisen Aegypters Taati geht in Erfüllung: der Todten werden mehr denn der Lebendigen sein. Zuverlässiger als die Statistik der einzelnen Arten werden über ganze Pflanzenfamilien ausgedehnte Zahlenverhältnisse ein Mass der Pflanzengeschichte und der namenbildenden Völker liefern.

Es ist eine dankbare Aufgabe, bei dem einzelnen Gegenstande zu verweilen. Aber die menschliche Auffassung überblickt ganze Pflanzengruppen und sondert allmählich aus dem Conkreten oder dem Abstracten bestimmte Begriffe aus. Die Sinnlichkeit ergreift das Verhältniss zur mütterlichen Erde und zur lebendigen Creatur, die Gestalt und den Wohlgeschmack der Früchte, die Farbenpracht der Blume und die Zierde des Laubes, die Kraft des Stengels und die Bildung der unterirdischen Wurzel. Wie lebhaft erfreuen das kleinrussische Kräuterweib die perligen Filipendelscheinknollen, obgleich nur



die Altgläubigen an dem indischen Rosenkranze festhalten! Wir erregen ihm die Orchisknollen an der Ijubscha, der Minneblume, süsse Liebesgedanken! Gern wählt der natürliche Sinn die Aehnlichkeit mit dem Thiere, dem Freunde und Feinde des Menschen. Die abstracten Ausdrücke beziehen sich auf wohlthätige und schädliche Eigenschaften der Pflanze oder dichten ihr wunderbare Kräfte an, welche neben den mythischen Elementarkräften einhergehen. Nicht immer ist der mythologische Pflanzename der ursprüngliche, und oftmals überrankt ihn die allgemeine Bedeutung von Neuem. So haben die ursprünglichen Schierlingsnamen theils den sinnlichen Umbelliferencharakter festgehalten, theils den angeborenen Schauer vor dem Gifte unverhohlen ausgesprochen oder das Zaubergewächs den zerstörenden Himmelmächten und den schadenfrohen Geistern unterworfen. Es wird begreiflich, wie Schierling und Wasserschierling bei ihrer Begegnung einander die Rollen abgetreten haben. Wo centralistische Ueberlieferungen die Geister einschränkten, blieb der Name Jahrtausende unverändert, wurden starre Nachlebsel statt empörerischer Neuerungen wiedereingesetzt. An günstigen Sammelplätzen fand von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahr zu Jahr ein Wandel statt. Das alte Mark verdorrt, und neue Schosse treiben aus der immergrünen Rinde. Der örtliche Formenwechsel band sich an die grossen Culturbewegungen des Völkerlebens. Die Buchdruckerkunst, die ästhetische Weltanschauung des Humanismus, der bahnbrechende Fleiss der Polyhistorenperiode nach der Reformationszeit haben den Wellenschlag ausgelöst, und manche vereinfachte Schreibweise ist nach der französischen Revolution durchgebrochen. Zur Verflachung, zur Einimpfung abenteuerlicher Auswüchse gaben nachbarliche Berührung und



Blutvermischung Anlass. Wanderungen verbreiteten die Namen. Nicht nur von Asien nach Europa, von Rom gegen Norden, nicht nur durch die Völkerwanderung sind die Begriffe fortgetragen worden. Die grossen Heerstrassen, die Handelswege verfolgten die Pilger; über die Meerfluth eilte das geflügelte Wort. Wie sich der verschlagene Zugvogel zur gezwungenen Einkehr bequemt, bis seine Jungen die Brüder und den alten Stamm wiederfinden, lassen sich unverständene Fremdwörter abseits instinktwidrig nieder, um abgeworfen zu werden, wenn ihr Wohlklang keine andere Heimath gründet. Auch neue ähnlichgebaute oder selbstständige Organismen werden gebildet, welche als geschichtliche Denkmäler von der Uebersiedelungsweise Kunde geben. Endlich lässt das Gesetz des artlichen Namensausstausches die örtlichen Verhältnisse weit hinter sich. Um die jugendlichen Züge herauszukennen, schreitet die Analyse am sichersten den Pflanzennamenreihen nach.

Mit der methodischen Ergründung der deutschen Schierlingsnamen beschäftigten sich seit dem Ende des letzten Jahrhunderts *Adelung*, die Gebrüder *Grimm* und *Sanders*; die selteneren Formen untersuchten in neuerer Zeit *Schiller*, *Kuhn* und *Karl Regel*. *Graff* und *Diefenbach* ordneten die alten Sprachreichthümer nach etymologischen Gesetzen. Mittelbar haben die Brüder *Bauhinus* im *Tabernaemontanusindex*, im vorigen Jahrhunderte die Pflanzennamensammler *Johann Friedrich Gmelin*, im neunzehnten *Holl*, *Brandt*, *Phöbus* und *Ratzeburg*, weiterhin *Wiedemann* und *Weber* an der Aufgabe mitgewirkt. Im Russischen ist *Dahl* kritisch verfahren. Das *Wörterbuch der russischen Akademie* und *Annenkow* geben Aufzählungen. Die römische *cicuta* behandelte der Grammatiker *Servius*, jüngst *Voss*, *Théis* und *Fée*, die griechischen



Namen *Erotian*, *Galen*, *Athenacus*, die Lexicographen *Suidas* und *Zonaras*, der Theophrastausleger *Bodaeus von Stapel* und seine Nachfolger. Neben *Linné* stellten im achtzehnten Jahrhunderte *Steger* und *Ehrhart* Namenhypothesen über das Gift der Athener auf. Wahrscheinlich befinden sich sprachliche Angaben in *Dresigs* Leipziger Dissertation vom Jahre 1834: *De cicuta Atheniensium poena publica*. Ueber den botanischen Werth antiker Pflanzennamen sind die klassische Flora von *Fraas*, die mythologische Flora von *Dierbach* und *Ruperchts* Flora ingrica zu vergleichen. Auf das Orientalische haben seit *Matthaeus Sylvaticus*, *Sante de Ardoini*, *Amatus*, *Lusitanus*, *Rossi*, *Kühn*, *Bonastre*, *Casaubon* und *Dragendorff* ihr Augenmerk gewandt. Es bleibt eine dankbare Aufgabe fachkundiger Etymologen, den Namensvorrath zu vermehren und die Bildungsgesetze der Wortformen in wissenschaftlichem Zusammenhange darzulegen.

#### IV. Die geographische Verbreitung.

Die Weiterverbreitung der Schierlingskenntniss entsprach der fortschreitenden Erweiterung des geographischen Verbreitungsbezirkes. Nach den Studien von *Lecoq* kommt der Schierling auf den Kanarischen Inseln, in Algier, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien nebst Sicilien, der Schweiz, Deutschland, Grossbritannien, Norwegen, Schweden, Oesterreich, Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien, Kroatien, der Türkei, Griechenland, in Mittelrussland, Südfinnland, der Krim, dem Kaukasus, in Mittelasien, wobei nur seine westliche Tiefebene gemeint sein kann, in dem Altaigebiete und Baikalgebiete, sowie in einigen Theilen von Amerika vor. In Attika haben *Sibthorp* und *Fraas* den Schierling viel gefunden. *Ledebour*



giebt Finnland, Mittelrussland, Südrussland, den Kaukasus, den Ural bei Katharinenburg, die Balchaschzuflüsse Sarchan und Barchan nach Karelin und Kirilow, die songorischen Steppen am Altai nach Sievers, Baikalien nach Georgi an. *Boissier* nannte Abyssinien und Nordpersien und vertheilte Exemplare aus Byzanz und Cilien. *Decandolle* erwähnt, der Schierling sei nach Nordamerika und Chili eingeschleppt worden. Das *Petersburger Herbarium* besitzt Exemplare von Hohenacker aus Schiras, ferner Exemplare aus Anatolien, aus dem Tarbagatai und der Songarei. Auf dem Parnass wächst *Conium maculatum* var. *divaricatum* Boiss. Für den Taurus, Chorassan und den Hindukusch hat *Boissier* *Conium maculatum*  $\beta$ . *leiocarpum* angegeben. Das *Conium coroticum* Waldst. & Kit. unterscheidet sich nur durch längere Hüllblätter. Das *Conium dichotomum* Desf. ist ein Synonym der *Kruberia leptophylla* Hoffm. Von den Umbelliferen, welche früher mit dem Schierlinge verwechselt worden sind, besitzt nur *Chaerophyllum bulbosum* eine Verbreitung über den alten Continent; *Chaerophyllum temulum* und *Chaerophyllum hirsutum* gehören Mitteleuropa an. Der heutige Verbreitungsbezirk des Schierlings erstreckt sich also von 125° ö. L. bis zum Meridian von Ferro, oder wenn Chili dazu gerechnet wird, bis 310° ö. L. Auf der nördlichen Halbkugel wird die Nordgränze von einer Curve gebildet, welche in Finnland 65° n. B. schneidet und in Baikalien bis 53° n. B. herabsinkt. Von diesem Punkte aus läuft die Südgränze ziemlich genau auf 30° n. B. bei den kanarischen Inseln hinaus, und in Chili würde die südliche subtropische Verbreitungslinie gleichfalls auf 30° s. B. fallen, immer noch 7° vom Wendekreise entfernt. Der Schierling ist also ein Bewohner des gemässigten Klimas. Während seine Verbreitungslinien die Isother-



men und Isochimenen ziemlich regellos durchschneiden, schliessen sie sich den Isotheren von 12 — 20° R. ziemlich genau an. In der That ist der Schierling eine kurz vegetirende Sommerpflanze, deren Früchte in Petersburg mitunter Anfang August n. St. reifen und früh abfallen. Da die Nordgränze schärfer gezogen ist, muss jedoch ungeachtet seiner mehrjährigen Dauer eine bestimmte Temperatur zum Keimen nothwendig sein. Es wird augenscheinlich, dass dem Schierlinge unter günstigen Verhältnissen eine weitere Verbreitung nach Süden zu freisteht, was durch sein vereinzelttes Auftreten in dem gebirgigen Abyssinien bewiesen wird. Die Axe des heutigen Vegetationsdreieckes, welche am atlantischen Ocean auf 47° n. B. fällt, durchschneidet nordwärts von dem schwarzen Meere die südrussischen Steppen und trifft auch gegen den nordöstlichen Endpunkt hin auf das asiatische Steppengebiet. In der That ist der Schierling noch heute in dem kleinrussischen Steppengebiete allenthalben angesiedelt. An den Strassen, welche zur Steppe führen, wuchert er mächtig zwischen den Distelarten, zwischen Artemisia, Xanthium, Pastinaca, Datura, Solanum, Hyoscyamus, den Chenopodien und Amarantus, unter deren waldendem Saume die langen Wagenketten verschwinden. In Westeuropa wächst der Schierling auf alten Friedhöfen zwischen Artemisien und Malven und zieht kurze Strecken die Flüsse entlang; dass er sich in Norditalien an Sümpfe hält, kann kaum als natürliches Vorkommen gelten. Die rauhen Samenleisten des Schierlings sind geeignet, sowohl an den haarigen Fellen durchstreifender Steppenthierzüge anzuhaften, als von der Steppengränze aus mit den Waarenballen weiterbefördert zu werden. Von geringerer Wichtigkeit für die Oeconomie der Pflanze ist es, dass die rauhe Samenoberfläche die rasche



Steppenausdünstung hintanhält, und überhaupt ist die teleologische Absicht der Existenzerhaltung, wie sie auch in Bezug auf die pflanzlichen Gifte behauptet werden könnte, wahrscheinlich, aber noch nicht im Einzelnen durchgeführt. Umbelliferensamen sind für die Tertiärperiode nachgewiesen worden. Die ausgedehnten Tertiärbildungen Südrusslands, insbesondere solche Süßwasserbildungen, welche sich über der aufsteigenden Kreideformation anlagerten, konnten den geeigneten Boden für die Entwicklung der Steppenumbelliferen abgeben. Der Verlegung des Ausgangspunktes nach Osten steht entgegen, dass der Schierling nicht nach Hochasien hinansteigt. Er kann an den nordwestlichen Abfall der Thianschanlinie nur durch Wanderung hingelangt sein; indessen scheint er hier bereits vor der letzten Rückwanderung der Kalmücken vorhanden gewesen zu sein. Es lässt sich kaum durch eine periodische Ueberfluthung der aralokaspischen Niederung erklären, dass der Schierling in ihrem südlichen Theile zurücktritt. Sollten die Angaben über sein ehemaliges Vorkommen in Susa sich schliesslich bestätigen, und sollte der glattsamige Schierling der gebirgigen persischen Nordgränze die Urform der Steppenpflanze gewesen sein, so wurde einerseits die Weiterverbreitung auf dem kleinasiatischen Handelswege ermöglicht, wie ihn *Hehn* den Culturpflanzen vorgeschrieben hat, während andererseits die weite Steppenfläche offenstand. Soweit die sprachlichen Angaben einen Rückschluss gestatten, ist der Schierling beim Beginne der historischen Zeit auf einem andern Wege als dem kleinasiatischen in Griechenland erschienen und ist dort sowohl mit ägyptischen Tempelgebräuchen als mit den Sagen der Giftpflanzen verwoben worden, deren Ursprung die Abendländer an die Südküste des Pontus und in den Kaukasus verlegen, wäh-



rend die Morgenländer ihn in den Mähren Tausend und einer Nacht am Fusse des Berges Kaf, also westwärts, suchen. In Rom war die giftige Eigenschaft des Schierlings im ersten vorchristlichen Jahrhunderte bekannt geworden, als Griechenland bereits unterworfen war. Von Rom aus ist die Schierlingskenntniss über Westeuropa verbreitet worden. Unabhängig davon tritt die Kenntniss des Schierlings als eines wahrscheinlich an Steppenpflanzen gebundenen Unkrautes bei den östlichen und nördlichen Germanischen Stämmen im achten Jahrhunderte noch vor der Vollendung der Staatenbildung auf, und auch hier sind alsbald Sagen anderer Zaubergewächse auf den Schierling übertragen worden. Wenn Untersuchungen über eine ganze Reihe von Wanderunkräutern auf sprachlichem, historischem und botanischem Gebiete die gleiche Wanderrichtung haben erkennen lassen, dann wird es möglich, die Wanderstrassen der Indogermanen zu bestimmen.

Der Wasserschierling ist nach der Angabe von *Lecoq* in Mittelitalien am südlichsten bei Terracina unter  $41^{\circ}$  n. B. zu finden; im Norden erreicht er das Samojeedenland; seine Westgränze liegt in Irland, seine Ostgränze in Kamtschatka. *De Candolle* giebt den Wasserschierling für ganz Europa und Sibirien, *Ledebour* für Russland von Lappland und dem Samojeedenlande an bis Wolhynien und Podolien, für das altaische und baikalische Sibirien und für Krassnojarsk sowie für Kamtschatka an. Das *Petersburger Herbarium* besitzt Exemplare aus Sacchalin, Nikolajewsk, Dahurien und Nertschinsk, dem Alakul und der nördlichen Soongorei. *Maximovitsch* giebt an, dass er im nördlichen Japan massenhaft vorkomme; *Schmidt* hat ihn bis zum mittleren Jenissei hin angetroffen, *Schrenck* aber im äussersten Norden des euro-



päischen Samojeedenlandes. Für das Gebiet von Triest wurde er von *Host* genannt; in Ungarn soll er bis zur südlichen Donaulinie gehen. In Südeuropa wächst er nur im Gebirge von 1000' an, in Spanien nach dürftiger Angabe im Mittelgebirge. Die schmalblättrige Varietät geht von Ostdeutschland an bis zur Nordgränze und Ostgränze der Art. *Cicuta maculata*, specifisch völlig verschieden, geht von Nordkarolina bis Neuengland, *Cicuta hulbosa* von Delaware bis Canada. *Oenanthe crocata* wächst in England, der Bretagne und Spanien; die unschädliche generisch verschiedene Begleiterin des Wasserschieflings ist *Oenanthe Phellandrium*. Die Vegetationslinien des Wasserschieflings bestreichen 10° ö. L. und 180° ö. L. Die südliche Vegetationslinie hält sich durchschnittlich wenig von 40° n. B. entfernt; die nördliche hält in Europa 70° n. B. inne, scheint aber unter den ungünstigen Continenalbedingungen Sibiriens bis gegen 60° n. B. herunterzugehen. Wird in Betracht gezogen, dass der Wasserschiefling im Süden die Gebirge bewohnt, so ist seine Verbreitungskarte durch die Isochimenen mitbeeinflusst, die in Westeuropa höher hinaufsteigen als in Ostasien, in Sibirien aber hinuntersinken; es wäre nur scheinbar richtig, die Südgränze ausschliesslich auf die Isothermen zu beziehen. Wenn also der Wasserschiefling auch einer Sommerwärme von 5° — 16° R. zu bedürfen scheint, so wird ihm eine mittlere Jahrestemperatur von —3° — 4° R. genügen. Damit stimmt die längere Vegetationsperiode überein; denn nach *Herders* Beobachtungen entwickeln sich seine Blätter in Petersburg bald nach dem 10-ten Mai n. St., vielleicht unbemerkt unter dem Wasser noch früher, und seine mittlere Fruchtreife fällt zwischen den 27sten und 30sten August n. St., die vollständige unzweifelhaft später, da die Samen erst nach dem Froste ab-



fallen. Der Wasserschierling ist also eine circumboreale Standpflanze, die den Rücken der asiatischen Hochebene nur wenig hinansteigt und über die europäische Breitfaltung stellenweise hinübergeht. Sein Verbreitungsmittelpunkt darf vielleicht um den Ural und Altai herum gesucht werden, von wo ihn die Flüsse weitergetragen haben, bis die Verschlechterung des Klimas ihm nach Norden zu die letzte Gränze setzte. Eine geringe Verbreitung über die Flussgebiete hinaus kommt seinen glatten wenig gerieften Samen durch Vermittelung der Vögel zu. Die finnischen und uralaltaischen Völker wenden den Wasserschierling volksthümlich an. Die Kamschadalen, erzählt Steller, reiben sich den Rücken mit der Wasserschierlingswurzel gegen Rheumatismus ein, bis sie zum Schwitzen kommen, hüten sich aber das Rückgrat zu berühren, weil sie dann augenblicklich sterben müssten; nach einer Notiz im Petersburger Herbarium brauchen sie ihn gegen Onyx. Die Sibirier und die Bewohner der Kama, sagt Johann Georg Gmelin, brauchen die gestosene Wasserschierlingswurzel gegen Ausschläge und Syphilis. Die Estenknaben bei Dorpat, berichtet Trojanowsky, haben ein Spiel, Frösche durch Bestreichen mit der Wasserschierlingswurzel zu Krämpfen zu bringen. In Guldbrandsdal in Norwegen wird der Wasserschierling nach Gunners Bericht gegen die Gicht gebraucht; ob auch die Behandlung der Schweine und Ziegen an mehreren norwegischen Orten auf die früheren finnischen Ursassen zurückzuführen ist, muss bei der Vergleichung mit der Schierlingsmythe zweifelhaft erscheinen. Mit der Angabe Wepfers, dass der Wasserschierling gegen die Ditmarscher Krankheit gebraucht worden sei, schliesst sich der Kreis der selbstständigen Wasserschierlingsüberlieferungen nach Süden und Westen zu. Selbst die Russen wiederholen nur die



Thierüberlieferung des Schierlings, wiewohl ihre Wasserschierlingsnamen selbstständig sind. So ist zu schliessen, dass die Wasserschierlingskenntniss der Indogermanen von innerasiatischen Stämmen herrührt. Die Namen wurden dem Schierlinge abgetreten; seine Mythen nahm der Schierling von Süden her.

Изданіе Императорскаго Московск. Общества Испытателей Природы.

Москва. 1877. Въ Университетской типографіи (М. Катковъ),  
на Отрадномъ бульварѣ.